Ab. ~~II~~ IX. 44.

Th. hom.
214 b

Qf. IX. 44

Conferenzen

des

P. Ravignan,

Priesters der Gesellschaft Jesu,

vorgetragen in der

Domkirche zu St. Stephan, zu Toulouse,

im Advente 1844.

Wien, 1846.

Herausgegeben von dem Vereine zur Verbreitung guter katholischer Bücher.

Pränumerations-Einladung

des

Vereines zur Verbreitung guter kath. Bücher,

Seiner kais. königl. apost. Majestät

FERDINAND I.

König von Ungarn, Böhmen, der Lombardei und Venedig, von Galizien, Lodomerien und Illyrien rc. Erzherzog von Oesterreich, Herzog von Steiermark, Kärnthen, Krain rc. rc. rc.

gewidmet, und dadurch des allerhöchsten Schutzes sich erfreuend, für das Jahr

1846

des siebenzehnten Jahrgangs seines Bestehens.

Nachdem uns in Betreff der Wirksamkeit des Vereines zur Verbreitung guter katholischer Bücher verschiedene Wünsche bekannt geworden sind, haben wir es uns ernstlich angelegen sein lassen, auf dieselben geziemende Rücksicht zu nehmen. Wir haben zu diesem Behufe die Hilfe einiger besonders eifriger Priester und Laien angerufen, und mit Freude können wir melden, daß sie sich bereitwillig erklärt haben, uns mit Rath und That beizustehen, und alle ihre Kräfte aufzubieten, um dem Vereine neues Leben zu geben, und ihn mit den Forderungen der gegenwärtigen so hart bewegten Zeit näher in Einklang zu bringen.

Wir bringen in nachstehenden Bestimmungen die Vortheile und Bedingungen den Herren Mitgliedern und Theilnehmern zur geneigten Kenntnißnahme:

Es werden wie bisher 120 Druckbogen geliefert. Die Statuten bleiben unverändert, der einfache Subscriptionspreis für die bestimmte Anzahl von 120 Druckbogen ist 3 fl. C. M. Wer auf zwei Exemplare mit 6 fl. C. M. subscribirt, stellt sich in die Classe der Theilnehmer, und wer auf 6 Exemplare mit 18 fl. C. M. subscribirt, wird Mitglied des Vereines. Dadurch daß Mitglieder und Theilnehmer die Werke in mehrfacher Anzahl erhalten, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, gute Bücher unter die arme Volksclasse zu vertheilen, werden sie als Wohlthäter und Beförderer des Vereines und des edlen Zweckes angesehen, und als solche erscheinen sie jährlich in einem von dem Vereine herauszugebenden gedruckten Verzeich-

Conferenzen

des

P. Ravignan,

Priesters der Gesellschaft Jesu,

vorgetragen in der

Domkirche zu St. Stephan, zu Toulouse,

im Advente 1844.

VEREIN ZUR VERBREITUNG GUTER KATH. BÜCHER

Wien 1846.
Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

Erste Conferenz.

Ueber die Glückseligkeit des Glaubens.

Es war am 1. Dezember 1844, als die Angesehensten unserer Bevölkerung voll Verlangen, den frommen, ehrwürdigen P. Ravignan zu hören, die Domkirche füllten. Er erschien und eröffnete seine Vorträge mit dem über die Glückseligkeit des Glaubens. — Zum Vorspruche wählte er sich die Worte des neuen Testamentes: „Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubt haben.“ (Beati qui non viderunt et crediderunt.)

Vernehmen wir nun, wie er seinen Gegenstand aufgefaßt, eingetheilt und behandelt hat:

Das Gute überhaupt fühlt der Mensch besonders durch den Contrast des entgegen gesetzten Uebels.

Unsere Uebel hienieden sind die Begierden, welche uns ermüden; die Schmerzen, welche uns quälen; und unsere Schwäche, welche der Bürde unserer Pflichten unterliegt. Der Glaube mäßigt und lenkt die Begierden, er beschwichtigt und sänftigt die Schmerzen, und verwandelt die Schwächen in Kraft. Mäßigung in den Begierden, Trost im Leiden und Stärke im Kampfe der Tugend, das also sind die Heilmittel und die Güter, welche ein lebhafter und frommer Glaube unserm Herzen bringt.

Außerhalb des Glaubens würden wir diese Güter vergebens suchen, denn nur er schließt sie in sich. Ohne ihn würden wir die geheimnißvolle Wiedergeburt des Menschen vergebens erwarten; denn nur er allein vermag unser Herz zu belehren, wie es glücklich werden kann.

Eine unwiderstehliche Macht drängt den Menschen nach Glückseligkeit. Der göttliche Antrieb, dieser Drang unsers Herzens, läßt sich nie ablegen, nie zerstören; er ist ein innerlicher Zeuge von der bestimmten Absicht, welche Gott hatte, als er den Menschen schuf, nämlich: ihn zur höchsten Seligkeit führen zu wollen. Denn Gott hat den Tod nicht gemacht, sagt die heilige Schrift, und er freuet sich nicht über das Verderben der Lebendigen. (Deus mortem non fecit, nec laetatus est in perditione vivorum.) Allein wie durch die Sünde des Menschen Wege verdorben worden sind, so wird er geboren, geneigt zum Bösen. Von dem ersten Tage des Lebens an, sagt die heilige Schrift, verdunkelt uns eine traurige Verblendung das wahrhaft Gute, und die Glut wie die Unbeständigkeit unserer Begierlichkeiten vernichtet die ernstern Beschlüsse unserer Seele. —

Hier entwirft der Redner das Bild der Täuschungen, zu denen der Ehrgeiz und der Eigennutz den Menschen führen.

Ja wohl! ruft er aus, die Glut der Begierlichkeiten, die uns ohne Unterlaß von Gott entfernt, zehret uns langsam und mühselig auf; derjenige

Mensch, welcher die Wohlthat des Glaubens nicht besitzt, findet hiernieden sein Wohlbefinden und seine Ruhe nicht; er geht, wie der böse Geist, von dem das Evangelium spricht, er geht in die dürren Orte, in die Wüsten, welche vom Tode bewohnt sind........ er beugt sich, wie ein Schilfrohr, das der Wind bewegt, jedoch der Wind der Begierlichkeiten, und zwar jener Begierlichkeiten, welche tödten; (desideria occidunt). Er fordert die Glückseligkeit vom Luxus, von den Vergnügungen, von der Wissenschaft und wohl auch von den Geistes-Fähigkeiten; von den Reichthümern, von dem Ruhme, von Glücksgütern und Leidenschaften; doch das alles ist umsonst. Er verlangt diese Glückseligkeit von der sämmtlichen Schöpfung, durcheilt die Kette aller erschaffenen Wesen, und spricht zu jedem: Kannst du mich glücklich machen? Jedoch die gesammte Schöpfung antwortet: Nein, ich bin es nicht! — (non sum! —)

Was das auch für ein Bedürfniß sein möge, welches uns ohne Unterlaß in Bewegung setzt, so können wir uns doch nie von ihm losmachen, und die Erfahrung eines jeden Tages bezeugt, daß ihm die ganze Welt nicht genüge leisten kann. Der Glaube allein führt uns ans Ziel, denn der Glaube ist ewig, wie Gott; er ist das einzige und letzte Ende, das höchste und vollkommenste Gut, nach dem alle Schritte unsers Dasein gerichtet sein sollen.....

Vor dem Glauben zerfallen die ungeregelten Begierden und die schon verirrten kann er wieder zurecht bringen. Der Glaube sagt uns: daß vor allem

die Begierlichkeiten der sündhaften Menschen zu nichte werden müssen. Der Glaube sagt und offenbart uns: daß es nur Ein wahrhaftes Ziel unserer Wünsche und Bemühungen gebe, und daß es nur Eines ist, was vor allem noth thut, nämlich das oberste Gesetz zu erfüllen, das ist: nach Gott zu trachten!

Der Glaube entspricht unserm Verlangen, denn er erweckt durch geheime Offenbarungen in unsern Herzen die Hoffnung, und unterhält, einem Ausspruche des heiligen Paulus zu Folge, einen erhabenen Verkehr mit dem Himmel; (conversatio in coelis).

Hier fordert der fromme Redner seine Zuhörer auf, mit ihm eine wahrhaft christliche Seele zu betrachten. Eine solche Seele nährt sich vom zartesten Alter an mit dem Lichte des Glaubens und der Gottesfurcht, sie wächst auf im Schatten des Heiligthums, im Schooße der religiösen Uebungen und in der Mitte geistlicher Exercitien, die ihr ein sicheres und ruhiges Obdach und eine wahrhafte Zuflucht vor den menschlichen Leidenschaften sind. Die Stürme des Herzens stören ihren Frieden, ihre Ruhe nicht. Diese christliche Seele besitzt mit dem Glauben die Einsicht, und beantwortet sich durch den Glauben alle die wichtigen Fragen ihres Daseins; sie weiß also: woher sie kommt, wo sie sich befindet, und wohin sie geht. Sie weiß, was ihre Hoffnung, was ihr Ziel ist, und wie ihre Liebe sein soll; die innere Gnade lenkt und erleuchtet sie; die unerschütterliche Erinnerung an die göttliche Vorsehung begründet in

ihr die ruhigste und sicherste Ueberzeugung; und ein Gefolge von Tugenden, welches gewöhnlich einen lebendigen Glauben begleitet, ist schon eine feierliche Huldigung, welche der Nothwendigkeit, wie der Glückseligkeit religiöser Ueberzeugungen dargebracht wird.

Der Glaube ordnet und leitet unsere Wünsche und Begierden, er beruhigt auch unsere Schmerzen. Der Schmerz ist das beharrlichste Angebinde der armen Menschheit, und der Schrecken vor demselben tritt ihr überall hindernd entgegen; dieser beständige Kampf zwischen dem Leiden und allen Seelenkräften zeiget uns, daß wir nicht geboren wurden, um zu leiden, allein das Joch, welches unsere ersten Eltern vom Anbeginn auf sich nahmen, lastet noch auf den Kindern Adams (jugum super filios Adae).

Alle die herrlichen Versuche, welche gemacht worden sind, um die Leiden der Menschheit zu mildern, sind dagegen unvermögend gewesen.

Wir müssen leiden — und was man auch mit Gewalt und anderen Gegenmitteln thun möge, so wird doch die große Masse der Erdbewohner stets ihr Brot mit Schweiß und Thränen befeuchten; dieser Bann kommt ursprünglich vom Himmel und ist zum Grundgesetze der menschlichen Gesellschaft geworden — — — und so ist das Leiden von der Menschheit untrennbar..... Es muß Arme unter uns geben.

Wohin führt aber der Schmerz ohne den Glauben? Der Mensch leidet und er glaubet nicht! Er

leidet, die ganze Welt verläßt ihn, und er will von Gott nichts wissen? Er will seine hilfreiche Hand nicht, um sich zu stützen und aufzurichten? Ach! wenn sich der schaudervolle Selbstmord in unsern Tagen nach dem unbekannten Verhältniß früherer Zeiten vervielfältigt, so geschieht es, weil die leidende Seele nicht mehr in dem Glauben ihren Trost und Hilfe suchet; wenn sich so viele Menschen sinnlos in ein Uebermaß von Sünden und Lastern stürzen, so geschieht es, weil die Leiden des Lebens und die Qualen des Herzens in dem Glauben nicht mehr Linderung und Schranke finden. Es bleibt sonach unserer gealterten Civilisation nichts als die Hoffnungslosigkeit zurück, diese stürzt in Unordnung und geht darin unter. — Hieraus lassen sich mehr Dinge und Erscheinungen erklären, als man denkt. —

Derjenige, welcher glaubt, und dabei seine Leiden nicht abnehmen fühlt, hat keinen hinreichend lebendigen Glauben. Wahrlich, der Glaube offenbart uns, daß sich an das Leiden und an den Schmerz die Wiedergeburt des Menschengeschlechtes knüpft. Es bedurfte eines Gegensatzes zum Vergnügen; die Welt bedurfte den heiligen und versöhnenden Schmerz, die Quelle der Freuden und Seligkeiten; sie bedurfte des Kreuzes Jesu Christi; ja Christus hat gelitten und viel gelitten (oportuit pati Christum). Wir leiden, und der Glaube führet uns ganz in Seufzern zu den Leiden auf den Calvarien-Berg. Wir erkennen dann in dem Leiden eine Prüfung,

welche uns reinigt und umgestaltet, und uns dem Gott-Menschen mehr und mehr ähnlich macht.

Der Glaube zeigt uns auch am Fuße dieses Kreuzes denjenigen Schmerz, welchen man den Vater der andern Schmerzen nennt. Wir leiden, wenn wir aber in unserm Herzen das kostbare Leben des Glaubens aufgenommen haben, so wissen wir mit Jesu Christo, wir wissen mit Maria zu leiden, und dann gießen wir unsere Klagen und Seufzer vor dem Herrn aus. Als der Erlöser auf dem Oelberge eine Beute aller Leiden und der grausamsten Todesangst war, hat Er uns leiden und weinen gelehrt; Er hat unsere Klagen und Thränen geheiligt. Man nimmt mit Ihm seine Zuflucht zum Gebete, und schließt sich darin wie in ein Heiligthum ein; der Sturm legt sich allmälig zur Ruhe, entfernt sich und verschwindet; und wenn es auch nicht Allen, wie den Heiligen, verliehen ist mit Freuden dem Schmerze zu folgen, oder wenigstens mit dem Glauben, d. i. mit der Kraft, welche der Glaube allein einflößt, so findet man doch Abhilfe und Schutz, und gelangt zu Demjenigen, der unsere Uebel lindert und erleichtert, und sie uns zum ewigen Verdienste werden läßt.

Der Glaube, welcher unsere Begierden lenkt, mildert und sänftigt unsere Schmerzen, und stärkt uns in unsern Schwächen.

Wir sind schwach.... Es ist unnütz ein Bild von unserm Elende zu entwerfen..... Und woher kann die Kraft in unsern Kämpfen kommen? Wahrlich nicht von uns selbst.

Und doch geschieht es, daß wir uns mit unserer Kraft rühmen. Und während der Mensch bisweilen die Natur der Dinge umstürzt, nennt er das Kraftfülle, was nur Feigheit, und das Kleinmuth, was wirklicher Muth ist.

Energie, Kraft und wahrhafter Muth finden sich nur in dem Glauben einer christlichen Seele vereint. Glaube ist Muth, und wer von ihm erfüllt ist, kann sich weit über den Ruhm der Eroberer und der Helden erheben. Das Herz des Menschen ist ein Reich, um welches sich ohne Unterlaß mächtige Feinde streiten, — das ohne Unterlaß von einem verführerischen Blendwerk umgeben ist..... Nicht glauben, ist eine sehr leichte Sache; aber darauf eitel sein, seine Kraft, seinen Ruhm, die Ehre seines Geistes und seiner Meinung darein setzen — ist eine bittere Thorheit, — ist ein grausamer Spott!

Die verderbten und hochmüthigen Geister können wohl in dem Glauben eine Schwachheit sehen, allein was sie immer versuchen mögen, um sich als wahre Christen zu erniedrigen und zu glauben, zu gehorchen und zu dienen, so müssen sie sich doch erst selbst überwinden und beherrschen können in allen ihren Fantasien, und in allen ihren Begierigkeiten, welche sich ohne Unterlaß erneuern; sie müssen von aller Meinung und von allem Vorurtheile rein und frei sein, und ihr Herz mit jeder Art Tugend nähren.

Der wahrhafte Ruhm eines edlen und großmüthigen Herzen besteht also in der Nachfolge des Herrn. Auch ist das Leben eines einzigen Katholiken, eines

einzigen wahrhaft religiösen Menschen an sich ein Beweis und eine der überzeugendsten Thatsachen von der Wahrheit der Religion und des Glaubens; dasselbe spricht viel beredter, als alle die Träumereien der gleichgiltigen und freigeisterischen Menschen; der Grund davon ist auch ganz einfach: diese gleichgiltigen, ungläubigen und irreligiösen Menschen ohne Princip und positive Lehre, verhandeln beständig ihre eigene Sache, vertheidigen beständig ihre eigenen Gedanken; sie sind Zeugen, sie sind selbstsüchtige Richter; sie nennen das Vernunft, Wahrheit, Gerechtigkeit, was ihnen ihre Ideen, ihre Launen, ihr Unverstand, ihre Leidenschaften eingeben; während dagegen der echte und gewissenhafte Katholik, der Katholik voll Glaube und Liebe, ein Zeuge ohne alle Selbstsucht, ein ganz unparteiischer und gerechter Richter ist; denn er zeugt bestimmt und entschieden gegen die lebhaftesten Neigungen und sündigen Triebe der Natur; er fühlt sich verpflichtet sich zu bewaffnen wider sich selbst, wider allen Aufruhr seiner Sinnlichkeit, um der Wahrheit beizustimmen. Ein solches Zeugniß ist glaubwürdig; — und es sagt mit nachdrücklicher Bestimmtheit aus: daß die Kraft, die Energie und der Ruhm des Christen sich in dem Glauben finde.

Der Glaube sagt uns, daß wir alle freie Bürger der ewigen Heimath, des himmlischen Vaterlandes sind. Eine Zeit lang wandelnd in diesem Thale der Thränen begegnen wir ohne Unterlaß den Angriffen mächtiger Feinde; allein der Glaube lehrt

uns, daß ein Christ siegt oder besiegt wird, je nachdem er es will. Er bekleidet sich, wie der heilige Paulus sagt, mit der Rüstung Gottes, und hält sich aufrecht in der Wahrheit; er nimmt den Schild des Glaubens, um die Flammenpfeile des Feindes daran abgleiten und auslöschen zu lassen. Er bedeckt sein Haupt mit dem Helm der Wahrheit, und läßt in seinen Händen das Schwert der Tugend glänzen. Sonach ist der Christ ein wahrhafter Held; er stärkt sich in dem Herrn; sein Arm wird durch den Glauben, die Tugendwerke und das Gebet das ewige Erbtheil wieder erobern.

Welche göttliche Wohlthat bist du, o Glaube! ruft der Redner aus, ich benedeie, ich verehre dich, ja, in dir liebe ich ein Joch, das meiner Vernunft, und einen Zaum, der meinem Herzen angelegt ist; o du heiliger und ehrwürdiger Glaube! ohne dich habe ich den Hochmuth des Menschen, habe seine Schwachheit nur zu sehr empfunden. Ohne dich wird der Mensch besiegt, ohne dich ist er verlassen und zerrt sich in einem ungewissen und elenden Dasein dahin. Allein mit dir, o göttlicher Glaube, o Glaube! der vom Himmel kam, mit dir stillen sich unsere Begierden, und nehmen ihre Richtung gegen den Himmel hin; mit dir sänftigen sich unsere Leiden und unsere Schwächen verwandeln sich in Kraft. Ja, ja, wir müssen glauben, um glücklich zu sein.

Der Redner wandte sich an eine besondere Abtheilung seiner Zuhörer und schloß seinen Vortrag mit den Worten:

Ihr, die ihr mich da anhört, vielleicht seid auch ihr ein Spielball der Täuschungen und Meinungen geworden, die edel und großmüthig scheinen, es aber nicht sind.

Oeffnet eure Augen, geneset von euerer Begeisterung für Grundsätze, die mit dem Tage kommen und mit dem Tage wieder vergehen; sie können weder euere Seele ausfüllen, noch das Verlangen eueres Herzens stillen.

Ach! der Mensch hat es nöthig zu glauben, — er, bei dem bisweilen das Gewissen erwacht, und der dann in sich nichts findet, als peinliche Zweifel und einen Kampf der Wahrheit gegen sich selbst. — Ach, er zweifelt; aber die Kirche glaubt; — und sagt ihm, er müsse auch glauben. —

Der Mensch hat es nöthig zu glauben, er, den tyrannische Leidenschaften ohne Ende quälen und ermüden; er, der im Wirbel des Eigennutzes und der Weltgeschäfte fortgerissen dem raschen Lauf der Umstände nicht einige Augenblicke abzugewinnen vermag, um sich dem Nachdenken, dem Erwägen, der Andacht zu widmen; er, der überall einem peinlichen Ungemach begegnet, ach, er hat es nöthig zu glauben! Vermehre in uns den Glauben, sprachen einst die Apostel zu ihrem gütigen Meister (adauge nobis fidem); o Herr! sagt Einer aus ihnen, ich glaube, aber hilf meinem Unglauben (adjuva incredulitatem meam).... Diese Bitte sollen wir alle recht glühend und innig an den Herrn richten, damit er den Glauben in uns rein und lebendig erhalte, da-

mit er ihn in unsern Herzen vermehre, und gegen die Angriffe vertheidige, welche die Feinde der Tugend von allen Seiten auf ihn machen, damit er allerwärts gekannt und geliebt in Vereinigung mit der Liebe recht fruchtbar werde und sohin muthig die Pilgerschaft hienieden vollende. Wer sich von ihm besiegen läßt, wird am Ende sehen wie seinem ehrwürdigen Dunkel die ewige Klarheit der göttlichen Herrlichkeit folgt. Amen.

Zweite Conferenz.

Ueber die Ursachen des Indifferentismus.

Das Christenthum wie sein göttlicher Stifter ist, dem prophetischen Ausspruch eines Mannes zu Folge, zum Falle und zur Auferstehung für Viele und zu einem Zeichen gesetzt worden, dem man widersprechen wird. Deßhalb kämpft es seit seiner Gründung! — Dieser Zustand des Krieges währet immerfort, und von Seite der Katholiken gibt es eine beträchtiche Anzahl, welche die Religion ehren, loben und selbst ihr Glück darin suchen, allein sie wagen sich mit dem Messer der Theilung und Sonderung daran, und erhalten auf diesem Wege einen Glauben ohne Werke; ihr Christenthum besteht nur in gewissen historischen und literarischen Erinnerungen, in einem reichen und poetischen Schmuck der Spra-

che, in einer rationellen Theorie, welche der Vervollkommnung und des Fortschrittes fähig ist. Sie haben keinen beharrlichen durchgreifenden Gedanken, keine äußere Offenbarung zu Gunsten des Glaubens, sondern eine ganz lockere Ehrfurcht gegen verjährte Vorurtheile. Diesen traurigen Zustand bennent man mit einem Namen: Indifferentismus.

Der Redner bezeichnet als die Ursachen des Indifferentismus den Mangel des Nachdenkens und die Leidenschaften, worüber er eine Untersuchung anstellt.

Um zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, welche das erste Gut unsers Verstandes und unsers Herzens ist, und um wieder zur Uebung der Tugend zurück zu kommen, wenn man das Unglück hatte, sich davon zu verirren, ist die erste und vielleicht nothwendigste Bedingung, wenigstens nach dem Gebete: die ruhige und aufmerksame Betrachtung; und wenn es in Bezug auf die Religion sehr viel Indifferentismus in der Welt gibt, so kommt das daher, weil es auch sehr wenige betrachtende Geister gibt.

An wie vielen Irrungen und Verirrungen ist nicht der Indifferentism Schuld!? —

Der wahrhaft vernünftige und verständige Mensch, der Mensch, welcher dieses edlen und herrlichen Namens in der That würdig ist, und der sich wirklich mit Ernst und Ruhe bemüht, die Wahrheit zu suchen; derjenige, welcher mitten in diesem Bedürfnisse zu glauben, welches die Welt, was sie auch immer dagegen sagen mag, so sehr abquält, sich selbst

freimüthig dieses Zeugniß geben kann, darf sich ruhig der Ueberzeugung hingeben, daß er inmitten der Bewegungen und Streitigkeiten wahrhaft den Theil erwählt hat, welchen die Vernunft billigt und eine reifliche Ueberlegung bekräftigt.

Indeß benimmt man sich nicht so bei den religiösen Fragen. Die göttliche Vorsehung gibt uns in ihrer Leitung der zeitlichen Angelegenheiten erhabene Lehren der wahren Weisheit und Wissenschaft. Gott — sagen unsere heiligen Bücher, hat sich ein Ziel gesetzt, welches Seiner, Seiner Glorie und Seiner unendlichen Wesenheit würdig ist. Als der Mittelpunkt aller Vollkommenheit, als das höchste und vollkommenste Gut muß Er Selbst aus Nothwendigkeit das Ziel und der Zweck der ganzen Schöpfung sein. (Universa propter semet-ipsum operatus est Dominus.)

Der Mensch bewahret seine Würde und seine Natur nur in so ferne, als er sich seinem erhabenen Urbilde nach Möglichkeit annähert. Er muß sich also ein Ziel setzen, das seines himmlischen Ursprungs würdig ist, es muß das Ziel sein, welches ihm Gott selbst setzte, als er ihn erschuf; nämlich Ihn, Gott, die höchste Wahrheit zu erkennen, das höchste Gut zu lieben, und überzeugt zu sein, daß es außer Ihm hienieden nichts gibt, als Irrthümer und bittere Täuschungen.

Hat er einmal dieses Ziel, diese göttliche Bestimmung erkannt und erfaßt, so ergreift er auch muthvoll die zuverlässigen Mittel, welche dahin füh-

ren, und uns in den Besitz dieses Zieles setzen. Das ist die christliche Wissenschaft und Weisheit!

Man läßt im Allgemeinen die ersten Wahrheiten der Religion zu: Das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, das künftige Leben.

Bei dem Bekenntnisse dieses magern Glaubens ist es doch unbegreiflich, wie man beständig ein nichtswürdiges, leichtsinniges und unbedachtes Leben führen kann, wobei die Tage und Stunden ohne eine ernstliche Betrachtung und Werkthätigkeit verrinnen, und worin man nicht einmal jene Bitte des Propheten vernehmen läßt: O Herr! zeige mir den Weg, welchen ich wandeln soll (notam fac mihi viam, in quâ ambulem); damit ich erfahre was mir hienieden mangelt, und das Bedürfniß meines Herzens kennen lerne, (ut sciam......) Erschlafft durch Gleichgiltigkeit und Unthätigkeit, oder vielmehr ein beständiger Spielball der Zerstreuungen fürchtet und flieht man die Betrachtung, das ernstliche Nachdenken, man will sich nie eine wichtige Untersuchungsfrage vorlegen, sondern überläßt sich blindlings dem Zufall, überläßt sich allen Winden, allen Meinungen, allen Ansichten, allen Lehren und wird getrieben wie ein Schiff ohne Ruder und Steuerman; das heißt: man schwört die Würde der menschlichen Seele, schwört den gesunden Sinn, die Vernunft, den Glauben ab, versenkt sich in diesen Abgrund des Indifferentismus, und will auch lange Jahre hindurch in diesem Zustande verharren, ohne sich selber Rechenschaft zu geben, und ohne jemals weder

das Resultat, noch den Endzweck, noch das Ziel seines Weges aufmerksam zu betrachten. Indeß verfließt die kostbare Zeit in diesen Nichtswürdigkeiten und Thorheiten, wiewohl nicht ohne bittere Sorgen, nicht ohne geheime und schauervolle Warnungen, jenen wahrhaften Weg aber, der zum Leben führt, und die Mittel zur ewigen Glückseligkeit hat man dabei oft ganz aus dem Auge verloren, ja, man hatte nicht einmal seine Augen dahingewendet. Man achtet nicht auf die Kirche, welche bei einem Bestande von achtzehn Jahrhunderten auf die wohlthätige Kraft dieser Mittel hinweiset, die immer dieselbe bleibt, welche so viele Gegner überlebt, die ohne Unterlaß nachwachsen, die aber nach Maßgabe der Leerheit ihrer Theorien wieder verschwinden. Doch was frommt es! der Indifferente verachtet diese erhabene Geschichte des Katholicismus, wie die Bitte, ohne Vorurtheil zu prüfen und nach erlangter Ueberzeugung darnach zu handeln.

Am Schlusse des ersten Theils dieser Predigt ruft der Redner mit Wärme aus: Was, wenn es sich um erbärmliche Glücksgüter, um Gesundheit, um weltliche Achtung und Ehre handelt; wenn die Frage ist nach Kunst und Wissenschaft, nach Industrie und Politik, so beschäftiget sich der Mensch damit, sie mag ihn selbst angehen oder nicht; man sieht ihn da in voller Bewegung und Thätigkeit seine Geisteskräfte anstrengen, Vorsicht gebrauchen, alle Mittel anwenden, welche er zur Erreichung seiner Absichten für günstig erachtet — aber wenn es sich um die Re-

ligion, um den Glauben handelt, wenn es jene Fragen betrifft, die ihn von Ewigkeit her angehen, wenn die große katholische Gemeinde mit ihren tausend Zungen zu ihm spricht, und wenn diese Stimme, diese Worte, die Stimme und die Worte Gottes selber sind, so bleibt er kalt, unwillig, gleichgiltig und gefühllos. Er kann nicht einen Augenblick diese lange Träumerei, diesen peinlichen Schlaf abschütteln, worin er vielleicht schon lange Zeit schmachtet. Wie, und der hat Verstand und Vernunft? Großer Gott! welchen Gebrauch macht er davon? Ach! und doch gibt man vor, man sei in der Religion fest begründet, und habe seine Gedanken stets auf das gerichtet, was das Seelenheil betrifft! Ja, und man schläfert sich ein mit, ich weiß nicht, welch kalten und dunklen Theorien, die nichts Bestimmtes enthalten und weder für das Verhalten noch für die künftige Ewigkeit ein Resultat liefern! Man begnügt sich mit großartigen Worten von Tugend und von guter Gesinnung, die nur zum Gegenstande haben, die Sprache, die Wahrheit und Principien zu vernichten. Wahrlich, man muß an diesen unbedachten Geistern, von denen ich spreche, erkennen, daß sie allem ernsten Nachdenken fremd sind, daß es für sie in ihrer Seele keine wohlbegründete Ueberzeugung gibt, und daß sie von jenem so fruchtreichen und schönen Leben des Glaubens so ungemein fern sind. Ich kann also nicht umhin, für Mehre derselben zu wünschen, daß sie eines Tages durch Unglück belehrt werden mögen. Ein berühmter Schriftsteller, der nach lan-

gen Verirrungen zur Vernunft und zum Glauben zurück gekehrt ist, hat diese merkwürdigen Worte gesprochen: Ich habe geprüft — und geglaubt; prüft wie ich, und ihr werdet glauben. Er hätte beifügen können, und hat es gewiß in seinem Herzen gethan: Ich habe in meiner Seele gebetet, und meine Seele ist erleuchtet worden; betet wie ich, und ihr werdet erleuchtet und überzeugt werden.

Der Redner frägt bei dem Beginn des zweiten Theils seiner Predigt mit Verwunderung, wie es geschehen könne, daß in so vielen Geistern und Herzen diese reinen Wahrheiten des Glaubens so zu sagen erbleichen und verlöschen, da sie doch mit dem Gewissen und der Vernunft so treffend zusammen stimmen, und noch zu allen Zeiten und an allen Orten von den hellsten Köpfen und stärksten Denkern gebilligt und gepriesen worden sind.

Der Grund hievon liegt in den Leidenschaften des armen Menschenherzens. Bisweilen verhüllen sich diese Leidenschaften unter verführerischen Vorwänden und ehrbaren Masken, wie z. B. rings um uns dieser Drang, der aus einer gewissen Begeisterung für Industrie und Fortschritte hervorgeht.

Es gibt in dem Menschen ein innerliches Princip von Thatkraft und von Energie, welches die freigebige Hand des Schöpfers darin niedergelegt hat als eine reichliche Quelle für Staats- und Privat-Wohlfahrt. Das weite Feld der Natur und der menschlichen Kenntnisse hat sich aufgeschlossen vor den Generationen, damit sie durch nützliche Arbeit das

königliche Erbgut gewinnen, welches dem Menschen in allen Theilen des Weltalls verliehen wird. Zu gewissen Zeitepochen, worüber die unparteiische Geschichte schon gerichtet hat, verließ der mächtige Geist der Wissenschaft die alten Gränzen, und strebte nach glänzenden Eroberungen. Die Nachwelt wird jederzeit das christliche Rom nennen, und den Einfluß angeben, welchen Leo X. auf die Wiedergeburt der Künste und Wissenschaft genommen hat.

Im Mittelalter ward die Religion berufen, den Geist neu zu erwecken, und unsterbliche Meisterwerke zu Tage zu fördern. Zeuge sind jene wunderbaren Kirchen und ausgezeichneten Denkmäler des Glaubens unserer Väter, welche den katholischen Boden bedeckten, unwiderlegbare Zeugnisse von dem christlichen Geiste, wovon ein einziges berufen ward, so viele Erinnerungen und religiöse Bewegungen zu befruchten. Also Ruhm und Ehre den eifrigen Studien des gewissenhaften Weisen, der sich die Wahrheit zum Ziele, den frommen Glauben zum Führer nimmt! Ehre dem wahrhaft philosophischen Geschichtschreiber, der in seinem erhabenen und sichern Schwunge mitten im Strome der Thaten die Weisheit der göttlichen Weltregierung zu ermitteln und zu fassen vermag! Ehre dem Gelehrten, der kühn ist ohne Anmaßung, der die Reize des Ehrsamen und Wahren mit frischen Farben zu erneuern, zu verschönern weiß, und nicht der verderblichen Sünde schmeichelt als eine Geisel der Gesellschaften und der Familien! Ehre dem glücklichen Jünger der

Künste, der sich in edle und große Gedanken vertieft, und dem stummen unempfindlichen Stoffe Leben und Geist zu verleihen weiß! Ehre dem unermüdlichen Erforscher der Geheimnisse der Natur, der ihre wunderbaren Kräfte enthüllt, ihre Versprechungen vervielfältigt, ihr Verfahren vereinfacht, und der über alles das zugleich Sorge trägt für die maßlosen Bedürfnisse der armen und leidenden Klassen! Nein, o nein! die Religion ist keine Feindin des Fortschrittes; sie segnet den Begründer des öffentlichen Wohles, sie weiht alle glanzvollen Institutionen des Vaterlandes, gleichwie sie in die Gewölbe ihrer Kirchen die Siegestrophäen unserer Krieger aufhängt zur gerechten und feierlichen Verherrlichung des Gottes der Kriegsheere, die Religion hat durch die Hand ihrer Päpste dem unglücklichen und verfolgten Dichter die Ehre des christlichen Capitols zugewendet.

Nach dieser herrlichen Stelle fährt der Redner etwa in folgenden Ausdrücken fort: Wenn sich aber der Mensch ohne Zügel und Regel dem unersättlichen Durst hingibt, zu erraffen und zu erzeugen, ohne sich je mit der Sorge für das Leben zu befassen, ja, wenn er die Besserung der Seele, die Religion und Moral gänzlich bei Seite setzt, so überläßt er sich einer verderblichen Thätigkeit welche alle seine Wünsche, alle seine Gedanken, alle seine Kraft und alle seine Zeit in Anspruch nimmt, so daß er unaufhörlich von tausend Entwürfen der Habsucht und des Ehrgeizes beunruhigt ist, daß er sich unausgesetzt mit neuen Theorien und Erfindungen beschäftigt, Combination an

Combination, Speculation an Speculation knüpft, wahrlich, meine Zuhörer! — — — in dieser Verwickelung von Interessen und Bestrebungen, die durchaus materiell und irdisch sind, nehme ich keinen Anstand zu sagen: er ist zwar sehr bewandert in den Künsten, im Gewerbfleiß, doch hat er nicht jene Mäßigung, welche sich selbst beherrschen kann, und deren Ruhm und Würde allem Ruhm der Eroberer vorzuziehen ist. — — — — — —

Es ist also nicht das moralische Gut, welches in der Gesellschaft herrscht und waltet; dieser Schatz ist vernichtet; das materielle Gut hat alles verschlungen, und führt die Zügel der Herrschaft; das erzeugt somit Zerrüttung und Leiden für die Gesellschaft; und unter den Leidenschaften des armen Menschenherzens ist diese Thätigkeit, diese Zerrüttung, dieses Unglück in Bezug auf die Religion eine der gewichtigsten Ursachen des Indifferentismus.

Seltsame Verblendung! das Herz des Menschen, größer als das Universum, sollte herrschen über alle Wissenschaft, über alle äußere und materielle Wohlfahrt, über den religiösen und moralischen Einfluß, über die wahrhafte Wissenschaft des Menschen und die menschliche Bestimmung, welche die eigentliche Würde und die wahre Glückseligkeit ausmachen; aber seine Neigung zerstreut und verliert sich mitten unter tausend geringfügigen und peinlichen Sorgen; es bewegt sich in einem fortwährenden und beschränkten Kreise von ermüdenden Anstrengungen, und widmet nicht einen Augenblick dem Nach-

denken, den religiösen Betrachtungen, dem Gebete und noch weniger den Uebungen des Glaubens. Diese Bewegung ist nichts als Unruhe. Das intllectuelle Leben hat sich verloren; man versteht nicht einmal mehr die Sprache der Wahrheit und des Glaubens. Das ist eine falsche, erkünstelte Welt, eine traurige Erde, die ihre Bewohner verschlingt; der Mensch, von Lärm und Geräusch umgeben, weiß es nicht, woher er kommt, noch was er thut, noch was aus ihm werden wird. Er regt und bewegt sich, das ist Alles und er kann die göttliche Hand nicht ausnehmen, die über seinem Haupte schwebt und seine ewige Verdammniß zeichnet!

In dem Herzen des Menschen gibt es noch eine andere Leidenschaft, welche die Welt mit Trübsal und Zerrüttung erfüllt hat. Schlau und spitzfindig schleicht sie sich bei allen Ständen und bei allen Lebensaltern ein; sie stahl sich in die Paläste der Könige, wie in die dunkle Wohnung der Armuth; oftmals ist sie schon dem ersten Strahl der Vernunft zuvorgekommen im zartesten Alter, um es noch vor der Reife zu entblättern! Eine glühende Jugend liefert derselben ihre häufigsten und gewöhnlichsten Opfer, aber auch die Kälte des Greisenalters hat nicht immer ihren lebhaften Einfluß vereitelt. Sie brachte ihre Verheerung unter die Familien, und verursachte dort die bittersten Thränen. Im Staate wurde sie bisweilen die geheime und mächtige Triebfeder großer politischer Bewegungen. Diese dem Menschen so feindliche Leidenschaft ist rasch wie das

Feuer, schleicht sich durch alle Sinne, ja so zu sagen durch alle Poren ein; sie besudelt die allgemeinsten und gesetzlichsten Verhältnisse des Lebens, verdirbt das Herz und oft auch die Einbildungskraft; sie unterjocht den Menschen, um ihn ganz unter ihre tyrannische Herrschaft zu beugen, und hat sie ihn geknechtet, so ist das reine Licht der Wahrheit für seinen Verstand nichts weiter mehr, als ein schwacher Schein, den er kaum mehr bemerkt, wenn ihn die Verblendung des Geistes nicht gänzlich auslöscht. Die Schönheit der Tugend hat keinen Reiz mehr für sein Herz; alle Triebfedern seiner Seele für das Gute sind erschlafft und gleichsam gebrochen; seine moralischen Kräfte sind gewissermaßen vernichtet, oder wenigstens unter das Joch der Sinne gebeugt; sein Herz wird hart und unempfindlich für alle Arten von Rührung. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —
Wäre diese Leidenschaft nicht — gäbe es so viel Indifferentismus in Bezug auf die Wahrheit, auf den Glauben und die Uebung der Religion? Hier spreche die Erfahrung!

Der Redner führt hier in rührenden Worten ein Beispiel an. — — — — Dieser junge Mensch ward mit den glücklichsten Anlagen geboren, der Gegenstand der lebhaftesten Zärtlichkeit einer christlichen und wachsamen Mutter; er wurde von ihr seit seiner frühesten Kindheit genährt mit der reinsten Milch des Glaubens und der Gottesfurcht; er wuchs auf im Schatten einer christlichen Erziehung hoffnungs-

voll für die Religion und das Vaterlaud; seine Unschuld und Sittsamkeit entzückte jedes Auge, und neigte sich hin zur Liebe und zur Uebung der Tugend. Würdig wie ein zweiter Jonathan einen Freund zu finden, den der Himmel selber liebte, hatte er das Unglück nur treulosen Freunden zu begegnen. Sein frommer Glaube sank; dadurch schwach, ließ er sich verleiten, verderblichen Neigungen zu folgen; die Tage des Friedens und des Glückes, die er im Hause des Herrn und im schützenden Schatten seiner Gebote zubrachte, schwanden wie ein Traum; selbst die Erinnerung daran ward verbannt. Die erste Schranke war zerbrochen; er stürzte sich häuptlings in den Abgrund; er fand seinen Beifall daran und suchte Alles auf, was in seinen Augen seine Verirrungen rechtfertigen konnte; er wies alle Lehren und Ermahnungen zurück, die seine Leidenschaft tadelten. Gegenwärtig irrt er in einem entfernten Lande herum. Ach! wie verhaßt ist ihm jetzt jener sanfte und väterliche Einfluß, der einst lange Zeit seine Freude und sein Glück ausmachte. Er ist unglücklich, lasset uns sein Schicksal beweinen; doch möge er uns zur Belehrung dienen.

Auch der Hochmuth ist eine Ursache des Indifferentismus. Die Erinnerung an seine zerfallene Würde läßt den Menscheu sehr leicht seiner Schwächen vergessen.

Zufrieden mit den schönen Fähigkeiten, die ihm übrig sind, vergißt er gern auf das, was ihm fehlt, und freut sich über die Vorzüge, welche er über-

schätzt; er ist nur mit sich selbst beschäftigt, sieht in allem nur sich, und läßt sein Herz anschwellen von eitler Begeisterung über seine eingebildete Größe. Der Hochmuth ist eine wahrhafte Thorheit, ein grober Irrthum, und befindet sich nicht allein bei den Gütern des Reichthums und des Luxus, bei den Ehren und Glückszufällen, sondern auch bei den Lumpen der Armuth und im niedersten Grade der Sünde. Man will das sein, was man nicht ist; was man ist, schreibt man sich nur selber zu, man verkennt Gott, diesen Gott, dem Alles zugehört, der allein groß, der allein der Urheber alles Guten ist; man will nicht einmal von der göttlichen Auctorität abhängig und ihr unterworfen sein; man stößt den Begriff eines Gehorsames gegen seine Gebote zurück, den Begriff einer getreuen Verehrung, eines beharrlichen Dienstes. Er bewahrt sich diese Verehrung, diesen Dienst und Gehorsam für die eingebildete Vortrefflichkeit seiner Gedanken, seiner Vernunft oder vielmehr seiner Launen; und wenn die Leidenschaften, die Vergnügungslust und Begierlichkeit ihren Götzen außerhalb suchen, so stellt der Hochmüthige sich sein eigenes Selbst gegenüber; sein Ich ist sein Gott. Er gleicht jenem Könige, von dem der Prophet spricht, wo er sagte: Ich bin Gott — und zu dem gesagt wurde: weil du deine ganze Vernunft, deine ganze Weisheit verloren hast. Dieser Fall ist die natürliche Folge des Hochmuths.

Nachdem der Redner die traurigen Früchte bezeichnet hatte, welche der Hochmuth in unserer bür-

gerlichen Gesellschaft erzeugt, gibt er auch an, wie diese Leidenschaft die Quelle von jenen ungestalteten literarischen Erzeugnissen sei, die sich über alle Regel, über alles Maß hinwegsetzen und zugleich die gute Gesinnung, den guten Geschmack, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Geschichte, die Religion, die Sitten verunglimpfen; die Quelle jener heillosen philosophischen Grundsätze, die sich bei den Völkern an die Stelle der unveränderlichen und einzig wahren politischen, religiösen und sittlichen Principien setzen, die Quelle jener Ungeduld, jenes Hasses, der sich gegen alle Zucht und alle Auctorität in der Kirche, im Staate, in der Familie auflehnt. Der Hochmuth geht sogar nach den Worten der Schrift bis zur Verachtung Gottes. — (Impius, cum in profundum venerit, contemnit.)

Auf diese Weise berührt er der Reihe nach alle Ursachen des Indifferentismus und sagt, daß dieser Zustand der Seele auch vor dem Richterstuhl der Vernunft unverzeihlich sei.

Indem nun der Redner seinen Vortrag beschließt, ruft er noch aus: Möge der Indifferente in stiller Zurückgezogenheit Betrachtungen anstellen, wie einst der heilige Augustin in den Gärten von Mailand, er erhebt sein Herz, müde von der Jagd nach falschen Gütern, zu Dem, welcher der Vater der Weisheit und des Trostes genannt wird. Sonach wird sich ein nie gefühlter Friede in seine Seele senken, auf sein demuthvolles Gebet wird ihn eine helle Klarheit erfüllen, und ihm einen Weg zeigen aus seinen

bangen Irrthümern; er wird seine Bestimmung und die Größe des Menschen einsehen lernen; denn er kann sich mit Gott selbst zu einer unendlichen Seligkeit auf das Innerste vereinigen. Seine Tage, die bisher von so vielen Stürmen bewegt wurden, werden viel heiterer sein; und wenn ihm das Leben, so lang er noch in dieser traurigen Pilgerschaft begriffen ist, auf's Neue Schicksalswechsel und Leiden bringt, so wird er eine Stütze in seinem Elend und einen Tröster in seinem Unglücke finden.

Dritte Conferenz.

Ueber das Heidenthum.

Die Geschichte bietet uns das Schauspiel eines großen Streites, eines unermeßlichen Kampfes zwischen entgegengesetzten Elementen, ein sprechendes Zeugniß unserer Freiheit und unsers gemeinsamen Elends.

Der vorzüglichste Gegenstand dieser Kämpfe ist, man muß es gestehen, die Religion, so zwar, daß sich die Geschichte der Völker leicht auf die Geschichte der Religionskriege zurückführen läßt.

Den obersten Grund dieser befremdenden Nothwendigkeit kennt der Christ allein; er wird ihm durch seinen Glauben kund gethan.

Es ist ein ursprünglicher Sündenfall gewesen, und es wurde in der Welt eine Vermittelung getrof-

fen, um den gefallenen Menschen wieder aufzurichten. Zwei entgegengesetzte Geister stellen zwei entgegengesetzte Thatsachen dar, deßhalb besteht der Kampf, er setzt sich fort und bleibt unablässig und hartnäckig.

In diesen Kampf müssen wir tiefer eingehen.

Hier untersucht der Redner zuvörderst den Kampf mit den Heiden, der nur zu oft übel verstanden, übel erklärt und übel beurtheilt worden ist. Er befaßt sich also mit der Schilderung des alten Heidenthums und stellt es zur Vergleichung neben das neue Heidenthum, denn es gibt ein solches mitten unter uns, und macht den Gegenstand dieser Conferenz aus.

Die wahrhafte Philosophie der Geschichte, die katholische Philosophie ist diejenige, welche nach dem Beispiele des heiligen Augustin zu allen Zeiten die Geschichte der zwei Principien wieder findet, das heißt, den Kampf des Irrthums gegen die Wahrheit, des Bösen gegen das Gute, des aufrührerischen Menschen gegen einen versöhnenden Gott. Wir sehen, daß der religiöse und moralische Kampf schon bei den Geschlechtern vor der Sündfluth begonnen hat..... Der auffallendste Zug bei diesen Völkern war ein schaudervoller Mißbrauch der ursprünglichen Kräfte der Natur und die halsstärrige Uebertretung der ersten Traditionen und Offenbarungen, die damals noch alle neu und lebendig waren. Indeß scheint es doch nicht, daß der Monotheism oder die Lehre von der göttlichen Einheit damals schon verändert

und verletzt worden sei. Nein, das nicht, aber das Princip aller Verfälschung ist begründet worden; die Quelle aller Irrthümer wurde weit geöffnet, um sich nie wieder zu schließen. Ein schaudervolles Verderben riß von allen Seiten ein; und Gott strafte das Weltall mit der Sündfluth. Hierin sind die hebräischen Nachrichten die einzigen, welche die Wissenschaft mit Sicherheit zu Rathe ziehen kann. Wir wählen uns deßhalb unsere heilige Schrift ohne Furcht einer Irrung zu unserm Führer und sehen das Heidenthum in jenen Ländern des Orients aufgehen, die von jeher bevölkert waren, woher alles kommt, und worauf wieder alles zurückführt. Die Erinnerung an die ursprünglichen Dogmen, das Andenken an die Schöpfung, die ursprüngliche Tradition und Offenbarung mußten sich lange Zeit hindurch erhalten. Indeß haben sie doch alsbald einem häßlichen Cultus, einem aufrührerischen und widersinnigen Aberglauben Platz gemacht. Im Anfange, sagen unsere heiligen Bücher, hat es keine Götzen gegeben: (non enim erant ab initio idola.) Herodot gibt in dieser Hinsicht dasselbe Zeugniß ab. Er sagt, daß die Götter damals weder Namen, noch Zunamen hatten; das beweist, daß sie nicht viele hatten.

Der Redner beruft sich ferner auf die Auctorität eines neuen, unverdächtigen Geschichtsforschers, und auf die Berichte, welche die Missionäre aus China gebracht haben.

Wie ist denn eine unsinnige Vielgötterei an die Stelle des ursprünglichen Monotheism getreten?

Die zahllosen Generationen, welche aus Noe's Kindern so rasch hervorgingen, haben sich über die Erde verbreitet, die zweimal jungfräulich, zweimal neu war, und mit einer außerordentlichen Kraft und Schnelligkeit schuf, um sich zu erhalten, und zu bevölkern. Begreiflicher Weise warf man sich mit glühendem Eifer auf die ersten Enthüllungen der Industrie und der Civilisation; der Mensch ward mitten unter der beständigen Bewegung neuer Wanderungen, und neuer Ansiedelungen so leicht gegängelt und von der Macht seiner materiellen und sinnlichen Interessen so leicht geblendet, da er wenig geeignet war, sich bis zu dem Begriff der geistigen und reinen Lehren des Monotheism zu erheben, er begrub sich im Fleisch und Blut, und damals fing das unreine Heidenthum an, sich über die verschiedenen Theile des Erdkreises, wie eine schmählige Wunde auszubreiten, welche nach und nach wie bei einem unreinen, kranken Leib alle Organe des Lebens erreicht, und ansteckt.

Die Kraft und die Schönheit, welche die geheimnißvollen Mittel sind, durch welche sich uns die höchste, schöpferische Macht offenbart, haben also auf seltsame Weise dazu gedient, die Grund-Wahrheiten zu entstellen. Aus dieser Kraft, aus diesem allgemeinen Leben der Natur haben später die Philosophen, als man zu philosophiren angefangen hat, ihre verschiedenen pantheistischen Systeme gezogen und gebildet. Allein der Anfang des Irrthums, der Anfang religiöser Abweichung war in der göttlichen Verehrung der Kraft. Der Mensch,

welcher bloß seinen Eindrücken und der Macht der Sinne überlassen war, fürchtete und verehrte jedes Wesen als göttlich, von dem er etwas zu befürchten oder zu hoffen hatte. Von daher schreibt sich die Anbetung der Gestirne, des Feuers, der großen Gewässer, der Luft, der Erde. Hierauf kamen die Vergötterungen, welche man nicht abläugnen kann, denn das ganze Alterthum ist voll davon; die Helden, die Eroberer, die Erfinder nützlicher Künste, diese Menschen, die allmächtig auf Erden erschienen, diese Menschen haben von Seite der Erkenntlichkeit und des Schreckens der Völker göttliche Ehren erlangt. Noch später, zumal gegen das Entstehen des Christenthums hat eine prunkvolle Philosophie sich angemaßt, unter dem Namen dieser Menschen-Götter und unter der Aufzählung ihrer Thaten, ich weiß nicht was für einen Cultus von Operationen und verschiedenen Erscheinungen der Natur einzuführen. Es hat aber gegeben und gibt noch einen wirklichen Cultus der Form und der Kraft zugleich, der sinnlichen Form und des sinnlichen Lebens, und insbesondere der menschlichen Gestalt, was man Anthropomorphismus nannte. Ach! gibt es unter uns keine Heiden mehr? Auch die Leidenschaften sind mit ihrer unwiderstehlichen Gewalt und Herrschaft eine Quelle der Abgötterei geworden.

Unter allen andern hatte die tyrannisch'ste Leidenschaft Tempel und Altäre im ganzen Universum, und ist, in Wahrheit gesagt, ein Universal-Gott ge-

worden. .. Die Leuchte der Geschichte zeigt uns diese unermeßliche Schar Menschen, die sich aus Vergnügen im unreinen Kothe herumtreibt und wälzt, weit unter den schlechtesten Thieren; — denn das Thier hört auf, der sinnlose Verstand findet aber hierin kein Ende. —

Gedrängt von allen Seiten durch den Schrecken glaubte der Mensch auch alsbald an rächende Gottheiten, denen man nicht mehr mit gewöhnlichen Opfern genügen könnte; er mußte Menschenblut vergießen, und bei allen Völkern der Erde, kein einziges ausgenommen, bezeugen alle Denkmäler, daß man Menschen-Opfer darbrachte. Man kann insbesondere sehen, was von den Druiden-Opfern der Gallier erzählt wird. Es hat keine Zone der Erde gegeben, wo man nicht diesen grausamen Gottheiten, die nach Menschenblut dürsteten, geopfert hätte. Endlich kannte der verkehrte Sinn der Menschen keine Gränzen mehr; man ging so weit, daß man Thiere und Götzenbilder anbetete. Und warum nicht?.....

Ja, das entartete Menschengeschlecht warf sich vor dem unvernünftigen Thiere nieder, vor dem Stein, vor dem Holze; das Christenthum allein, seine Kraft, seine Macht, seine Tugend vermochte die Menschheit diesem Wirbel von Irrthum und Wahnsinn zu entreißen.

Solcher Art war, mit wenig Worten, aber in Wahrheit, die aus dem Irrthum hervorgegangene Religion, und dauerte durch einen Zeitraum von dreißig Jahrhunderten. Es war nicht unnütz, daran

zu erinnern, denn zu Folge einiger moderner Geschichtschreiber hat es, ohngeachtet der Zeugenschaft unserer heiligen Schrift, ohngeachtet der deutlichen Sprache all unserer Denkmäler, nie ein Heidenthum, oder einen Irrthum auf Erden gegeben.

Indeß muß man, und es ist auch nützlich, dieses Schauspiel ernstlich betrachten, welches die alten Völker darbieten. Sehen wir jene Generationen, die sich drängen, treiben und stoßen? Damals waren alle Völker Mitspieler in einem schaudervollen Drama. Mitten unter einer solchen Entartung und Wuth mußte die Grausamkeit geboren werden und sich in wilder Freude geberden; die Grausamkeit, die nur eine allzu getreue Begleiterin übermäßiger Ausschweifung ist! Auch die Sklaverei war einst das allgemeine Gesetz des Menschengeschlechts; die Freiheit war nur eine Ausnahme. Denkt man dem gegenüber an die Religion Jesu Christi, so fühlt man, was man ihr schuldig ist.

Hier erklärt der Prediger mit vieler Beredsamkeit, wie uns der Anblick von dem düstern Gemälde des Heidenthums Dankbarkeit und Liebe für das Christenthum einflößen soll, welches die Menschheit aus diesem bejammernswerthen Zustande gerettet hat. —

Bei dem Eingang des zweiten Theils zeigt der Redner, welche große Thorheit es wäre, an die Wirklichkeit der heidnischen Irrthümer nicht zu glauben. Allein es geschieht, sagt er, daß man in Folge, ich weiß nicht welcher Gemüthsverfassung nicht mehr

die nöthige Kraft und den Muth hat, bei einem gewissen Grade vorgerückter Civilisation die nackten und augenfälligen Thatsachen des Irrthums anzunehmen und zu ertragen. Man zieht sich von diesem genauen und strengen Urtheile zurück, weil man in der lebendigen und entschiedenen Wahrheit nicht hinlänglich begründet ist. Man gibt es gerne zu, daß es im Schooße der Menschheit niemals diese Verirrungen gab, bei denen es noth thäte das Urtheil über sie zu mildern, oder sie wenigstens bitter zu beklagen. Nein, das sind nichts als fortwährende Revolutionen, moderne Gebilde des Geistes der religiösen Bewegungen — so zwar, daß es nach ihrer Meinung in der Welt keinen Irrthum, und auch keine Wahrheit mehr gibt. Die Sprache, die Denkmäler, die alten Irrthümer, die so verschiedenen Religionen des Alterthums haben in unsern Tagen eine Umgestaltung erlitten, daß man in der That nicht mehr weiß, ob man wacht oder träumt, und ob man bei der Beurtheilung des Irrthums, insbesondere des heidnischen Irrthums, bis jetzt zu sehen, zu hören, zu lesen, zu verstehen und zu urtheilen vermocht hat. Indeß muß man hier die Wahrheit wiederherstellen, man muß die Sprache der Wahrheit zu reden lernen, und was es uns auch kosten möchte, man muß diesem Schauspiele der menschlichen Entartung beiwohnen, um zu erfahren, bis wie weit wir noch ohne das Licht des Glaubens und ohne die allmächtige Hand des Herrn fallen könnten, die uns zwischen dem Abgrund und dem offnen Himmel hält. Hier

citirt und enthüllt der Redner die zahlreichen Zeugnisse unserer heil. Schrift, und beweiset unumstößlich die Existenz des Politheism und der Abgötterei in der alten Welt. Moses, Josua, die Propheten, die Apostel werden der Reihe nach als Zeugen angeführt.

Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, von denen mehrere Heiden waren, der heilige Justinus, Tertullian, der heilige Augustin bekräftigen ferner und auf dieselbe Weise die Existenz des Heidenthums. Sie haben die Abgötterei gekannt und definirt. Sie hat also existirt, ach! und sie existirt noch in den unermeßlichen Regionen unter dem Schatten des Todes, welche von dem Schweiße unserer thätigen Missionspriester befeuchtet werden; diese Abgötterei ist eine entschiedene Anbetung des Lasters, der erschaffenen Dinge; sie ist die göttliche Verehrung des Steines, des Holzes, der Pflanze, des Thieres, des Menschen, des Teufels. Die Philosophie allein glaubte Wunder zu thun, indem sie sich von dem gemeinen Haufen trennte, und die Natur und ihre verschiedenen Erscheinungen zum Gegenstande der Verehrung nahm. Es hat sonach diese unselige Philosophie den beklagenswerthen Pantheismus zu ihren erhabensten Speculationen gemacht.

Wie können sich also Menschen, denen es in der That nicht an Kenntnissen und an Geist fehlt, freiwillig in Wolken hüllen, rings um sich alle Finsternisse des Irrthums anhäufen, und sich in Wahn und Träumerei versenken — warum das? um sagen zu können, daß die Menschheit immerhin aufwärts

und vorwärts schreitet in der Religion wie in der Cultur, daß das Christenthum nur besser ist, als etwa die vorausgegangenen Glaubens-Begriffe; daß wir aber übrigens das Beste noch erwarten sollen, wie man es uns schon oft ankündigen wollte.

Es gibt ein neues Heidenthum, welches dem alten wegen seiner Entartung ähnlich ist.

Um dieses Heidenthum zu charakterisiren, genügt eine Thatsache, eine einzige Thatsache, sagt der Redner. Er beruft sich auf Männer, welche in diesem Fache unterrichtet sind, und die Monumente des Alterthums fertig zu lesen verstehen. Ich will, ohne nähere Angabe, an jenes satanische Zeichen erinnern, an die Identität, welche sich in all den so berüchtigten Mysterien des Heidenthums findet und als Ausdruck der größten abgöttischen Verehrung angesehen werden kann; es ist ein Zeichen, ein Symbol, welches man im alten und im neuen Heidenthume bemerkt.

Hier beruft sich der Redner auf das Zeugniß berühmter, deutscher Gelehrten, und erhebt seine Stimme kraftvoll gegen die neuen Systeme der Symbolik, kraft welcher man alle erhaltenen Begriffe zerstörte.

Jedoch, ruft der Redner aus, lasset alle diese Erinnerungen, alle diese Schrecken, diese Götzenbilder, diese unreinen Gottheiten von uns ferne halten! — Lasset uns den dunklen Schleier des Alterthums zerreißen; lasset uns mitten durch die aufgehäuften Wolken, und bis ins innerste Herz des heid-

nischen Menschen dringen. Was finden wir da? Das, was wir auch unter uns finden; zuvörderst Unwissenheit, und zwar tiefe Unwissenheit in dem Begriff und der Erkenntniß Gottes. Auch der Weise hat in herrlichen Worten den alten Kampf getadelt. Die Menschen, sagt er, haben lange Zeit in diesem großen Kriege der Unwissenheit gelebt, und diesen Tod haben sie Frieden genannt. — (Viventes in magno inscientiae bello... vani sunt homines in quo non est scientia Dei. —)

Man frage ein Kind aus dem Katechismus, was Gott ist? So wird es in der einfachsten Sprache das Schönste und Erhabenste antworten. Man frage einen ungläubigen Philosophen unserer Zeit; so wird er nicht antworten. Man lese seine verworrenen Bücher; man suche darin nach gesunden und wahren Begriffen von der Gottheit; so wird man sie auch nicht finden.

Wenn man die Religions-Geschichte studiert, und den Charakter der großen Männer, welche in diesem beständigen Kampfe der Menschheit auftraten, so sieht man jederzeit einen unbezwingbaren Muth, welcher den Vorurtheilen, den Meinungen und Leidenschaften seiner Zeit widerstand. Die Apostel, ihre Nachfolger, die Martirer, die Päpste, die Glaubenshelden, alle großen katholischen Geister haben diese große Sendung erfüllt; sie haben gestritten, sie haben sich dem ungestümen Drang ihrer Zeit widersetzt. Was waren im Gegentheile die Heiden? Menschen, die der Zeit nachgaben. Die

Ungläubigen geben immer nach. Was sind Luther, was der Verfasser des Emil (Rousseau), was Voltaire und alle Vertheidiger des Irrthums? Sie sind die Vertreter des Unglaubens und des Irrthums, sie sind Sklaven, sie sind Knechte der Vorurtheile, der Meinungen, des Hasses, der Beschränktheit ihrer Zeit. Jene aber sind Christen, sind katholische Geister, welche gestritten, welche widerstanden und zu kämpfen verstanden haben. Allein solcher Art dem Strome folgen, sich in seine schlammigen Wasser versenken, das ist kein großer Ruhm, kein großes Verdienst; das ist kein Triumph, welcher Beifall und Krone verdient. Wider einen ungestümen und heftigen Strom schwimmen, wider brausende Wogen ankämpfen und bis zur Quelle der Gewässer gelangen, um ihnen ihre natürliche Reinheit, ihre Kraft, ihre Fruchtbarkeit, ihren Reichthum und ihren Frieden zu geben, das ist Heldenmuth, das ist wahrhafter Fortschritt!

Der Götzendienst war also nichts, als der niedergestürzte Mensch, zur Sklaverei entartet, nur Interessen und Launen der Leidenschaften, den Vorurtheilen menschlicher Meinungen fröhnend.

Eine hochmüthige Wissenschaft der Gegenwart will alles verändern, alles umstürzen, die Schöpfung und ihre Gesetze. Das ist Thorheit und nicht Fortschritt. Der wirkliche Fortschritt beachtet die unveränderlichen Grundlagen der Wahrheit, und die ewigen Dogmen des Glaubens.

Der Heide, ein losgerissener Ast vom Stamme, ein getrennter und unfruchtbarer Zweig, hat einst nur an sich selbst gehalten. Verblieben in der Einsamkeit seiner Gedanken war er in vielfacher Hinsicht sein eigener Gott; er schlang sich um seinen Geist, um seine Ideen, um seine arme Vernunft. Er glaubte nicht an die lebendige, unabhängige und oberste Wahrheit, welche er sich selber hätte vorziehen sollen; er war in der That der Mensch des Egoismus und des Irrthums. Ach, was sehen wir denn rings um uns? Und was lehrt uns denn diese Philosophie, welche man gewaltsam vom Glauben trennen will? Ach, wir finden im Hinblicke auf ihre Entdeckungen nichts, als das heidnische Ich. Das Ich ist das Losungswort, aber es ist schlecht gewählt, das wird man zugeben. Dieser Brennpunkt (das Ich), wohin alles einbeugt, ist, was man nicht beachtet hat, nichts anderes gewesen, als der Ausdruck eines wirklichen Heidenthumes, welches uns die Bedeutung und den Sinn von dem Cultus des Egoismus und des Hochmuths aufschließt. Ja, der ungläubige Philosoph betet sich selbst an, streut sich selber Weihrauch, er glaubt nur an seine Gedanken, an seine Träumereien, an seine Täuschungen, und dann geht er unter im Wirbel seiner Irrthümer.

Die Existenz des Heidenthums ist uns eine nothwendige Erfahrung gewesen, damit wir die Wahrheit zu würdigen vermochten; möge diese Erfahrung nicht verloren sein!

Das Vorhandensein einer Wahrheit auf Erden, einer bestimmten Religion, eines mächtigen Glaubens, ist das unbestreitbarste göttliche Werk, das glänzendste und augenscheinlichste Wunder der Allmacht Gottes, denn alle Anstrengungen des menschlichen Geistes, der Wissenschaft und der Weisheit vermochten all der Schmach des heidnischen Irrthums nicht einen einzigen Menschen zu entreißen. Man muß sich auf die Seite dieser geoffenbarten Wahrheit wenden, und in dem großen Streite der zwei Geister, welche sich in die Welt theilen, muß man für denjenigen kämpfen, den uns der Erlöser gebracht hat.

Vierte Conferenz.

Ueber die Geschichte der religiösen Wahrheit in der alten Welt.

Der Mensch ist für die Wahrheit geschaffen; sie ist die Wesenheit und das erste Bedürfniß seines Geistes und seines Herzens. Der Mensch lebt und befindet sich nur im Schooße der Wahrheit wohl; sein süßester Genuß hienieden ist es, sie zu finden, nachdem er sie lange Zeit gesucht hatte; und selbst dann, wenn er von heillosen Täuschungen fortgezerrt auf den Weg des Irrthums geräth und sich da in einem Augenblicke der Ruhe und des Stillschweigens aufrichtig befragt, fühlt er, daß er das Falsche nicht liebt. Das Falsche, in der Nähe angeblickt, macht ihn schaudern, stößt ihn zurück; er empfindet, daß er die Wahrheit will, denn sie allein kann seinem Wirbel, seiner großen Unbehaglichkeit ein Ziel setzen.

Auch ist es bei dieser nothwendigen Liebe zur Wahrheit in uns tröstend und nützlich, durch das Studium traditioneller Thatsachen bis zum Ursprung der ersten Wahrheiten hinabzusteigen, sodann die Ringe der göttlichen Kette durchlaufend, den Glauben als den Platz und die heimatliche Stelle der Wahrheit bezeichnen zu können; denn der Glaube hat bei den innersten und wesentlichsten Kämpfen der Menschheit jederzeit einen großen Antheil genommen.

Man forscht leidenschaftlich nach dem Ursprunge der Völker, ihrer Einrichtungen, ihrer Gesetze und ihrer Künste, man forscht und untersucht mit Sorgfalt ihre Gebräuche, ihre Denkmäler und die Bruchstücke ihrer symbolischen Sprachen. Man studirt sich blaß und krank über die Beschaffenheit eines Insectes, über die Natur eines Fossil, über die Eigenthümlichkeit eines Gnomen, über die Classification der Thiere und Pflanzen. Diese mühevollen Studien und Untersuchungen sind wahrlich nicht tadelnswerth, sie sind sogar des Lobes würdig, vorausgesetzt, daß sie nicht den ganzen Menschen leidenschaftlich in Anspruch nehmen. Es wäre aber auch billig, dem Studium des Alterthums auch seine edelste, religiöse Bestimmung und seine Würde zuzuerkennen; es wäre nur allzu billig, die Wege der göttlichen Vorsehung in Bezug auf die Erhaltung der Wahrheit auf Erden zu untersuchen und jene großen Thatsachen zum Gegenstand des Studiums zu machen, welche unter so vielen Kämpfen und beklagenswerthen Verirrungen das Christenthum vorbereitet, begründet und fortgepflanzt haben.

Der Redner hat unlängst das Gemälde von dem Verderben der alten Welt entworfen; er hat die thierische Herrschaft der Sinne als Hauptquelle so großer Verirrungen bezeichnet.

Nach diesen beklagenswerthen Zerrüttungen hat in der Welt eine grübelnde Philosophie aufgetaucht, welche als ihre Meisterwerke den Pantheism und Eclectism geschaffen hat, diesen alten Zirkel der Ver-

wirrung, worin man sich stets im Kreise herumdreht; das sind verjährte Formen alter Kämpfe, so zwar, daß man zugeben muß, es gebe selbst im 19. Jahrhundert nichts Neues unter der Sonne.

Die Conferenz dieses Tages sollte den zweiten Plan dieses Gemäldes darstellen: die Geschichte der Wahrheit in der alten Welt, die Geschichte der Erlösung der Menschheit durch Jesum Christum.

Diese Geschichte enthält drei Epochen.

1. Die patriarchalische und ursprüngliche Religion.

2. Die mosaische Theokratie.

3 Das Apostolat des Prophetenamtes.

Das war die dreifache Wache, welche Gott in der alten Welt rings um sein Volk gestellt hat; das war das bewahrende Element und das göttliche Mittel, seine Existenz mitten in dem Kampfe gewaltsamer Strömungen der Menschheit zu sichern.

Gott wollte den Menschen auf doppelte Weise an sein göttliches Urbild knüpfen, durch die Natur und durch die Gnade; Er erfüllte ihn mit Tugend von oben; Er sprach direct mit ihm, um ihm den geraden Weg, den Weg der Gerechtigkeit zu zeigen.

Was war das für eine Unterweisung, was war die patriarchalische Religion, die ursprüngliche und reine? Gott hat sich selbst geoffenbart; Er hat auf die Größe und Pracht seiner Werke hingezeigt, damit die Menschen seinen Namen lobpreisen lernten; das heißt: der Monotheism, die göttliche Einigkeit,

die wahrhafte Erkenntniß Gottes, das große Dogma der Schöpfung ist da vor allem andern gelehrt und geglaubt worden.

Allein dem verständigen und freien Menschen genügte es nicht zu wissen, woher er kam; er mußte auch wissen, wohin er gehe; er muß einen Endzweck haben, ein bestimmtes, möglich erreichbares Ziel, ein Ziel, das alle seine Bedürfnisse erfüllt, und den maßlosen Wünschen seines Herzens ein Genüge thut. Gott hat sich selbst dem Menschen zum Ziele gesetzt. Es konnte nicht anders sein, die Nothwendigkeit der göttlichen Natur verlangt es so, denn sie muß Alles wie zu einem einzigen Mittelpunkt der Wahrheit, der Glorie, der Vollkommenheit und Glückseligkeit, also Alles auf sich selbst zurück beziehen.

Auch wurde der Mensch als unsterblich erklärt, damit er einst in der göttlichen Vereinigung, im Schooße Gottes die höchsten Wonnen genießen könne.

Hat nun der Mensch seine Bestimmung erkannt, so blieb noch übrig zu wissen, wie er sie erreichen könne. Der unglückliche Stammvater des Menschengeschlechtes hat seinen Nachkommen nur zu oft den ursprünglichen Fall erzählt, der zum Erbtheil geworden ist, als daß man die Hindernisse, die eherne Mauer nicht hätte kennen sollen, welche so zu sagen im Menschen selbst errichtet ist. Um aber den Weg zu bahnen und den geraden Pfad zum ewigen Leben wieder herzustellen, erschien alsbald, ja zu gleicher Zeit mit dem Falle jene Verheißung, die

Seele der patriarchalischen Welt, die große und göttliche Verheißung des Sohnes, des Erlösers. Zu allen Zeiten und vom Anbeginn der Welt war der Glaube an den künftigen Erlöser, die Hoffnung auf den göttlichen Versöhner der Weg, es war das Mittel und Zeichen des Heiles, das in der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade für Alle vorbereitet worden ist.

Indeß wurde ein Symbol, das tröstend und furchtbar zugleich war, gewählt, das Symbol der Vermittlung, der Versöhnung und der höchsten Verehrung; der Dienst und die Anbetung des Schöpfers, welche in die Sitten der großen Menschen-Familie tief eingeprägt wurden, und welche sich in der Welt überall wieder fanden, von dem gerechten Abel bis zum letzten Abkömmling desjenigen, der auf dem Wege Cain's wandelte. Es ist ein geheimnißvolles Symbol, das sich selbst durchaus eine Probe und ein Beweis von der allgemeinen Tradition des großen Werkes der Welterlösung in dem Blute eines Gott-Menschen ist: der Opferdienst.

Wenn man endlich mit dem die große, moralische Regel verbindet, welche durch die Hand des Schöpfers in dem Grunde des Gewissens gegraben wurde, so hat man ohngefähr alles, was sich von der patriarchalischen und ursprünglichen Religion angeben läßt. Alles Uebrige würde mehr oder weniger ins Bereich der Vermuthungen gehören.

Welch' ein Unterschied obwaltet nicht zwischen jenen ersten Thatsachen, jenen ursprünglichen Unter-

weisungen, jener Religion der alten Zeit und den finstern Verkettungen des Irrthums und der menschlichen Philosophie!

Ach! ruft der Redner aus, man versetzt sich so gerne zurück in die Zeit der ursprünglichen und reinen Religion der Erdenbewohner. Jene Unterweisungen waren ein hinterlegtes Gut in den Schooß der häuslichen und väterlichen Traditionen. Und wenn auch diese von Seite des Irrthums und des Wahnsinns große Veränderungen und Verfälschungen erlitten haben, so hat doch die Religion ein getreues Heiligthum, eine sichere Obhut bei den großen und edlen Menschen gefunden, welche selbst im Schooße des sündhaften Götzenthums dem Herrn ihren beschwornen Glauben und eine unverbrüchliche Aufopferung zu bewahren wußten. Möchte man doch bisweilen seine Blicke und sein Herz, die so müde der düstern Gegenwart sind, zurückwenden auf jene ehrwürdigen Männer der alten Zeit! Möchte man sie betrachten unter dem schönen Himmel von Chaldäa, die uns das majestätische Bild jener Hirtenkönige darstellen, welche in den griechischen und ägyptischen Legenden, aber früher und mehr noch in unsern biblischen Gesängen berühmt waren! Es liegt eine rührende Ehrwürdigkeit in den alten Sitten! Wie bewegt ist nicht ein religiöses Herz bei der Erinnerung an Abraham, an Isaak, an Jacob, an Joseph, an Sara und an Rachel! Was sind das für Namen! wenn man mit einer einfältigen und reinen Seele zu glauben versteht! Wie lebendig und glühend ist ihr

Glaube! wie zart und erhaben ihre Gottesfurcht! wie edel, väterlich, kindlich und brüderlich ist ihre Liebe!

Sie brachten die langen Nachtwachen ihres Hirtenlebens unter der Betrachtung der Pracht und Herrlichkeit der Schöpfung zu, wobei ihnen das begeisternde Schauspiel der friedlichen sternenhellen Nächte besondere Dienste leistete, und übergaben sodann ihren Nachkommen die ersten Grundlagen der heiligen Wissenschaft und der kindlichen Liebe zu ihrem göttlichen Schöpfer, wie sie sie selbst aus dem Munde ihrer Väter gehört und aus dem Buche der Schöpfung geschöpft haben. — O wie glücklich, wird man bei diesem Hinblicke ausrufen, wie glücklich war nicht derjenige, welcher müde des eitlen Weltgetümmels und enttäuscht über seine irdischen Vergnügungen in stiller Einsamkeit Gott, seinen Herrn, genoß und ins Auge faßte. Hat Gott zu seinem Herzen gesprochen, da hat Er ihn in einer wohlbekannten Sprache in seiner Furcht beschwichtiget, und die Glut seiner Leidenschaften gedämpft. Er begab sich in Ruhe; der Glaube nährte und reinigte ihn; die Hoffnung erhob ihn über alle irdische Kümmernisse; die Liebe erfüllte seine Seele und knüpfte ihn eng an sein höchstes Gut, das durch sich selbst aller Liebe würdig ist. Tiefe Ruhe goß sich um ihn aus, eine tiefe Versammlung des Geistes nahm alle Kräfte des sinnlich-vernünftigen Wesens in Anspruch; da stieg gleichsam der Himmel herab; Gott zeigte sich ihm, und der Mensch betrachtete Ihn.

Indem nun der Redner den ersten Theil seines Vortrages schließt, ruft er aus: Verehrte Zuhörer! wenn ihr die Gaben Gottes und seine salbungsvollen Segnungen nicht kennet, so beschwöre ich euch, denkt nur ein wenig aufmerksam nach über die Erinnerungen aus der alten Zeit; betet auch und seid keusch und thatkräftig; das ist der Weg, der zum großen Lichte führt!

Im zweiten Theile entwirft der geistliche Redner das Bild der mosaischen Theokratie.

Während ein unermeßliches Netz von Irrthümern die Erde bedeckte, hat es Gott mitten unter den schaudervollen heidnischen Bewegungen der Nationen für nothwendig erkannt, ein Volk zum Bewahrer und Hüter des ersten Glaubens und der geoffenbarten Verheißungen zu wählen. Den Nachkommen Abrahams wurde gesagt, aus ihnen sollte der Erlöser der Völker geboren werden; sie erhielten zum Erbtheil die alten Verheißungen und ursprünglichen Offenbarungen. Bald darauf wurde der große Moses erweckt. Moses wurde in allen Wissenschaften der Aegyptier unterwiesen. Gott sendet ihn, Gott beruft ihn zur Befreiung seines Volkes aus Aegyptens Gefangenschaft; Er übergibt ihm die Leitung und Herrschaft desselben, und da, mitten unter den Blitzen des Sinai, beginnt die wunderbare Theokratie der Hebräer.

Die Bücher, die Geschichte, die Gebräuche, die Einrichtungen, die Denkmäler, die Gesetze dieses Volkes, sind eigenthümlich und einzig in den Anna-

len der Welt, und ein Gegenstand ganz würdig tiefer Studien und ernster Betrachtungen. Uebrigens lernen selbst hochgelehrte Männer sehr viele Dinge daraus, die sie nicht wissen und doch nothwendig zu wissen brauchen.

Das hebräische Volk war eine lebendige Personification jener göttlichen und fortwährenden Vermittelung der Vorsehung, die unbeschadet der menschlichen Freiheit, mehr oder weniger offenbar, die anvertraute Wahrheit und den Glauben, wie er einst der Erde gegeben worden war, bewahrt und behütet, dieses Volk ist fortwährend durch die göttliche Vermittelung auserwählt, unterwiesen, geleitet und regiert worden. Man betrachte den Kampf des Herrn selbst im Schooße dieses Volkes für die Bewahrung der ersten Wahrheiten und des Glaubens; aber man sehe auch, wie überaus halsstärrig dieses Volk nach seinem Namen Israel wider seinen Gott ist; wie es gemurrt hat und wahrhaft aufrührerisch war; damals offenbarte es in sich jene Elemente der Gottlosigkeit, und der Entartung, die sich auf die ganze Welt gelagert haben.

Vor Allem kann uns das eifrige Studium der Geschichte des hebräischen Volkes zeigen, wie furchtbar die Macht der Entartung und Verirrung war, die sich anderweitig unter den Menschen festgesetzt hat. Weder das Andenken an seine Befreiung, noch die Wunder seiner Siege machten es betroffen, noch ward es gerührt von der rührenden Sorgfalt des Gottes seiner Väter. Diese verharschten Herzen, diese

harten Köpfe mußten an den Weg des Glaubens gleichsam angekettet werden; es bedurfte da der stärksten Bande, einer fortwährenden Vervielfältigung der Gebote, der Vorschriften und der Gebräuche aller Art; die göttliche Hand mußte mit den Androhungen des Donners beständig erhoben sein; es bedurfte immer der göttlichen Stimme, die mitten im Tempel von Jerusalem wiederhallte, um Strafen zu verkünden, und den unbeugsamen Sinn dieses Volkes gewaltsam von schmählicher Abgötterei zurück zu halten, gewaltsam jene übernatürliche und wunderbare Ausnahme eines Volkes zu behaupten, das sich ohne Unterlaß vom Wahnsinn und vom gottlosen Geiste des Aufruhres hinreißen ließ, ohngeachtet seiner Schuld aber doch immer wieder getreu zum Glauben und zum Gottesdienst seiner Väter zurückkehrte. Solcher Art ist der hebräische Codex, das wunderbare, aber harte Gesetz; es war ein starker Damm, ein uneinnehmbarer Wall, und erbaut, um wenigstens zum Theile die Wahrheit einzuschließen, und vor fremden Eingriffen zu beschützen; es war gleichsam eine wundervoll gebildete Insel im Schooße der Gewässer, und eine Herrschaft, die unzugänglich war für die rauschenden Fluten einer wahrhaften Sündflut. Gott stellte sich also in die Mitte seines Volkes als ein Vertreter und ein Zeuge seines Wortes, als ein Bewahrer seines Glaubens unter der verirrten Menschheit bis zu dem Tage am Calvarien-Berg, dem Tage der bewerkstelligten Ver-

söhnung und der allgemeinen Ausbreitung des göttlichen Lichtes.

Diese Gesetze sind tiefer Betrachtungen würdig, und bezeugen die heilige und so sehr verkannte Grundursache der Leitung der göttlichen Vorsehung. Wer denjenigen kennen lernen will, ruft der Redner aus, von dem das Schicksal der Gesellschaften hienieden abhängt, durch den allein die Völker bestehen, durch den die Könige regieren, durch den die Gesetzgeber Recht sprechen? — Wohlan! der studiere die Geschichte des hebräischen Volkes, der studiere die hebräische Volksverfassung. Wer wissen will, wie sich Gott an die Spitze von Einrichtungen und Gesetzen eines Volkes stellen kann? Wie Er in die Schicksale der Völker und Staaten eingehen und offen den Vorsitz führen kann? Wie Er von Seite der öffentlichen und socialen Religion Gehorsam und Verehrung genießen will? Wie Er straft, und wie Er zermalmt, wenn Er ein gottloses Volk gegen das andere aufrufen will? Wie Er sie unter das Joch von Tyrannen beugt? Wie Er sie unter dem Schwerte der Krieger zerfleischt, der lese die Annalen des hebräischen Volkes, und er wird seine und der Völker Geschichte kennen lernen.

Möchten doch die Völker eben so wenig, als die Individuen vergessen, daß die Nationen hienieden die Schicksale erfahren, die ihnen gebühren; also Lohn oder Strafe erhalten, wie sie es verdient haben. So lange sie Gott, den Normen der Religion,

den guten Sitten, den Gesetzen getreu sind, genießen sie Frieden und Glück, sind stark im Innern, furchtbar nach Außen; sind sie aber gottvergessen, zügellos, aufrührerisch, so werden sie von innerer Zwietracht zerrissen, durch fremde Waffen zermalmt, oder von einem Aussatz ergriffen, der den socialen Körper verunreinigt und zerstört. Da sieht man nun, wie man die Annalen des hebräischen Volkes lesen und wie man darin die wahrhafte Philosophie der Geschichte studieren soll; aus diesem Studium würde man sich wahrhaft belehren und sehr viel Nutzen schöpfen.

Vor allem aber, sagt der Redner, möge man wohl begreifen, wie die treue Beobachtung des Glaubens und der ersten religiösen Traditionen das Leben großer Staatskörper bilden; und wie Gott anderntheils, um sein Volk zu bewahren und zu vertheidigen, seine Wahrheit und seinen Glauben zu beschützen, ganz offen jene Völker züchtigte, welche Erben seiner Verheißungen waren. Heut zu Tage ist Er wohl mehr unter dem Schleier menschlicher Einrichtungen verborgen, allein Er lebt doch immer fort, um Alles durch seine oberste Vorsehung zu lenken; Er ist noch mitten unter uns, ist in jeder Zone des Universums mit dem katholischen Worte, dem letzten Worte, so lang Völker bestehen, dem ersten und letzten Grunde der Existenz, der Glorie und der Dauer, oder des Umsturzes der Reiche. Man begreife das wohl, und vergesse es nie. —

Der Redner kommt nun zum dritten Theile, wo er das Apostolat des Prophetenamtes beschreibt.

Gott wollte also bei dem schaudervollen Verderben der Welt, und in dem gewaltigen Kampfe der Menschheit zwischen der Abgötterei und dem wahren Glauben, mindestens in einem auserwählten Volke die unberührte und reine Wahrheit und den Glauben bewahren. Das mosaische Gesetz sollte dem heiligen Evangelium vorangehen, sollte es vergrößern und sich mit ihm vermengen wie ein Strom den vereinigten Tribut seiner Gewässer dem Ocean zuführt. Es ist sonach bei dem Erbvolke der Verheißung alles vorberechnet, vorbereitend und sinnbildlich geschehen; wie es lebt, handelt, leidet, regiert, unterliegt, so geschieht es, um die Ankunft Desjenigen, welcher kommen soll, zu ehren, und kund zu thun. Die Erwartung des Messias ist die Seele und das Leben, sie ist die ganze Bestimmung dieses außerordentlichen Volkes. Jesus Christus ist der Gedanke, der Endzweck, das Ziel aller Verbindung des Alterthums.

Jesus Christus ist der erste Sinn auf jeder Seite des alten Testamentes, wenn wir es recht zu lesen verstehen; alle Ereignisse stellen Ihn dar, das Gesetz, der Gottesdienst, die Sinnbilder; alle großen Männer verkündigen Ihn. Er findet sich auch beständig in dem Leben und in allen Handlungen des Volkes Gottes. Hier in den wirklichen und in Erfüllung gegangenen Thatsachen, in den Einrichtungen, in dem positiven und wirklichen Ritus, hier enthüllt

sich uns wahrhaft und ohne Gefahr das wunderbare System einer durchaus göttlichen Symbolik. Glücklich derjenige, welcher das religiöse Geheimniß zu durchdringen vermag. Hier, bei dem Erbvolke der Verheißung sind alle Ereignisse beisammen: Gefangenschaft, Aufruhr, Krieg, Befreiung; hier sind alle die ausgezeichnetsten Personen; hier die so vielfältigen Ritualien der Versöhnung und der Reinigung, und alles hat seine Bedeutung. Hier verkündigen uns die so verschiedenen Opferdienste im Voraus die ganze Kirche; sie stellen uns ferner in unsern heiligen Büchern jenen Rückkauf der Welt dar, die so lange Zeit unter dem Joch einer Tyrannei gelegen ist, den Rückkauf, der in Erfüllung gehen sollte.

Alle patriarchalischen und judäischen Herrlichkeiten, die Könige, Fürsten, Helden, Hohenpriester dieses Volkes feiern und verkünden einige Zeichen und Züge von dem Hohenpriester und dem Herrn des neuen Gesetzes; Isaak, Melchisedech, seinen Opferdienst; Abraham, der wahrhaft Glaubende, die Kinder seiner Kirche; Moses, sein Gesetz; Josua, seine Siege; Joseph und Jeremias, seine Leiden und Beschimpfungen; David und Salomon, seine königliche Herrlichkeit, seine Macht, seine Weisheit, seinen Ruhm. Neben all diesen männlichen Sinnbildern, vieler Anderer zu geschweigen, verkündet der fromme und erleuchtete Glaube eines ruhmwürdigen Weibes, jene Jungfrau, welche auch als Vermittlerin kommen, welche die Mutter Jesu, des Erlösers werden sollte. —

Zu diesen Weissagungen in Thatsachen und Sinnbildern fügte man noch die Reihe von Aussprüchen, welche von Gott selbst dictirt, eingegeben und aufgeschrieben wurden. Gott erzog seine Seher, die Er von der Menge absonderte, die Er durch seine Mittheilungen auszeichnete; Er sandte sie zu seinem Volke, daß sie ihm die Wahrheit verkündeten, die es nur zu oft vergessen hat; dieses Volk, das immer murrte, immer aufrührerisch war, dieses Volk ist oftmals der Mörder seiner Propheten geworden; nichts desto weniger zeigten sie sich immer wieder und erhoben ihre Stimme; es war ihnen aufgetragen, sie mußten es thun.

Sie verkündigten ohne Unterlaß die Züchtigungen, welche das schuldige Jerusalem treffen werden, sie verkündigten auch Glück und Ruhm dieser Stadt, wenn sie Gehorsam zeigte, und ihre Voraussagungen gingen immer in Erfüllung. Ueberzeugt von ihrer Sendung, schwangen sie sich, von einer plötzlichen Eingebung ergriffen, über die Schranken ihrer Zeit in die entfernteste Zukunft. Sie besangen und feierten lange voraus die Stunde der Erlösung. Das war die heilige Hymne des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe im Munde der Propheten und dauerte durch die vielen Jahrhunderte der Erwartung. Vernehmen wir ihre herrliche Sprache; sie haben die Göttlichkeit Emanuels, des versöhnenden Jehovah und seine Abstammung in Zeit und Ewigkeit vorausgesagt und besungen. Sie verkündeten voraus: die Jungfräulichkeit seiner Mutter,

die Zeit, den Ort ihrer Ankunft auf Erden, damit man sich hierin nicht irren könne; sie gaben an, und zwar immer viele Jahrhunderte im Voraus: des Erlösers Tugenden, seine Mühseligkeiten, seine Wunder, seine Lehren, sein Apostelamt, seine Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung, kurz alles wurde im Einzelnen mit allen Umständen angegeben; so zwar, daß man bei dem Lesen der alten Propheten wahrhaft eine Geschichte liest, die man nicht verkennen kann, wenn man sie in ihrer Erfüllung sieht. Die Propheten sagten voraus: die Mühsale, die Kämpfe und Triumphe der Apostel und der Kirche, jener einigen und allgemeinen Kirche, deren Glauben zu allen Völkern bis an die Gränzen der Welt verbreitet werden sollte. Sie verkündeten die Streitigkeiten und die Strafen der Feinde Gottes, verkündeten die Züchtigungen Roms, das so lange Zeit in der Schmach des Heidenthums trunken lag, und nachmals vom Blute der Märtirer berauscht war, dessen stolze Stirne gedemüthigt unter das Joch und unter die wiederholten Streiche der Barbaren gebeugt werden mußte, ehe es sich wieder glänzend und glorreich unter der Strahlenkrone des Fischers von Galiläa erheben konnte.

Johannes, der letzte der Propheten, der Greis von Pathmos, der Jünger der Liebe, beschloß die göttliche Kette, die unwiderrufliche Reihe der heiligen Orakel, welche nie unterbrochen und beständig verwirklicht worden ist. David, Jeremias, Isaias, Ezechiel, Johannes und alle Andern sind wahrhafte Geschichtschreiber gewesen. Ihre Gesänge sind be-

kannt und verbreitet inmitten des philosophischen Heidenthums; diese Bücher der Hebräer wurden unter den erleuchteten Regierungen der Lagiden, drei Jahrhunderte vor dem Christenthum, in die damals allgemeine Sprache, in die griechische übersetzt, um gleichsam das letzte Siegel ihrer Authenticität und ihrer frühern Existenz zu bekommen. Sie haben sich im Morgen- und Abendland ausgebreitet, und noch jetzt besteht dieses fremde, unerklärbare Volk, obwohl überall zerstreut, doch eigentlich nirgendwo; diese irrende Zunft, deren Ursprung der Ursprung der Welt selber ist, erhebt in ihren Händen das Buch der heiligen Orakel, um gleichsam den unglückseligen Bann zu bezeugen, der sie verurtheilt und den wir segnen.

Auch das große katholische Volk nimmt das alte Testament zur Hand. Als der wahrhafte und einzige Erbe des Volkes der Verheißung nimmt es auch das neue Testament, das Evangelium, und vergleichet sie, es findet da dieselben Ausdrücke, dieselben Zeichen, dieselben Thatsachen, dieselben Sinnbilder; sie verkündigen die Ankunft desselben Mittlers zwischen Gott und den Menschen; die Versöhnung wird allen denen zugesichert, welche mit einer freien und reinen Seele an Ihn glauben; kann man da Anstand nehmen, sein Haupt unter das glorwürdige Joch zu beugen?

Es sind also Wogen des Lichtes auf dem ganzen Erdkreise verbreitet worden; alle unsere Feinde haben vergeblich gekämpft.

Vergeblich hat man auf allen Wegen des Irrthums mit Wuth die himmlische Leuchte des Glaubens auszulöschen gesucht. Der Glaube hat wie ein wohlthätiges Gestirn seinen majestätischen Lauf mitten durch die Jahrhunderte fortgesetzt. Er schien sich bisweilen sogar im Schooße des Götzenthums abzuspiegeln und mit einigen Strahlen die Hallen der heidnischen Wissenschaft und Philosophie zu beleuchten. Die unzerstörbare Arche Mosis ist es aber, die den allein göttlichen Glauben voll der Wärme und des Lichtes enthält und bewahrt; sein Glanz ist lang unterdrückt und niedergeschlagen worden; endlich als die Fülle der Zeiten kam, triumphirte er und zeigte sich glorreich; er erhebt sich und seine göttlichen Strahlen breiten sich wie zwei große Lichter bis an die äußersten Gränzen der Erde aus, und er herrscht und macht lebendig zur Glorie des Herrn. Da sieht man nun das Christenthum.

O du heiliger, du ehrwürdiger Glaube, ruft der Redner am Schlusse aus, wie kostbar bist du meiner Seele, wie süß meinem Herzen, mit welcher Wonne habe ich dich unlängst bei dem Gemälde der patriarchalischen und ursprünglichen Sitten betrachtet, in dir hat Gott der enterbten Menschheit und der bestraften Erde noch einigen Rest von dem gelassen, was sie verloren hat; du bist immer gleich, und wie Gott selbst, trägst du immer die nämlichen Früchte und zeigst sie sogar unsern bösen Augen; auch läßt du uns so manche Beispiele häuslicher Gottesfurcht, Eintracht, Frieden und Liebe sehen, auf daß wir

sie nachahmen sollen. O Glück der Gottesfurcht und des ererbten Glaubens, ihr seid nicht gänzlich untergegangen, nein! ich finde euch noch hiernieden, meine Seele benedeiet deßhalb den Herrn, doch seufzt sie bei der Erinnerung an jene verlornen Herzen, an jene irrenden Schafe ohne Hirten und Führer, und in der Glut ihres Gebetes wünscht sie ihnen die Kraft, die Freiheit, den Frieden, die Liebe und das einzig mögliche Glück hiernieden, welches ein lebendiger und frommer Glaube verleiht. Amen.

Fünfte Conferenz.

Ueber die Gründung des Christenthums.

Ehe der Redner den Gegenstand der gegenwärtigen Conferenz berührte, faßte er die vorausgegangenen Conferenzen kurz zusammen, und sprach von dem angesponnenen Weltkampf der zwei Geister, welche die Herrschaft unter sich theilen.

Das Maß der Zeit ist endlich voll geworden; die römische Weltherrschaft, welche Gott sichtlich dazu bestimmt hat, seine großen Absichten bezüglich der Kirche vollziehen zu helfen, war der im Himmel vorbereitete Zeitpunkt, in dem das Christenthum dahin verpflanzt und ihm darin sein Sitz angewiesen werden soll; ohne daß jedoch in diesem Mittelpunkt der katholischen Einheit die Ausbreitung unter alle Völker der Erde begränzt sein soll. Die großen

Reiche sind krachend zusammengefallen, Eins über das Andere, wie Bossuet spricht; ein einziges blieb, die ganze Erde steht in Erwartung eines außerordentlichen Ereignisses. Die Weissagungen des alten Bundes gelangen an ihr Ziel. Bis an die Marken der Erde verbreitet sich ein Gerücht, daß im Orient ein großer Gesetzgeber erscheinen wird. Allein Augustus ist der Alleinherrscher Roms, Roms, der Herrin aller Nationen; er hat den Tempel des Janus geschlossen, der ganze Erdkreis liegt unter seiner Macht in Frieden. Jesus Christus kommt in die Welt; das ist jene für alle Zeiten merkwürdige Epoche, in der man die Geschichte des Christenthums studiren soll, um mit seinem Charakter und seinem Geiste auch die göttliche Absicht zu erfassen.

Da stellt sich das außerordentlichste Ereigniß dar, das allgemeinste, das größte in allen Jahrbüchern der Menschheit, die ergreifendste Revolution, die jemals im menschlichen Geiste vorgegangen ist: die Begründung des Christenthums.

Welcher Gedanke hat die Kirche gestiftet und für sie gekämpft? Was war das für ein göttlicher Gedanke, der auf solche Art die Epoche der Wiedergeburt und der neuen Aera bezeichnet hat? Die Antwort auf diese Frage gibt einen wahrhaften und heiligen Begriff von jenem großen Kampfe, von jenem ersten evangelischen Streite, der das Angesicht der Welt verändert und diesen so seltsamen Uebergang des Heidenthums zum Christenthume bewerkstelligt hat.

Als das Christenthum ins Leben trat, war der Erdkreis eine Beute der gottlosen Wuth des Polytheism und der thörichten Verirrungen der Philosophie, und glich da einem ungeheueren Schauplatze, wo die Menschen, vom Geiste des Hochmuths besessen, und wie vom Wahnsinn herumgetrieben, mit roher Freude die heftigsten Angriffe auf die Wahrheit und auf ihren göttlichen Stifter machten.

Wie war damals der Zustand der Welt?

Chaldäa und Syrien, die zweite und vielleicht die erste Wiege des Menschengeschlechts, haben sich zu einer großen Macht entwickelt, Babylon und Ninive erhoben sich in ihrer ganzen Größe. In diesen Ländern entstand und pflanzte sich der Sabeismus fort, das ist: die Anbetung der Gestirne, und vornehmlich der Sonne.

Aegypten, das Nachbarland und oftmals der Rival der semitischen Städte, blähte sich auf mit seiner alten Civilisation, seinen Einrichtungen, seinen Denkmälern und Künsten. Wir wissen, daß es die Schule der gesetzgebenden Philosophen und selbst der gefeiertsten Dichter des Alterthums war. Dieses Nilland hat bis zum letzten Grade der Entwicklung und Verdorbenheit die Verehrung der Thiere und Götzenbilder beibehalten.

Schon die Griechen und die Alten erwähnen von den Braminen und Gynosophisten Indiens; damals vielleicht, denn man weiß es nicht mit Bestimmtheit, besaß dieses wundervolle Land seine Vedas, jene Bücher, die so reich sind an ärgernißvollen und

schmähligen Systemen, woraus aber doch bisweilen erhabene Geistesblitze und große Wahrheiten hervorleuchten. Hier findet sich ein abgeschmackter Polytheismus mit dem schauerlichsten Pantheismus vereinigt.

Persien machte sich seinerseits berühmt durch eine Art militärischer Erziehung und Zucht, wurde von den Alten hoch gepriesen und hat es auch verdient. Es verdankte seinen Institutionen, den Absichten der göttlichen Vorsehung zu Folge, seine zwei größten Herrlichkeiten: Cyrus und Babylon. Die Religion war hier verderbt durch einen formellen Dualismus und durch den Magismus, d. i. die Feueranbetung.

Das feststehende und weite Reich der Mitte, wie sich China selbst so gerne nennt, scheint längere Zeit hindurch den Monotheism und die ursprüngliche Einfachheit bewahrt zu haben. Die Religion der dortigen Gelehrten trägt an sich Spuren von alterthümlicher Weisheit und Treue. Aber auch dort, noch vor der Annahme der Thorheiten des Buddha, der unter dem Namen Fo bekannt ist, auch dort findet sich bis zum Auftreten des Christenthums der Götzendienst und pantheistische Glaube.

Griechenland, noch neu, trat ernst und weise auf, da es aber mehr civilisirt uud gebildet war, so ist es, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, grübelnd und auch zügellos geworden. Der asiatische Luxus entnervte seine Religion und vorgerückte Weltweisheit, daher rührt seine Schwäche und sein Ver-

derben. Das geschah besonders, als man den Cultus für die natürlichen Formen einführte.

Während in Griechenland die Philosophie auftauchte, hatte Rom gleichfalls die seinige, diese bestand nicht in wohlstudirten Unterredungen, wie sich Bossuet ausdrückt, nicht in akademischen Abhandlungen, sondern in der Mäßigkeit, Dürftigkeit, ländlichen Beschäftigungen und in Krieg.

Das waren auch, wenigstens zum Theil, die Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer; das war jene Art moralischer Kraft, welche nach der Meinung des h. Augustin vom Himmel mit der Weltherrschaft belohnt worden ist. Er fügt jedoch ein bedeutungsvolles und tiefes Wort hinzu: (Receperunt mercedem suam; vani vanam!) Sie empfingen einen eitlen Lohn, eitel, wie ihre Tugend war. Während aber Rom die Welt eroberte, und insbesondere die Philosophie und die Künste von Seite der Griechen, hat es auch ihre Götter und ihre Thorheiten bekommen, und gestützt auf seine Größe, seine Civilisation und seinen Ruhm zeigte es zugleich alle die Fehler, die Irrthümer und Gebrechen all der Nationen, die es besiegt hatte.

So war also der Zustand der Welt: eine vorgerückte Civilisation und ein großes Verderben.

Der Mensch bedurfte ein sicheres und haltbares Prinzip der Religion, des Lebens und der Tugend, zugleich auch der Civilisation und des Ruhmes. An der Spitze der Völker hielt ein vorgebliches Priesterthum und eine vorgebliche Philosophie die

Wahrheit in der Ungerechtigkeit gefangen, wie sich der h. Paulus ausdrückt, oder vielmehr einen aufgefangenen und bewahrten Schein der Wahrheit. Sie entzogen ihn sorgfältig den Blicken der Massen, welche indeß das Menschengeschlecht ausmachten; sie veränderten und verderbten ihn auf gröbliche Weise. Es war Zeit, daß ein Priesterthum und eine Philosophie kamen, zu denen gesagt wurde: Gehet hin und unterrichtet alle Völker; lehret sie alle Wahrheit!

Die Menschheit ist bis dahin nicht unterrichtet worden; sie wurde nicht auf den rechten und reinen Weg der Wahrheit geführt und bewahrt; der Verstand war der Willkür, dem zügellosen Rationalismus Preis gegeben, und kannte keine Gränzen für seine traurigen Ausschweifungen. Worin bestand also, ruft der Redner aus, die Unterweisung der Welt durch das Christenthum? Welches Land der Vorsehung bezeichnete die Epoche der Wiedergeburt? Was war es für ein göttlicher Gedanke, der das Wahre zeigte und herausstellte?

Eines Tages wurde ein Baum im Walde umgehauen; er wurde gezimmert und zugerichtet; dießmal geschah es nicht, um einen Gott daraus zu schnitzen, sondern für einen viel bessern Zweck; man machte daraus ein Kreuz. Ein Mann, von Schmerzen zerrissen, mit Hohn und Schimpf bedeckt, durch einen ungerechten Richter zum schmähligsten Tode verurtheilt, sollte dieses Kreuz tragen und seine Schultern damit belasten; von Anstrengung erschöpft, schleift er es bis zum Gipfel des Berges; dort wer-

den ihm gewaltsam seine Kleider herabgerissen; er wird an das Holz geheftet; das Kreuz und das Todesopfer werden aufgerichtet; das Blut strömt, der Tod weidet sich daran; der Mann stirbt; und alsogleich, o Wunder! erneuert sich das Angesicht der Welt, die Welt ist christlich geworden!

Was ist aus dir geworden, o Gedanke der Menschen? Du glaubtest vielleicht, es bedurfte, um eine so große Revolution hervorzubringen, um das Heidenthum zu zerstören, und eine neue Religion dafür zu begründen, aller Kräfte der römischen Streitmacht, oder einer weisen kraftvollen Philosophie, es bedurfte alles dessen, was Reichthümer, Ansehen, Talente und Ruhm, oder was der Geist der Künste und Beredsamkeit Großes und Mächtiges dem Enthusiasmus der Völker bieten können? —

Oder hieltest du es vielleicht mit jenen, welche dachten, ich weiß nicht, welcher vorausgehenden Anstrengung von Seite der Menschheit und dessen Geistes es bedurfte; welchen Gang von Thatsachen es erforderte, die allmälig zunahmen bis sie endlich zu den christlichen Einrichtungen führten, die sich sodann wie von selbst auf Erden verwirklicht haben. Man hat das gedacht, man konnte es sagen, man hat es geschrieben; die Thatsachen haben geantwortet; ein göttliches gekreuzigtes Fleisch, ein gewaltsam vergossenes Blut, eine Dornenkrone, ein schmähliger und grausamer Tod, ein hölzernes Kreuz; das waren die vorbereiteten Waffen und Werkzeuge für die Eroberung des Erdkreises.

Der Redner fährt fort: Das ist eine unbestreitbare, verbürgte Thatsache, und alle Steine dieses Tempels huldigen ihr. —

O, dieses Kreuz schimmert im Grunde dieses Heiligthums; es spricht auf diesen Altären, und sagt: Dieser Tempel ist für mich erbaut!

Es gibt da eine Thatsache, aber es gibt da auch einen Gedanken, einen göttlichen und tiefen Gedanken, die Seele und das Leben des Christenthums, sein Hauptgedanke, sein erhabenster philosophischer Geist; der h. Paulus erklärt uns diese Thatsache.

Das Kreuz scheint Vielen Thorheit, Schwäche und Schimpf. Ja gewiß, sagt der große Apostel, das Kreuz war nothwendig, um die falschen Gelehrten und die falsche Weisheit zu beschämen. Diese seltsame Idee, ein hölzernes Kreuz war nothwendig, um das Licht und Heil der Welt zu werden, es war nothwendig, um eine hochtrabende Philosophie zu demüthigen und zu überwinden, und sie endlich zum Geständniß ihrer gänzlichen Ohnmacht zu zwingen, dieses unbegreifliche Geheimniß des die Welt erneuernden Kreuzes war nothwendig, um auf einmal das hohle Gerüst umzustürzen, das als Blendwerk der Lüge erbaut war, um gewissermaßen die ganze menschliche Vernunft, die sich verirrt hat, in ihr Nichts zurück zu führen, und sie auf's Neue für die Wahrheit zu erzeugen, die unbeugsamen Geister an das Joch des Glaubens zu binden, und all den Hochmuth zu erniedrigen, der sich gegen die Wissenschaft Gottes erhob. Es be-

durfte dieses seltsamen, dieses unerklärlichen Geheimnisses, dieser Thorheit des Kreuzes von Holz; es bedurfte gerade dessen, um allen Aufständen, allen Irrthümern, allen Philosophien, allen Systemen, menschlichen Vorurtheilen und Leidenschaften vor die Stirne zu stoßen, um in dem furchtbaren Kampfe, der sich eröffnete, deutlich einzusehen, wer da streitet. — Man hat es auch recht wohl erkannt, daß Gott allein gekämpft, allein den Sieg davon getragen hat, daß also Ihm alles Recht zustand, und nicht den Menschen und daß das Christenthum, kraft eines hölzernen Kreuzes begründet, allerdings ein durchaus göttliches Werk sei.

Das war der Gedanke, das die Absicht mit diesem Kreuze; der Prophet Isaias hat gesagt: „Ich werde die Weisheit der Weisen stürzen, und die Klugheit der Klugen verwerfen" . . . . „Ist es nicht wahr, daß Gott durch diese Thorheit die ganze Weisheit der Welt überwunden hat?" — Diese Weisheit hat mit all ihren Anstrengungen nicht die Welt, nicht das kleinste Dorf den Schrecknissen einer tiefen Unwissenheit und den grausamsten Beschimpfungen zu entreißen vermocht.

Weil nun Gott sah, sagt der h. Paulus, daß die Welt mit all ihrer menschlichen Weisheit, mit all ihrem menschlichen Geiste Ihn nicht einmal in dem wunderbaren Werke der Schöpfung zu erkennen vermochte, so hat er einen andern Weg zu seinem Heile erwählt. Er wollte, daß alle Menschen

selig werden sollten durch die Thorheit einer Predigt, an welche sie glauben mußten — (per stultitiam praedicationis), durch die Thorheit dieses Geheimnisses des Kreuzes, wo die menschliche Vernunft auf's Aeußerste getrieben und nichts mehr begreifen kann.

Das sichtbare und herrliche Werk dieses großen Weltalls ist dem Menschen gezeigt worden; er sollte daran die Ordnung und Weisheit bewundern, er sollte den göttlichen Urheber erkennen und verherrlichen; er wurde nicht gerührt; er hat den Schöpfer nicht erkannt, angebetet und geliebt; um ihn nun zu erleuchten und zu heilen, um auch die Bedingungen des Kampfes in die Welt zu setzen, ist ihm ein anderes Schauspiel gezeigt worden, worin sich sein Geist verliert, worin ihm alles Thorheit scheint; das ist das Kreuz, das Kreuz Jesu Christi, die erste Quelle und die Urkraft des Christenthums, die göttliche That, welche die Welt überwunden und den Glauben begründet hat. Man nähere sich dem h. Paulus ja nicht mit den Sophismen und der stolzen Verachtung der griechischen Vernunftgrübler, es war sonst wie jetzt. Er hat nur ein einziges Wort zu sagen, und zwar: Ich predige Aergerniß den Juden und Thorheit den Heiden..... doch ich rühme mich dessen; Gott hat das Falscheste, das Schwächste, das Unedelste hienieden auserwählt, um die Stärksten und Weisesten zu beschämen; Er erwählte das, was nichts war, um zu zerstören, welches glaubte, daß es etwas sei.

Der h. Paulus kannte offenbar die Revolution, welche in der Welt vorging; er war dabei, er veranlaßte sie, er war einer der mächtigsten Urheber, und er sagt selbst, daß er eines jener Nicht-Wesen war, einer dieser Thoren des Kreuzes Jesu Christi, welches Gott auf die Erde gepflanzt hat, um sie zu erneuern und zu erlösen.

Das ist der Gedanke des auftauchenden Christenthums, das ist der göttliche Gedanke des Evangeliums, und das Christenthum selbst hat ihn eben so gut, als der heidnische Spott an die ersten Christen, wie an die Jünger des Gekreuzigten in Judäa geknüpft; alle Geschichtbücher bezeugen das. Wollen wir auch wissen, wie damals diejenigen antworteten, welche wir Kirchenväter nennen? Vernehmen wir es in der Sprache des Glaubens und des Geistes: „Lasset mich," sprach einer aus ihnen, im zweiten Jahrhundert, „lasset mich die Schmach meines Meisters und den nöthigen Schimpf meines Glaubens genießen. Der Sohn Gottes ist an das Kreuz geheftet worden; ich schäme mich dessen nicht, und wisset ihr warum? weil die Sache schimpflich ist, — der Sohn Gottes ist gestorben; ich glaube es, denn es ist lächerlich; — der Sohn Gottes ist auferstanden; ich glaube es und bin dessen um so gewisser, als es der menschlichen Vernunft nach unmöglich scheint." -- Das ist, ruft der Redner aus, das ist nach dem h. Paulus der alte Glaube, das ist Christenthum; so hat die frische Kraft unserer Väter jene Träumer von Sophismen durch seltsame

und unerhörte Entgegnungen beschämt und zurückgeschlagen. Diese Sprache war zugleich die Offenbarung einer tiefen Vernunft und einer tiefen Logik. Der Gedanke des heiligen Paulus wurde damals verstanden, mit Gluteifer aufgenommen und hochgepriesen. Diesem Apostel zu Folge war es offenbar, es war erwiesen, wie es noch jetzt ist, daß da, wo uns Thatsachen erscheinen, welche die ganze menschliche Macht hervor zu bringen nicht im Stande ist, klar und augenscheinlich die unerfaßliche göttliche Weisheit thätig war; daß also diese Werke, diese Thatsachen, die dem Menschen unmöglich, der Vernunft unerklärbar sind, die Wahrheit der Lehre bekräftigen, welche im Namen des Herrn verkündet worden ist. Sonach gibt es nur Einen Act, der faßbar für den menschlichen Verstand, eine einzige Thatsache, die glorwürdig für den Menschen ist, sich nämlich zu unterwerfen und zu glauben, weil Gott selbst gesprochen hat, und weil sich das göttliche Wort geoffenbart hat.

Nach allem dem, sagt der Redner, sprecht so sehr als ihr wollet die Sprache erhabener Betrachtungen zu Gunsten des Christenthums; sagt, daß es an die höchste philosophische Vernunft reicht, an die höchste Ausbilduug des menschlichen Verstandes; sagt, daß es sich zu einem Charakter von Größe und Schönheit erhebe, der euch entzückt. O, ich stimme euch bei aus dem Grunde meiner Seele; allein wenn ihr mir nicht zugleich die Thorheit des Kreuzes zeigt als das schöpferische Banner des Christenthums,

als das göttliche Prinzip der Schönheit und der Größe, ach! so sprecht ihr für mich nicht die göttliche Sprache; ihr bietet mir nicht einen göttlichen Gedanken.

Gott wird nur Gott für mich sein, Er wird nur der Gott meines Glaubens sein, wenn ich sehe, wie Er alle Rathschlüsse der menschlichen Vernunft vereitelt und umstürzt, wie Er so zu sagen Leib an Leib gegen alle Wuth, gegen alle vereinigten Kräfte und Mächte kämpft, gegen alle Anstrengungen des Geistes, der Wissenschaft, der Künste, der Politik und des Irrthums; wenn ich sehe, wie Er mit der Demuth wider den Stolz, mit der Armuth wider den Reichthum, mit der Thorheit wider die Weisheit streitet, und wenn ich Ihn solcher Art triumphiren sehe über alle Kräfte der Hölle und der Welt, und kraft eines hölzernen Kreuzes die heilige Herrschaft des katholischen Cultus im ganzen Universum begründen. Und das Alles hat Er gethan. Bei diesem Anblick von dem drückenden Gewichte der Gottheit überwältigt, glaube ich an das Kreuz, bete es an, liebe und umfasse dieses Kreuz, das mich erlöset hat.

Erscheine, ruft der Redner in heiliger Glut der Begeisterung, erscheine du triumphirendes und glorwürdiges Kreuz, du unbesiegbare Standarte des Gottes der Kriegsheere; erscheine auf der Mauer Sions vor den Augen der Völker, wie ein Pharus am Strande der Meere, um einen sichern und ruhigen Hafen anzukünden. Erscheine, o Kreuz! und zeige dich, denn die Schwäche, die Thorheit und die Schmach sind die göttlichen Lichter, vor denen alle

die eitlen Bemühungen und Lehren der Menschen wie leichter Dunst zerstieben und verschwinden. Erscheine und zeige dich; durch dich hat diese göttliche Weisheit, Kraft und Tugend das Universum und seine stolzen Meister besiegt; durch dich, o anbetungswürdiges Kreuz! werden endlich die Völker, die Könige und die Kinder der Cäsaren lernen, wie man eine ewige Stadt gründet, nicht durch Politik oder durch Krieg, sondern durch das Kreuz Jesu Christi, aufgepflanzt auf dem Capitol, und durch die unzerstörbare Macht des Fischers aus Galiläa; der in seinen Nachfolgern fortlebt bis an's Ende aller Tage. —

Bei dem Eingang des zweiten Theils untersucht der Redner, wie bei der Gründung des Christenthums der göttliche Gedanke ausgeführt worden ist.

Jesus Christus hat während seines sterblichen Lebens auf Erden, ungeachtet seiner Wunder ohne Zahl, ungeachtet seiner Tugend und unaussprechlichen Schönheit, ungeachtet seiner himmlischen Lehre nur wenige Jünger in Judäa gezählt, die Ihm getreu anhingen. Der Haß und die Verleumdung verfolgten seine anbetungswürdige Person und diejenigen, die sich Ihm anschlossen; allein seine Stunde war endlich gekommen; Er selber hat den Tod gerufen; Er hat hiezu den Augenblick vorausbestimmt, wie sich ein Reisender die Stunde seiner Abreise festsetzt, und Er sprach: „Wenn Ich von der Erde werde hinweggenommen sein, will Ich Alles nach Mir ziehen."

Er stirbt; bald darauf theilen sich seine Apostel in die Eroberung der Welt, und zerstreuen sich, um

alle Völker der Erde unter dem siegreichen Banner des Kreuzes zu vereinigen.

Man sagte es in unsern Tagen, und man hat es schon früher gesagt: das Christenthum, welches man wohl loben und feiern will, wäre eine glückliche Entwickelung, ein glücklicher Fortschritt der Menschheit, und ging aus den stets zunehmenden Kräften des Verstandes und der Civilisation hervor; so zwar, daß die ganze christliche Einrichtung ganz einfach nur ein natürliches und menschliches Resultat sei.

Verstattet mir, sagt der Redner, daß ich mich hier so ausdrücke, wie ich denke; ihr läugnet die Sonne am hellen Mittag, ihr thut Gewalt an dem Gewissen der Völker, dem Gewissen, das sie jederzeit von der Geschichte, von der Tradition, von den bewährtesten Denkmälern hatten. Ihr rechnet also auf die roheste Leichtgläubigkeit, ach! und ihr habt Recht, darauf zu rechnen! ihr zerreißet offenbare, ungeheuere Thatsachen wie eine Bergkette, welche die Welt sieht und berührt, und ihr würdigt sie nicht einmal eines Blickes. Allein das Kreuz ward eines Tages auf Calvaria aufgepflanzt; die Apostel waren es, der heilige Petrus, der heilige Andreas, der heilige Jacobus, der heilige Johannes, der heilige Thomas, in Allem zwölf, die sich damit bewaffnet haben. Sie pflanzen dieses Kreuz und predigen es an den äußersten Gränzen der Welt.

Zwölf Seemänner sind gekommen vom Gestade eines Sees, arme Fischer, roh, unwissend, furcht-

sam, scheu, kleinmüthig — das waren die Weisen der Völker, das waren die Erneuerer und höchsten Lehrer der Welt, das war der Triumph und Fortschritt des menschlichen Geistes! Wie doch, das ist der Fortschritt der Menschheit, der Fortschritt der Philosophie gewesen! die Schulen, die Akademien glauben an die Fischer von Galiläa! Ach da muß man Verzicht leisten, noch weiter zu reden, denn da gibt es keine Worte mehr, die Ideen zu bezeichnen, und da gibt es keine Ideen mehr, die sich durch Worte ausdrücken lassen!

Diese mächtigen Vertheidiger des Christenthums sind ausgezogen, das hölzerne Kreuz in der Hand; Scythien, Parthien, Aethiopien haben ihre Stimme vernommen; sie wiederhallte wie ein mächtiger Donner bis an die Marken der Welt, und die Völker, erschüttert und ergeben, warfen sich nieder, um das Kreuz des Erlösers anzubeten. Das sind die Thatsachen, das kleinste Dorfkind kann sie erzählen.

Der große Apostel, Einer der Verfolger des Kreuzes, und bekehrt auf dem Wege nach Damascus, verherrlichte sich damit, daß er nichts Anderes mehr kannte, als Jesum den Gekreuzigten. Diese männliche Sprache erschüttert den Areopag; der römische Proconsul zittert auf seinem Sitze; die Philosophen hören die Lehren des Evangeliums an; das Kreuz wird im Schooße Roms aufgepflanzt; es wird befeuchtet mit dem Blute der Christen und beginnt zu blühen wie ein unermeßlicher Baum, dessen Aeste die Erde unter seinem schützenden Schatten bedecken.

Es wird alle Nationen bei dem hinterlassenen Erbtheile Jesu Christi vereinigen, und Rom wird durch das Kreuz, durch seinen Bischof, der es in seinen Händen trägt, in den Augen der Völker seine Eroberungen noch viel weiter ausdehnen, als einst durch die Kraft seiner Waffen und die Tapferkeit seiner Krieger.

Das sind die Thatsachen, das ist die unbestreitbare und bewährte Geschichte. Das ganze Universum bestätigt und bekräftigt diese Thatsachen, und dieser Weltruf ist nichts anders, als das Zeugniß, welches man dem göttlichen Gedanken und der Kraft des Kreuzes gibt. Man muß es also zugeben, Gott wußte, was Er that, Er wußte seine Absichten auszuführen, Er zeigte es allen Augen, die sich öffnen wollten, daß Er allein hiernieden herrscht, wie im Himmel, und daß Er sich, wenn Er will, mit all den Anstrengungen und Ereiferungen menschlicher Weisheit und Macht nur spielt. Am Fuß des hölzernen und gebrechlichen Kreuzes zerschmetterte sich alle Wuth der Völker und der Könige, jedes Heer von Kriegern, von Wütherichen, von Sophisten, von Rednern, von Politikern; alle vereinigte Anstrengung der Welt und der Hölle; es war schön zu sehen, wie sie Anfangs tobten und dann wie die Wuth des Meeres fielen, die sich an einem Felsen bricht. Es ist immer dieselbe Stimme, welche sagt: bis hieher, und nicht weiter. —

Man muß also glauben; man muß die göttliche Auctorität des Kreuzes anerkennen. Und auf was warten wir? frägt der Redner; Galiläer, sagt er,

du hast gesiegt durch einen Gotteslästerer, einen Sophisten, einen Gottlosen in der Todesstunde. O Kreuz! werde ich rufen, o Kreuz! welches ich anbete, du hast gesiegt; ja, du hast gesiegt, durch deine Thorheit, deine Schwachheit, deine Schmach über das Weltall und seine stolzen Meister. Ich sehe dich leuchten auf der Stirne der Cäsaren, sehe dich auf ihrer Krone prangen; ich sehe dich auf den Zinnen der römischen Kirche, an der Spitze der Armeen, wo du sie zum Siege führst. Der Stolz der römischen Herrschaft sank vor dir; der Senat und das Volk beten dich an; sie rühmten sich mit dir auszuziehen, als unter der glorwürdigen Standarte des Königs der Könige.

O, Kreuz! du allein tröstest die Nationen, die unter dem Joche der Barbaren seufzen; du veredelst die wilden Sitten, dämpfest den Stolz der Eroberer und machst aus zerrissenen Zünften und aus Feinden ein Brudervolk. Alle Wunder der Herrlichkeit und der Civilisation gehen von deinen Segnungen aus; ein inniges Leben herrscht durch dich in der menschlichen Gesellschaft und gedeiht zu den schönsten Früchten des Herzens und des Geistes.

In Folge der begeisternden Eingebungen des Kreuzes erscheinen uns im Mittelalter alle Völker wie ein einziger Mensch, und schiffen sich an Europas Strand ein, um wider den bedrohlichen Koloß des Islams anzukämpfen; und wo immer ein ehrenvolles Zeichen die Brust eines Edlen geziert hat und zieren wird, so ist es das Kreuz!

Indem nun der Redner seinen Vortrag beschließt, ruft er aus: Möchten es doch die Menschen begreifen, die Gott verweigern, was Er von ihnen verlangt, möchten sie es doch begreifen, wie sie am Fuße des Kreuzes in einem demüthigen und vertrauensvollen Gebete alle Leiden, alle Drangsale des Zweifels und die Wirbel der Leidenschaften niederlegen und sich davon befreien können. Die Kirche fordert als eine zärtliche Mutter Alle auf, hievon die schöne Erfahrung zu machen. Möchte sie verstanden werden!

Sechste Conferenz.

Von dem Kampfe des Christenthums in seiner ersten Periode.

Eine edle Philosophie ist ein Kind des Himmels wie die Vernunft selbst, und wie die Vernunft sowohl ihres Namens als ihres Ursprunges würdig. Mit ihr hat die Religion weder einen Streit, noch einen Widerspruch. Diese Philosophie ist eine Freundin der Wahrheit, sucht sie auf, und verlangt nach ihr. Ernst, uneigennützig und bescheiden wie sie ist, geizt sie nicht nach der Ehre, alles in der Welt neu umzugestalten, noch maßt sie sich das Recht an, allein über den Verstand zu herrschen. Sie befragt gewissenhaft die alten Traditionen, und verehrt alle Lehren, welche Gott den Menschen gegeben hat. Sie fürchtet

sich nicht vor den kühnen Bemühungen der Gegenwart, noch sieht sie unruhig der Zukunft entgegen, sondern stützt sich auf die ewige Grundlage der ewigen Wahrheiten, und während diese Philosophie der wahren Weisen das unveränderliche Prinzip beibehält, vermeidet sie zugleich die Qualen des Zweifels und die Vermessenheit eines erdichteten Dogmatismus. Sie sucht sich Hilfe bei Gott, bei der Wissenschaft, bei dem Studium; sie hört seine Stimme, und wenn sie selbst ein göttliches Zeugniß erkannt hat in der Religion, welche im Namen des Herrn der Erde gebracht wurde, wenn sie die unwiderruflichsten Zeichen der unendlichen Weisheit und Allmacht erkannt hat, so unterwirft sich diese Philosophie, welche mit der göttlichen Vernunft wahrhaft vereinigt ist, und glaubt und verlangt die Thatsachen und Gründe nur mit einer gerechten Abhängigkeit gegen den Urheber des Glaubens.

Es gibt aber auch eine Philosophie, oder besser gesagt, eine Kunst des Sophismus, die nur an sich selbst glaubt und jede andere Unterweisung verwirft. Diese Philosophie mußte begreiflicher Weise mit wildem Ungestüm gegen die himmlische Lehre des Christenthums ankämpfen.

Es sind Männer auf den Weltschauplatz getreten, und empfingen, oder gaben sich vielmehr die traurige Sendung, das Reich des Sophism zu erschaffen. Von sich eingenommen und eingebildet auf ihre eitle Wissenschaft, geschmeichelt von verführerischen und verdorbenen Geistern trachteten sie nach

dem Rechte, der Menschheit ihre Meinung aufzudringen, und im Namen der Philosophie über alle denkenden Köpfe zu herrschen.

Die heidnische Schule von Alexandrien, in der ersten Zeit des Christenthums, dienet in dieser Hinsicht zum Beispiele und zur Lehre. Zu gleicher Zeit stellt sich das Bild des entgegengesetzten Schlachtfeldes vor Augen, nämlich die unbesiegbare Legion der Martirer, deren Blut durch die lebhaftesten Bestätigungen dem hohlen Wahnsinn des Irrthums Antwort gibt. Von der einen Seite ist der Haß, die Lüge und Schwachheit des Sophism wider den Glauben bewaffnet; auf der andern Seite steht die Tugend, die Freiheit und der unbeugsame Muth der Bekenner des Christenthums. In diesem doppelten Charakter stellt sich der Kampf dar, der zwischen dem Sophism und den Blutzeugen begann.

Der Redner hebt in diesem ersten Theile einige historische Namen heraus, um das, was er zu sagen hat, triftiger zu begründen. Er personificirt den Haß des Sophism in Marc-Aurel; die Lüge in Porphyr und Julian, und seine äußerste Schwachheit in Plotin.

Zwei Kaiser und zwei Schulvorsteher stellen den ersten Kampf des Sophismus gegen das auftauchende Christenthum deutlich genug dar.

Marc-Aurel war gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts Einer der berühmtesten Repräsentanten jener hochtrabenden Meinungen, die durch das Evangelium so tief erniedrigt worden sind.

Gleich im Anfang hat eine unbeugsame Philosophie einen allgemeinen Widerstand gegen das Christenthum erhoben. So war z. B. der Gnosticismus eine der ersten Formen, und eine der ersten Waffen des Sophismus, das Schwert der Wütheriche hat das erschütterte Heidenthum auch unterstützt; allein die christlichen Blutzeugen kämpften muthvoll, und die Ströme ihres Blutes stürzten von allen Seiten das zerrissene Gebäude der alten Religion und der Philosophie.

Antonin, der Vorgänger des Marc-Aurel, war ein glühender Verfolger der Christen; diesem Kaiser hat der heilige Justinus, der aus einem heidnischen Philosophen ein christlicher und dann Martirer geworden ist, seine herrliche Apologie überreicht, welche mit so vieler Würde die christliche Religion rechtfertigt, die so sehr der Wuth und den Verleumdungen der falschen Weisen ausgesetzt war:

„Dem Titus, Aelius, Adrianus, Antoninus, Pius, August, Cäsar; dem heiligen Senat und dem ganzen römischen Volke überreicht Justinus, der Sohn des Priscus-Pacuvius aus Flavia, diese Bittschrift für die Unschuldigen, welche ungerecht verfolgt werden."

Diese edle Vertheidigung schien einen heilsamen Eindruck auf den Geist Antonins zu machen; das Christenthum konnte wieder freier athmen.

Antonin starb; Marc-Aurel, sein Adoptivsohn folgte ihm, und mit ihm setzte sich die Philosophie auf den Thron. Marc-Aurel war weise in seinen

Büchern, in einigen schönen Worten, in klangvollen Sentenzen, und vereinigte in sich die Profession eines Philosophen mit schimpflichen Verbrechen, mit dem Haß und der Grausamkeit der Verfolgung. Als ein hochmüthiger Fatalist, zeigte er in Bezug auf seine wichtigsten Pflichten den finstersten und traurigsten Indifferentismus. Als Sohn, Gatte und Vater von Buhlerinnen ließ er seine Gemahlin Faustina und seine Tochter Lucilla zügellos leben; noch mehr, er vertheilte Belohnungen und Ehrenstellen an Blutschänder und that Eingriffe in die heiligsten Rechte. Und um sich selbst und so große Schrecknisse gleichsam zu rechtfertigen und zu sanctioniren, hat er mit Einwilligung des Senats beschlossen, seiner Gemahlin Faustina, als sie der Tod seinen Verbrechen entriß, göttliche Ehren zu erweisen; er erbaute ihr einen Tempel und Altäre, und übertrug einem Collegium von Priesterinnen die Sorgfalt, ihr Opferdienste darzubringen, denen die Neuvermählten beiwohnen mußten. — Das Vorbild war gut gewählt. —

Lucius-Verus erhielt die Krone und göttliche Verehrung; Lucius-Verus, der Collega des Marc-Aurel, der den kaiserlichen Thron mit unglaublichen Schandthaten befleckt hat. Als würdiger Nachahmer Faustina's empfing er wie sie die Ehre der Vergötterung.

Marc-Aurel war über die Maßen abergläubisch. Man vernehme ein Beispiel. Er mußte wider die Barbaren in den Krieg ziehen. Da vervielfältigte er alle Arten von Opferdienst, so zwar, daß die Römer

sagten: Er wird bei seiner Rückkehr keine Rinder mehr finden, um den Göttern für den Sieg zu danken.

Das Philosophiren ging bei diesem Fürsten bis zur völligen Narrheit; man wußte das, auch in Rom hat der philosophische Mantel alle Projecte des Ehrgeizes bedeckt, und ihm Gunst und Vortheile gesichert. Unter der Aegide des Marc-Aurel, im Schatten des kaiserlichen Palastes hat sich eine Gesellschaft eifriger Sophisten gebildet. Obschon sie in ihrer Meinung getheilt waren, verbanden sie sich doch gegen die christliche Religion, deren Fortschritte ihnen Schreck einflößten. Unter ihrem Einflusse hat Marc-Aurel in den Christen die Feinde der Philosophie gesehen; er hatte die Macht, und ließ seinem Hasse freien Lauf; er überlieferte die Jünger des Evangeliums aller Wuth des Magistrats und des Volkes; das christliche Blut überschwemmte das Reich, und die Regierung des gekrönten Philosophen zählt mit gutem Recht die wüthendsten Verfolgungen, welche die Religion Jesu Christi zu erleiden hatte.

Nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts, gegen das Jahr 177 ward in Gallien unter den Christen von Vienne und Lyon ein schaudervolles Blutgemetzel angerichtet; hievon sind die noch vorhandenen Urkunden glorwürdige Denkmäler des katholischen Frankreichs.

Dieses Beispiel zeigt, mit welchem Hasse sich in der ersten Periode des Christenthums der Sophismus bewaffnet und wie gewaltsam er die neue Religion

verfolgt hat; in dieser Hinsicht muß vornehmlich Marc-Aurel erwähnt werden.

Der alexandrinische Eclectismus tauchte auf. Celsus, der in seiner vorgeblich „wahrhaften Unterredung" so energisch von Origenes widerlegt worden ist, kann hierin als Vorläufer betrachtet werden. Dieser Sophist bekämpfte das Evangelium durch Beweisgründe, die er aus den Argumentationen der verschiedenen Schulen genommen hatte. Doch hat die heidnische Schule von Alexandrien diese vorchristliche Philosophie bis zum letzten Grade der Entwickelung gebracht. Man nannte sie von daher den alexandrinischen Eclectismus.

Ich überspringe viele Jahre, sagt der Redner, denn ich habe mich nicht an eine bestimmte Zeitfolge zu halten; genug, wenn ich systematisch darauf hinweise, wie sich der Irrthum und die Leidenschaften gegen den Glauben empörten; ich übergehe sehr viele Jahre, und fasse den alexandrinischen Eclectismus ins Auge, wo er mit Porphyr und Julian auf Größe und Macht gestützt, seinen Culminationspunkt erreichte.

Was war also das für eine Philosophie, die in unsern Tagen so viel Lärm gemacht hat? Was war das für eine Schule, über welche so viel Lob ausgesprochen wurde? Verehrte Zuhörer! fassen wir die Wirklichkeit, die Wahrheit nach den ursprünglichen Denkmälern ins Auge, nehmen wir die getreue Geschichte der Philosophie zur Hand, so war es nichts anders, als ein Versuch, das Heidenthum wieder zu

erneuern; alle Anstrengungen des Sophismus zielten dahin ab, den heidnischen Aberglauben zurück zu führen, und zwar mit Hilfe eines Zwanges von verwirrten Ideen, von christlichen, orientalischen, gnostischen und was weiß ich, von was noch für andern Begriffen! das war das Ziel, das augenscheinliche Ziel dieser Schule. Sie kündigte sich mit Unbilden an, die sie dem Heidenthum unter dem Namen Götzendienst zufügte, und alles, was sie thun konnte, war, es mittelst eines Cultus doch wieder zurück zu führen, der alle Wirkungen und Elemente der Natur in sich aufnahm. So war z. B. die große Andacht Julians ein Gebet an die Sonne gerichtet. Wie die Geschichtschreiber bezeugen, so stand er auf mit dem ersten Strahl des Morgens, um die Macht des erleuchtenden Tagsgestirns anzubeten und ihm Opfer zu bringen.

Allein neben diesen Freveln des Sophism wurden die Weissagungen des alten Bundes erfüllt, die bewährten Wunder Jesu Christi, die von diesen Philosophen selbst nicht geläugnet wurden, die sie aber entstellten; die Wunder der Apostel, die der ersten Christen, ihre Tugenden, ihre übermenschliche Glaubensstärke, denen das Heidenthum seine Achtung nicht versagen konnte. Das waren damals die mächtigen Stützen des jungen Christenthums und seine glorwürdigen Mitkämpfer.

Damals trat Porphyr mit Weissagungen und Orakeln auf, er erdichtete Wunderzeichen, gründete eine Moral, machte Heilige ganz neuer Art; dahin zielten die meisten seiner Schriften, insbesondere sein

Buch über das Leben und die Lehren der Philosophie, sein Buch von den Orakeln, sein Buch über die Enthaltsamkeit vom Fleische und noch von vielem Andern. Sonach stellte der Haß ein Gewebe von groben Betrügereien zusammen, um den Wundern und der Heiligkeit des Christenthums die Wage zu halten.

Verehrte Zuhörer! sagt der Redner, man hat aus diesen Werken, aus diesen Büchern der Philosophie von Alexandrien Theorien herausgezogen, die man mit pomphaften Titeln schmückte, und man muß diese Theorien in der That beinahe ganz schaffen, um sie bei den Verfassern zu lesen. Man unterläßt es geradezu, uns die Uebertreibungen, die Betrügereien zu erzählen, wovon diese Werke ganz angefüllt sind. Man wäre es indeß der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Unparteilichkeit der Philosophie und der Geschichte schuldig, diese Autoren so zu nehmen und zu geben, wie sie sind. Verehrte Zuhörer, wollet ihr wissen, und ich bitte euch, mich anzuhören, wollet ihr wissen, was in dieser ganzen heidnischen Philosophie herrscht, welche wider den Glauben des Evangeliums aufgestanden ist? Wollet ihr wissen, was man in diesen Schriften der alexandrinischen Schule findet? das, was darin herrscht, was gewissermaßen jede andere Lehre, jeden andern Gedanken verschlingt? Es war, den Magismus, den Verkehr mit den Dämonen wieder aufzunehmen.

Porphyr, Plotinus, Jamblicus, Julian Apostata und Andere sind Magiker gewesen, und haben sich ganz mit Geisterbeschwörungen, Anrufungen und

Erscheinungen derselben befaßt. Sie brachten Tage und Nächte damit zu; ihre Schriften selbst und alle heidnischen Geschichtsbücher bezeugen es; sie rühmten sich mit Gott im innigsten Verbande und Verkehr zu leben. Porphyr erzählt ganz ernstlich in der Lebensgeschichte des Plotinus, daß sein berühmter Freund des Anblickes und vertrauten Umgangs Gottes genoß; Porhyr selbst aber ist dieses Glückes nur einmal theilhaftig gewesen. Das war doch überaus bescheiden!

Was hat Julian, vielleicht der zerrüttetste Kopf, der jemals eine Krone getragen, in seiner schmählichen Abtrünnigkeit, in seiner heuchlerischen Andacht, in seinem Haß und in seiner Wuth gegen das Christenthum für die heidnischen Fromenlehren gethan? Ach, er haßte, er verfolgte und er verwünschte den Galiläer, wie er Ihn nennt, wie er auch später diesen Schändlichen vernichten wollte; allein der Galiläer, der Schändliche, hat fortgedauert. Indeß hat Julian eben so, wie damals alle Sophisten in sein Gewissen, in das Gewissen der ganzen Welt hineingelogen; er hat seine wahrhafte Denkart verläugnet. Er wollte keine Martirer machen, er machte auch sehr wenige; er fürchtete ihre Siege, ihre Triumphe. Da ergriff der verschlagene Tyrann ein viel sich'reres Mittel; er untersagte allen Christen den freien Unterricht; er bewahrte die Lehrkanzeln und Schulen ausschließend für die heidnischen Sophisten, damit man das Heidenthum eben so verkünden und auslegen konnte, wie es Porphyrius verstand. Das ganze Ziel dieser Philosophie, dieser verschworenen Sophisten

ist die heidnische Lüge, die Erneuerung des ganzen heidnischen Aberglaubens gewesen! Was war also dieser alexandrinische Eclectismns, dies Gemenge verwirrter Lehren anders, als das dichte Gewebe aller Irrthümer, aller Betrügereien gegen die hervorragende Wissenschaft Jesu, des Erlösers? —

Um so hervorleuchtender mußte sich die siegreiche Kraft der Herrlichkeit erweisen. Es ist auch schon hinlänglich gezeigt worden, daß die Bemühungen und Fortschritte der Philosophie an der Begründung des Christenthums keinen Theil, ja nicht den mindesten Theil hatten; im Gegentheile haben sich diese aufrührerischen und bewaffneten Philosophen aus all ihren Kräften bemüht, das wankende Gebäude des Heidenthums zu stützen. Es war vielmehr die Kraft der Thatsachen, die Kraft der Wahrheit — dieß bekennen die unverdächtigsten Schriftsteller aus unserer Zeit. Man kann sich davon überzeugen, wenn man die allgemeine Geschichte der christlichen Kirche und die Geschichte des Gnosticism liest, die einen wohlbekannten Protestanten zum Verfasser haben.

Das war der Charakter des heidnischen Sophism, jenes Kampfes des Eclectismus der alexandrinischen Schule. Ihr sehet zuvörderst, wie der Sophismus durch Haß und offene Verfolgung gekämpft hat. — Marc-Aurel war hierin das Haupt, er kämpfte auch durch die Lüge, wie ihr es in Porphyrius und Julian gesehen habt; aber ach! ruft der Redner aus, er hat ungeachtet seines hohen Geistes nichts als schwache, gehaltlose Systeme geschaffen. Ja, schwach

und gehaltlos, verehrte Zuhörer! obwohl sie sich Pantheismus — und weil sie sich Pantheismus nennen. Ich würde vielleicht eine andere Sprache führen, wenn ich mich über die Lehren der Vedas, über den indischen Pantheismus zu erklären hätte.

Die alexandrinische Schule führt also zu diesem finstern und traurigen Resultate in all ihren Theorien und Lehren.

Will man uns also darauf zurückführen, wie es die nur allzu deutlichen Tendenzen der Gegenwart anzuzeigen scheinen? Man bildet sich Systeme zum Ersatze für die energische Bestimmtheit des Glaubens durch Wolken ohne Wasser, durch Ideen ohne Gehalt und Bestand, durch eitle und ungenügende Theorien. Und warum erweist man diesen Lehren und diesen Schulen so viel Ehre, da sie doch diese eitle Lehre des Pantheismus offen auf ihren Fahnen tragen? — Aber ich frage hier, was ist denn das, was sich im Grunde der menschlichen Seele so lebhaft regt, was sie mit so vielen Zeitepochen und in so verschiedenen Räumen angelegentlich beschäftigt? Sie scheint sich zurück zu wenden nach jener finstern und traurigen Zeitperiode des Pantheismus. Hievon muß man den Grund aufsuchen.

Wenn der Mensch in sich selbst eingeht, wenn er sich durch innerliche Betrachtung über die religiösen Pflichten, über die Idee der Göttlichkeit, die ihn erfüllt und niemals verläßt, entfaltet, dann findet und fühlt er gewissermaßen in sich und außer sich die Thätigkeit und das Leben des Unendlichen. Diese

göttliche und unermeßliche Gegenwart, die ihn umgibt und sich seiner Person bemächtigt, durchdringt ihn wie alle Wesen. Er fühlt sodann, wie der heilige Paulus sagt, daß das Wahre in Gott selber, in diesem Ocean ohne Ufer ist; er mißt sich gleichsam mit der göttlichen Wesenheit und sagt: Ja, es gibt wirklich ein Prinzip eines allgemeinen Lebens, einer allgemeinen Vereinigung in Gott und mit Gott.

Es existirt wirklich für die Menschen eine gebieterische, ernste Nothwendigkeit, nach dem höchsten Gute, nach einer Art göttlicher Umgestaltung, nach der göttlichen Einheit selbst zu trachten.

Bis hieher bleibt der Verstand in der Wahrheit, er spricht selbst die Sprache der katholischen Mystik, und glücklich derjenige, welcher sie versteht, noch glücklicher, wer sie zu üben weiß.

Will man aber den unergründlichen Abgrund der Natur, des Lebens, der Unermeßlichkeit Gottes erforschen; will man über die Ueberzeugungen und positiven Lehren wie über die Vernunft und den Glauben hinaus Fragen stellen und sich Rechenschaft geben, wie sich das Erschaffene und Endliche zu dem Unerschaffenen und Unendlichen verhält, und wie sie sich vereinigen und trennen, so verliert sich in der mysteriösen Idee des Göttlichen und Unendlichen die menschliche Einbildungskraft, der Geist wird verwirrt, er wird zerrissen; er irrt ohne Licht und Führer im Finstern herum und versinkt im Schooße eines Wirbels. Die ganze Schöpfung, die ganze Welt verschwindet vor seinen Blicken. Es bleibt

ihm davon nur noch ein eitler Schein, die ganze Schöpfung ist ausgelöscht, der Mensch und die Wahrheit, seine Seele, sein Leib, die Natur, das gesammte Universum, jedes Wesen ist ihm dann Gott, alles ist Gott, alles ist Einheit. Für das Eine ist das Ich, für die Andern das Absolute, für dieses die Materie, für jenes der menschliche Geist; alles ist Einheit, alles ist Gott. Vernunft, Glaube, Moral, Freiheit, Evidenz, Untheilbarkeit, Wirklichkeit ist nichts; es gibt nichts mehr, als Gott. Gott ist Alles, Gott ist das schaudervolle Chaos, das schaudervolle und tiefe Labyrinth, die schreckliche Nacht, ein Traum, wo sich alle Verirrungen und Leidenschaften einen zügellosen Kampf des Wahnsinns liefern. Ach, das ist die Energie des Pantheism, das ist die äußerste Ohnmacht, die äußerste Schwäche der menschlichen Vernunft. Wohlan denn, träumt noch fort, wir glauben euch nicht! —

Als der große Körper der römischen Herrschaft von Parteien zerrissen, von den Barbaren angefallen, seine Kräfte nur noch dazu weckte und vereinigte, um die Christen zu zermalmen, als sich die Sophisten von allen Seiten mit aller Ereiferung anstrengten, das wankende Gebäude des Irrthums zu unterstützen, hat sich neben jenem eitlen und traurigen Geschwätze und unter dem Beile der Verfolger das Christenthum geduldig, doch stark und mit aller Macht des göttlichen Beistandes dem Hasse, dem Betrug und allen Anstrengungen der menschlichen Ohnmacht entgegengesetzt; es setzte ihnen mit dem gan-

zen Umfang der Liebe die Freimüthigkeit und den edlen Muth der Zeugen des Glaubens entgegen.

Das Christenthum stellte seinen Feinden Martirer entgegen, d. h. es stellte Thatsachen, das blutige Zeugniß von Thatsachen entgegen, und die Sophisten lösten sich auf in Dunst. Damals hatte die Kirche ausgezeichnete erhabene von höhern Eingebungen erleuchtete Geister unter ihren Vertretern: den heiligen Irenäus, den heiligen Justinus, etwas später den heiligen Gregorius Nazianzenus, den heiligen Basilius, alle zwei Studien-Genossen Julians; Tertullian vor seinem Falle und den heiligen Joannes Chrysostomus, der ein Schüler und Freund des heidnischen Gelehrten Lybanius war. Wir haben unter diesen großen Namen nichts gesagt von Clemens aus Alexandrien, von Origenes, welche die Ehre und den Ruhm der christlichen Schule von Alexandrien hatten. Mit diesen Namen haben wir alles das angeführt, was die Ueberzeugung und geistige Ueberlegenheit, was der Muth und das Gewissen, das tiefe Denken, die gediegene, ausgebildete Philosophie, die erhabenste und kräftigste Beredsamkeit zum Troste und zur mächtigen Stütze des jungen Christenthums in seiner Morgenröthe darbieten konnten.

Es bedurfte aber einer andern Zeugenschaft, der Thatsachen; Jesus Christus und seine göttliche Sendung, die Kirche und ihre göttliche Einrichtung, diese großen Thatsachen, welche alle andern in sich einschließen, bilden die Grundlage des katholischen Glaubens.

Die Kirche wurde in dem Blute auf dem Calvarien-Berge geboren; das war ihre erste, ihre göttliche Zeugenschaft; fügt das Martirthum hinzu, welches wieder eine blutige Zeugenschaft von Thatsachen ist, denn Martirer heißt so viel als Zeuge. Dieser Glaube war allerdings würdig dieser Apologie.

Der Martirer setzt nicht den Haß an den Haß, die Waffen an die Waffen seiner Verfolger. Der Martirer setzt die Liebe entgegen, er liebt seine Feinde wie seine Brüder; er betet inständig für seine Peiniger, er erwirkt ihnen oft den Ruhm und das Heil; er stirbt als sanftes, geduldiges Opfer, als versöhnendes Brandopfer, welches die Flamme der göttlichen Liebe verzehrt, wenn auch das Feuer des Holzstosses von Tyrannen angezündet wurde. Der Martirer setzt dem Heidenthume, der Lüge und dem heidnischen Betruge nicht abenteuerliche Erdichtungen, und eitle, schale Theorien, sondern die Kraft und heilige Energie des Glaubens entgegen. Er sprach, wie wir jetzt noch sprechen: Ich glaube an Gott, ich glaube an Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, geboren aus der Jungfrau Maria, gekreuziget unter Pontius Pilatus, gestorben, begraben, auferstanden und aufgefahren in den Himmel. Ich glaube an die einige, heilige, katholische Kirche. Ich glaube an den heiligen Geist, der sie leitet, und der seinen göttlichen Beistand durch zahllose Wunder bewiesen hat. Der Martirer sprach: Ich glaube und ich sterbe.

Der Martirer zitterte in seinen Gedanken und Ansichten eben so wenig, als in seinem Herzen. Er setzte jener verderbten, entarteten und so zu sagen in finstern, traurigen und ohnmächtigen Gedanken versunkenen Gesellschaft einen unbeugsamen Muth entgegen. Er sang in seiner letzten Stunde die Hymne der Auferstehung und des Sieges; er griff an wie ein unerschrockener Krieger, und während die herzlosen Henker mit Knirschen seinen Heldenmuth betrachteten, erhob er sich in den Himmel.

Das war, sagt der Redner, der Widerstand des Martirers, und ihr wißt, so hat auch Gott triumphirt. Er hat im Leben, wie im Tode den Streichen des Hasses, den Kunstgriffen der Lüge und der Unhaltbarkeit der Theorien und Systeme beredt geantwortet. Der Martirer, o man begreife die ganze Kraft seines Charakters! starb nicht um eitler Abstractionen willen, in kranken Köpfen erzeugt, nicht hohler fanatischer Lehren wegen, von Predigern ohne Sendung vorgetragen. Der Martirer starb, begreift es wohl, für Thatsachen, die er bezeugte. Er starb nicht wegen Meinungen, wie es Andere, obwohl in geringer Anzahl, gethan haben, sondern um den Thatsachen das Zeugniß zu geben; eine zahllose Menge strömte zu seinem Tode herbei, und wer weiß nicht den Grund davon? Jesus Christus hat, bevor Er starb, bevor Er der Erste das Martirthum bestand, zu seinen Aposteln, und in ihrer Person zu allen künftigen Generationen gesagt: Ihr werdet meine Zeugen sein: (eritis mihi

testes.) Sein Wort wiederhallte an den Gränzen der Welt; sodann warfen sich ganze Regionen vor den Henkern nieder, und eiferten nach der Palme und der Krone. So hat er für immer betheuert, und sein Blut spricht beredt, es spricht noch nachdrücklicher, als das Blut Abels! Er ruft nicht vom Himmel herab die Rache und die Züchtigung, um die Erde zu bestrafen, Er ruft bloß die Macht der Gerechtigkeit und die Heiligkeit der Wahrheit an.

So war der Martirer, so war sein Kampf.

Das philosophische Heidenthum hat sich durch einen wüthenden Despotism ausgedrückt, durch das Beil der Verfolger, durch alle Waffen und Lügen des Sophismus. Der Martirer antwortete durch seinen Tod. Er gab sein Blut und Leben hin, indem er Jesum, seinen Erlöser anrief. Der Sophismus verschwand, der Glaube des Martirers hat fortbestanden.

Man wird mich aber etwa fragen, sagt der Redner, warum denn drei hundert Jahre hindurch so viele Ströme Blutes den Boden des Erdkreises getränkt, und warum jene christlichen Völker so grausam und in solchen Massen sind hingeschlachtet worden? so zwar, daß die authentischen Berichte und Zahlen Schreck und Schauder erregen. Warum? ich liebe, frei gestanden, dieses Schauspiel. Es ist aber barbarisch, wird man entgegnen. Ich beklage die Peiniger, beklage aber die Opfer nicht. Ich preise jenen triumphirenden Glauben auf dem Blutgerüste, und lobsinge feierlich jenen Tod, jene Qualen, jene

Schwäche, jene anscheinende Niederlage des Christen, der da stirbt, jene Niederlage, die stärker ist, als alle Macht, als alle die vereinte Wuth des Sophismus und der Tyrannei. Warum dieses Blut? fragt man, welchen Grund hatte die Vorsehung für das christliche Martirthum? —

Alle Schwäche, Ohnmacht und Thorheit jener Philosophie, alle menschlichen Leidenschaften und Anstrengungen mußten der Kirche und dem Glauben gegenüber für immer beschämt werden. Ja, jetzt weiß ich es recht gut, was die Philosophie gilt, was sie werth ist ohne den Glauben und gegen ihn; ich habe hier nur den Martirer zu betrachten. Es wird also offenbar, daß Gott von da an das denkwürdige Ereigniß, die göttlichen Rechte seiner Gerechtigkeit, seiner Vorsehung und seiner Allmacht triumphiren ließ, Gott selbst hat in jenen Scharen, jeden Alters, jeden Ortes, jeden Geschlechts und jeden Standes gekämpft; in jenen Scharen, die sich hinwürgen ließen, wie die sanften Lämmer, und selbst die Hand noch segneten, die sie schlug. Ja, das sind jene Heerscharen, die hingeopfert wurden, und das Kreuz in allen Zonen der Welt aufgepflanzt haben! Die Welt hat geglaubt, und sie hatte recht, denn sie hat der Ueberzeugung der auserwählten Zeugen geglaubt. Man muß den Zeugen glauben, welche sich für die Wahrheit der Thatsachen, die sie bekräftigen, hinwürgen lassen. Die Martirer waren nichts, als Historiker, doch unerschrockene Historiker, welche für ihre Berichte zu sterben wußten, und es gibt nicht viele Historiker dieser Art. Das war der Grund des Marti-

rers. Auch bedurfte es für die kommenden Generationen der Vorbereitung, um den wankenden Glauben zu beleben; es bedurfte zur Vorbereitung des energischen Schauspiels des Martirers, der in den Tod geht und sich nicht ergibt, der allen Blicken den edelsten Muth zu dem Opfer zeigt, welches ein Christ seinem Glauben darbringen soll. Das war, mit wenigen Worten ausgedrückt, jener Kampf, der auf den apostolischen Kampf folgte. Der Sophismus ist durch das Martirthum überwunden worden. Ja, der Glaube ist göttlich; möchten wir uns der Frucht des Sieges versichern.

Die Menschen, in ihre düstern, traurigen Gedanken, wie ins finstere Bereich der Träume versunken, hassen das Licht, welches sie erleuchtet; sie erzürnen sich über seine Wohlthaten und seinen heilsamen Triumph; sie erklären ihm den Krieg, und der böse Wille, der von Meinungen verblendete Hochmuth, der Verdruß über die Auctorität und Herrschaft, welche der Christen-Glaube erlangt hat, verband oft, nur zu oft mit der Tollwuth der Sophisten das Beil der Henker, und suchte in den Strömen des Blutes eine grausame Antwort zur Schadloshaltung und einen grausamen Trost; oder auch, der kranke Geist verwickelt sich in die Erklärung der Wahrheit selber — — — — — — — — — — sie vermengen, verwirren, entstellen alles, sind Künstler in der Lüge; von ihren Religions-Ideen bisweilen betrogen, geben sie vor ein neues Gebäude zu errichten, eine neue Wahrheit, eine neue Religion zu gründen;

sie geben vor, dieselbe mit allen Schätzen der Weisheit und des Geistes auszuschmücken und zu verschönern. Sie ernten auf dem weiten Felde menschlicher Forschungen; als Meister und Schiedsrichter ihrer Wahl haben sie gewählt, und dann sehen wir unter dem angemaßten Titel des Eclectismus Lehren hervortreten, welche alle Irrthümer in sich vereinigen, und nicht mehr den Namen einer einzigen verdienen; wo sie sich aber vereinigt finden im thörichtesten Verbande gibt es alle Theorien: heidnische, orientalische, griechische, theurgische, und was weiß ich, das Evangelium selber. Die Schule von Alexandrien war einst das Haupt dieses unerklärlichen und lügenhaften Eclectismus, welcher den höhern Unterschied aller Wahrheiten bezeichnet, und anstatt derselben alle Irrthümer in sich vereinigt. Gebe der Himmel, daß wir ihm nicht nachahmen. Wenn aber ein aufmerksames Auge in gerechter Würdigung noch tiefer dringt und weiter reicht, wenn es sorgfältig die traurigen Folgen des Sophismus prüft und mißt, der dem Glauben feind ist, so werden auf das Gefühl eines gerechten Unwillens die Empfindungen eines tiefen, theilnehmenden Mitleids folgen.

Ach, auf diesem traurigen Gange durch die Systeme lernt man die Ohnmacht der menschlichen Vernunft kennen. Vergessen wir niemals darauf, sagt der Redner, es bedarf einer wahren Kraft und einer großen Seelenstärke, um den Glauben und die Auctorität der Kirche anzunehmen, die ihn lehrt. Den Unglauben unter allen Formen recht auf die Wag-

schale gelegt, ist nichts als Ohnmacht und überaus große Schwachheit. Unsere Glaubenslehre, unsere evangelische Tradition, ich gestehe es, ist eine strenge Wahrheit, und eine ernste Moral, die man sich erringen muß, wie man den steilen Gipfel eines Berges erklettert. Der furchtsame Krieger, der müde Wanderer auf dem Wege halten oft an, und zerren sich höchst mühvoll nach ihrem Ziele hin. Um sich da zu trösten will man alles gleichmachen und vermengen, die Niederlage und den Sieg, das Gute und das Böse, das Wahre und das Falsche, die, welche bejahen, und jene, welche verneinen.

Von daher, aus der Zeit der großen Umgestaltungen, die durch den Glauben herbeigeführt wurden, begreifen wir jenen schimpflichen Syncretismus, jene vielfachen Durchkreuzungen und Widersprüche der Systeme; von daher jenen vorgeblich philosophischen Symbolismus, jenes erneuerte Heidenthum, welches alle, selbst die ungereimtesten Religionen des Alterthums ehrt, erhebt und anpreist; von daher, gleichsam als letzten Anhaltspunkt der Ohnmacht des menschlichen Geistes, jenen kläglichen Pantheismus, der in seine Gedanken und Speculationen verloren, zittert und nicht genug Muth hat, einen Gott als Schöpfer, als Vergelter und Rächer anzunehmen, einen gerechten, höchsten Gott, einen Lenker der Menschen und aller Dinge, sondern an seine Stelle die Finsterniß, die Welt, die Natur, die Pflanzen, die Thiere, den Verstand, die Ideen, die Thorheit, das Verbrechen eben so

gut wie die Tugend in einem ganz ungeheuern Chaos, im Absoluten setzt.

Das ist der traurige Anblick von den Verirrungen der menschlichen Seele, als sie die unfehlbare Stütze des Glaubens, und die unerschütterlichen Säulen der Wahrheit verließ. Verehrte Zuhörer! um wie viel schöner und sicherer war das Gebet der Martirer: O, Herr! sprachen sie, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; rechne ihnen die Martern, die ich aus Liebe zu Dir ausstehe, nicht zum Verbrechen. Jesus, mein Heiland! ich betrachte Dich von hier aus, wie Du auf dem ewigen Thron der Heimat sitzest und dem Sieger die Palmen und die Kronen reichest. O Welt! was kannst du mir bieten? Deine Freuden und Vergnügungen sind nichts als eitle Dünste, die vor den göttlichen Strahlen des Glaubens zerfließen. Du Rotte der Henker, du Wildheit der Tiger, schone meinen Leib, dieses mir lästige Gefängniß nicht; laßt mich zerfleischen, von den Zähnen der wilden Thiere als Nahrung der Auserwählten, als glorwürdiger Keim der Unsterblichkeit. Dieser Leib wird eines Tages auferstehen, um mit Jesu Christo ewig zu herrschen. Diese Martirer entschlafen mit dem Herrn. Verehrte Zuhörer! es ist besser so zu glauben, so zu leben und zu sterben, als sich hinzugeben den thörichten Verirrungen, dem Blendwerke von Meinungen und menschlichen Theorien, und sich abenteuerlich mitten in die Gefahren und dichten Finsternisse der Leidenschaft und des Irrthums zu werfen. Ja, so haben die Steine vor diesem göttli-

chen Gebäude des Glaubens eine Zuflucht, einen Schutz, einen Ort der Erholung und des Friedens mitten unter den Mühsalen der Pilgerschaft gefunden, und sie haben von weitem die glückliche Stunde begrüßt, welche kommen und sie einführen soll in das himmlische Vaterland.

Siebente Conferenz.

Ueber den Kampf des Christenthums gegen die Häresie.

Im Grunde der menschlichen Gesellschaften ist immerhin ein mächtig gährender Sauerteig der Zwietracht und des Irrthums hinterlegt. Das benennt das Evangelium in einer andern Sprache Unkraut. Dieses ward von einem feindseligen Mann auf den Acker eines Hausvaters gesäet, und wuchs auf gemengt unter dem guten Weitzen. Eine unerbittliche Geißel kam dadurch über das unermeßliche Weltall. Die Schwinge und das Sieb trennten und sonderten das gute Getreide und das schlechte; in einem Augenblicke ward der schlechte Same zerstreut, wie leichte Beute der Winde und Stürme; und jetzt lebt ein mächtiger Keim fort im Schooße dieser traurigen und thränenvollen Erde, wächst empor, erhebt sich, erscheint als Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, dessen bittere

Frucht jederzeit zur Nahrung jenes Kampfes dient, der jedesmal nur aufhört, um wieder anzufangen.

Das, verehrte Zuhörer! ist die Geschichte der religiösen und moralischen Welt; wir haben schon einige Phasen davon durchlaufen; der heidnische Götzendienst hat eine Sündflut von Verirrungen und Zerrüttungen geboren, die heilige Einfalt der ursprünglichen Offenbarungen schwamm obenauf, und bewahrte sich im Schooße der Traditionen des alten Bundes. Auch die Bundeslade Mosis, beständig von einer göttlichen Hand getragen und über den Fluten des Irrthums erhalten, behütete und beschützte den Glauben und die ersten Wahrheiten. Endlich hat das Kreuz Jesu Christi an entfernten Gestaden aufgepflanzt das Reich der wahren Religion begründet und fortgepflanzt.

Das Heidenthum hat sich erhoben; es kämpft ohnmächtig gegen das Evangelium mit dem Beil und dem Sophismus. Die göttlichen Werke und der Triumph des Martirthums haben geantwortet. Nun kam aber die Häresie; sie erschien in der Welt und mußte wohl kommen, sagt kräftig der heilige Paulus: (oportet et haereses esse.) Sie kommt, theilt, zerreißt und behelligt ohne Unterlaß die Kirche und den Glauben. Der Ketzerkampf verdient ein ernstes und tiefes Studium. Der Redner schlägt es vor. Was war der Geist dieses Kampfes? Was sind die bösen Absichten, der Charakter und die Ursachen der Ketzerei? Wie war von der andern Seite der Widerstand des Katholicismus? mit welchem Geiste hat er

sich immer den feindlichen Angriffen des Irrthums entgegengestellt? Also der Charakter des Ketzerkampfes, und der Charakter des katholischen Widerstandes ist der Gegenstand dieser Conferenz.

Der Glaube hat sich auf den Ruinen des Götzenthums erhoben; er übte nach allen Seiten hin seinen glänzenden Einfluß aus, und gab der Welt ein neues Leben. Ein einziges, höchstes Oberhaupt auf dem Gipfel des Berges hat in alle großartigen Körperschaften der katholischen Belehrung, Bewegung gebracht. Bei ihm, dem Centrum und Brennpunkt, vereinigen sich die Lichter und die Kräfte aller Kirchen des Universums. Ein Glaube, Ein Herr, Eine Herde, Ein Hirt; das war von Anbeginn, das ist noch und wird immerhin der göttliche Charakter des Christenthums sein. Man muß jederzeit zu diesem heiligen Pontificate zurückgehen, um der Menschheit, welche durch die langen Jahrhunderte der Ungewißheit und des Irrthums müde geworden ist, alle die Gefahren und Uebel der religiösen Spaltungen und vermessentlichen Glaubenslehren zu ersparen. Es ließ sich unaufhörlich eine Stimme in der Welt vernehmen, als Organ und Ausleger der geoffenbarten Wahrheiten; indem ihm Jesus Christus mit der ganzen Auctorität seines göttlichen Wortes seinen Beistand bis an's Ende aller Tage verhieß, so soll fortan in dem großen Körper der Christenheit diese göttliche Auctorität des obersten Pontificats für Alle der Mittelpunkt der Einheit sein; allein die Ketzerei zerbricht die Einheit, schüttelt das Joch der

Gebote, das Joch der göttlichen Auctorität und ihrer Lehren ab. Die Ketzerei ist die eigene Wahl, die individuelle Selbstbestimmung des Geistes in der großen Sammlung der christlichen Lehren; die Ketzerei wählt also zum Theil ihren Glauben, sie erfindet, schafft, dogmatisirt ihn nach ihrem Belieben; sie weiß im Gehorchen nicht den edelsten Gebrauch von seiner Freiheit zu machen, sie weiß unter der Leitung der Auctorität nicht das auszuwählen, was Jesus Christus wahrhaft geoffenbart hat; sondern sie wählt das, was ihr der eigene Geist, die eigene Laune eingibt, und das ist dieselbe Definition, welche ein großer Geist, der heil. Thomas, von der Ketzerei macht. (Non elegit ea quae sunt a Christo tradita, sed ea, quae sibi mens propria suggerit.)

Das ist der Grund-Charakter; er macht, eigentlich gesprochen, die Ketzerei selbst aus; sie ist eine Wahl des eigenen Geistes, eine individuelle Ausscheidung eines Theils aus der gesammten christlichen Glaubenslehre. Worin liegt aber da das Uebel, vornehmlich die Wurzel des Uebels? Es handelt sich nicht, sagt der heilige Augustin in seinem Buche von der wahren Religion, es handelt sich nicht darum, die schlechthin menschliche Auctorität der Vernunft einer gereinigten Seele vorzuziehen, die zur Evidenz der Wahrheit gelangt ist; nein, sondern man muß auch wissen, daß der Hochmuth nie bis zu dieser Evidenz der Wahrheit gelangt. Wenn der Hochmuth nicht wäre, fährt dieser heilige Lehrer fort, so gäbe es in der Welt

keine Ketzer, keine Schismatiker, keine halsstärrigen Juden, keine Götzendiener. (Si non esset superbia, neque essent heretici, neque schismatici, neque judaei. —)

Also diese eigene Wahl, diese willkürliche Ausscheidung einer Glaubenslehre macht die Ketzerei aus. Der Hochmuth des Geistes ist ihr Prinzip, und von diesem Hochmuth geht diese eigenmächtige Wahl aus; er ist es, der die Glaubenslehren ausscheidet und wählt. Von daher rührt nun jener hoffärtige Verdruß, jener aufrührerische Vorwitz, den uns Bossuet in seiner gediegenen Histoire des Variations (Geschichte der Abweichungen) mit so kräftigen Farben schildert, der, sagt er, die unbeugsame Keckheit seines Geistes mit religiösen Gegenständen vermengt, und alles bis ins Aeußerste treibt. Von da her, spricht der Redner, rührt auch jenes wilde Ungestüm der Seele, deren Fluten (um ein Bild aus der heiligen Schrift zu entlehnen) bis an den Himmel steigen, und wieder zum Abgrund niederfallen; von daher kommen jene beständigen Veränderungen und Widersprüche; denn der Geist ist durch seine willkürliche Wahl auf ein schwankendes Erdreich gestellt, wo er selbst seine Schritte nicht festhalten kann. Der unvertilgbare Charakter des Irrthums spricht sich eben durch fortwährende Veränderungen und Widersprüche aus, und dieser Charakter begründet auch einen wesentlichen Unterschied zwischen dem, was Gott thut, und was die Menschen machen. Die katholische Wahrheit kam von Gott; sie hat ihre glorwürdige Vollkommenheit; sie

veränderte sich nicht, uud wird sich nie verändern. Die Ketzerei, die individuelle Meinung, diese eigene und willkürliche Wahl, ist ein schwaches Product des armen Menschengeistes und verändert sich ohne Unterlaß. Es ist leicht zu erachten; sie kann so zu sagen nur aus schlecht gewählten Stücken zusammen gesetzt sein; will man einmal alles erneuern, wenn man alle Schranken der Vergangenheit, alle alten Gränzen durchbrochen hat, so geräth man dahin, ohne selbst den Sinn von dem durchdringen zu können, was man ergriffen hat, ohne sich je seine Bahn, seinen Weg vorzeichnen zu können, und so erklärt sich ganz einfach dieser Grund und diese Wuth der Veränderung; an dem was man einmal verändert hat, glaubt man es immer besser machen zu können; was der Eine erfindet, kann von dem Andern bemessen und geordnet werden, und hat der Geist einmal angefangen zu wählen, so will er immerfort wählen. —

Auch Tertullian hat in seiner unsterblichen Abhandlung von den Vorschriften, den Charakter der Ketzerei mit seiner gewohnten Energie bezeichnet. Die Ketzerei, sagt er, bewahrt ihre eigenthümliche Natur. — — — — In ihr finden wir die Züchtigung des Hochmuths; in ihr straft sich der Irrthum ohne Unterlaß Lügen und widerspricht sich ohne Ende. Die Wahrheit hingegen kann sich nicht Lügen strafen; sie ist immer dieselbe, immer Eine, immer unveränderlich. Der Irrthum widerlegt sich beständig selbst und darin besteht nebst seiner Züchtigung und seinem Charakter auch sein Gegenmittel, ja diese ståte Wi-

derlegung seiner selbst ist das Gegenmittel der Ketzerei, des Irrwahns, der erkorenen und erfundenen Meinung und das unverlöschbare Siegel der Verwerfung, das jede Neuerung und Umgestaltung an sich trägt; an der Wahrheit hingegen ist der göttliche Charakter der Einheit, der Beständigkeit der fortwährend unveränderlichen Identität das verborgene Siegel. Ja, darin liegt ein Gegenmittel, ein ewiges Gegenmittel wider den furchtbaren Ausspruch des heiligen Paulus. Es muß Ketzereien geben (oportet haereses esse).

Der Mensch ändert, die Wahrheit bleibt, deßhalb soll er sich von dieser traurigen Lehre wenden, die den göttlichen Charakter der Beständigkeit nicht hat. Er soll nie nach dem Wandelbaren fragen, sondern nach dem Unwandelbaren; Gott und die Wahrheit sind nicht wandelbar. —

Die eigene Wahlbestimmung ändert nach individueller Ansicht; sie ist willkürlich; das ist der ausgesprochene und formelle Charakter der Ketzerei; der Hochmuth des Geistes ist ihr Prinzip; sofort ein Gram, eine hoffärtige Unruhe, heftige Stürme, Aufruhr der Seele, beständige Umgestaltungen und Widersprüche, die Nothwendigkeit, die Neuerungswuth — das sind ihre traurigen und beklagenswerthen Züge. Die Geschichte stellt sie uns auf all ihren Blättern dar, und ich brauche mich nicht auf ihre Citate zu berufen; wenn aber eine hochmüthige und willkürliche Ausscheidung, wenn die Wahl eines ungestümen und stolzen Geistes die Ursachen der Ketzerei

sind, was ist dann ihr Ziel Ihr Ziel ist die Herrschaft; und hierin, muß ich gestehen, finde ich nach dem Beispiele der Kirchenväter etwas ernsthaft Wichtiges.

Wenn eine religiöse Lehre, wahr oder falsch, einige Kraft hat, einiges Selbstbewußtsein, so sucht sie sich auszudehnen, fortzupflanzeu, Proselyten zu machen; sie schafft sich allein ein Reich der Gesellschaft, des Glaubens, des Cultus. Eine Religion, die sich auf enge, individuelle Ansicht beschränken würde, die nur der Glaube eines einzigen Menschen wäre, verdiente weder den Namen einer Meinung noch einer Lehre. Eine Religion, eine Glaubenslehre ist nur dann etwas, wenn sie einen Einfluß ausübt, wenn sie eine Herrschaft, ein Reich gründet. Das Christenthum selbst ist an sich nur groß, weil es nach der Herrschaft des Universums trachtet, nach dem religiösen und geistlichen Reich aller Nationen. Ja, ohne Widerrede, die Religion will die allgemeine Herrschaft, sie will alle Geister und alle Herzen unter das schützende Joch des göttlichen Glaubens, unter die Obhut jener Gebote bringen, welche die Auctorität des Herrn fortgepflanzt hat. Darin liegt Größe und Ruhm, die Ketzerei ist in unsern Augen groß, wenn sie nach einer großen Herrschaft, nach einem großen Reiche strebt.

Verehrte Zuhörer! sagt der Redner, wundert euch nicht über meine Worte, wundert euch eben so wenig über das Lob, welches gewissermaßen die Kirchenväter, und nach ihnen Bossuet über die Stifter

der berüchtigtsten Ketzereien ausgesprochen haben. Der heilige Gregor von Nazianz sagt, wo er von den Arianern spricht: Sie waren große Naturen, starke und edle Seelen, und sie haben mit dem Edelmuth ihres Eifers die Unklugheit, die Unwissenheit und die Vermessenheit verbunden. Die schwachen Seelen sind unfähig für das Gute, wie für das Böse; die großen und starken Seelen können für sich allein etwas Großes thun eben so für die Sünde, wie für die Tugend. Bossuet hat den Gedanken des heiligen Gregor ergänzt, wo er sagt: Diese großen Geister haben die Religion von der verkehrten Seite aufgefaßt.

Er citirt das, was der heilige Augustin über den 104. Psalm sagt: Es gibt große und schlechte Menschen; man darf nicht glauben, daß die Stifter von Ketzereien kleine Geister waren: sie waren eben so groß, als sie schlecht und sündhaft gewesen sind. (Quantum magni, tantum mali.)

In diesem Sinne muß man es zugeben, daß sich in den Ketzereien dieser Geister der Herrschaft etwas Großes finden läßt, doch haben sie eben so viel Ungerechtigkeit und Sünde an sich, als Größe und Stärke. Der Mensch zerstört die Einigkeit des Vaterlandes, er schüttelt die Auctorität der Gesetze von sich ab; der Geist der Unabhängigkeit und der Neuerung erhebt seine Fahne und wiegelt die Völker auf; die Scharen eilen ihm zu; er befiehlt, ordnet, herrscht; sonach kommen die blutigen Streitigkeiten, die bürgerliche Zwietracht, die gehässigen und grau-

samen Kämpfe, die langwierigen Kriege, die Verleumdung, die Tyrannei, die man mit dem Namen Freiheit benennt. Und warum geschieht alles das? Um gefährliche Meinungen, kühne Projecte, heillose Theorien, einen zügellosen Ehrgeiz, eine zerrissene und drückende Gewalt fortzupflanzen und zur Herrschaft zu bringen. — Das ist die Häresie. Sie tritt auf und zerreißt den Schooß ihres Mutter-Landes. Die Kirche ist diese Mutter; die Kirche ist die gemeinschaftliche Heimat des Menschengeschlechts, eine Gesellschaft aus allen Menschen gebildet. Fern von ihr, sind die Menschen getrennt, die Unterdrückung reißt einen großen Theil der Menschheit los, und diejenigen, welche ihr eines Tages feindlich begegnen, hat sie geboren, hat sie lange Zeit mit der Milch der Wissenschaft und der Wahrheit genährt. Die Häresie bewaffnet sich, zerreißt den Schooß der Mutter, ruft wider sie alle Gewalt der Meinungen auf, Zwiespalt hat die Brüder für immer getrennt, hat die Bande der Familie und des Vaterlandes aufgelöst. Der Geist der Häresie mag groß sein, doch muß man gestehen, daß er sündhaft ist.

Worin besteht nun der katholische Widerstand, in welcher Art kämpft der Geist für die Wahrheit, und läßt sie jederzeit triumphiren?

Der katholische Widerstand geht von dem Pontificat aus, von der Bischofswürde.

Die Bischofswürde ist Eine, zumal in ihrem Oberhaupt, in ihrem Centrum, und hat ihre Einheit in der Person des Papstes. Unter diesem Ober-

haupte sind die Bischöfe, welche jenem in Ehrfurcht und Liebe folgen, unsere Lehrer, Führer und Väter des Glaubens. Sie sind für uns unfehlbare Zeugen göttlicher Werke und Traditionen; sie sind die Vertheidiger, die Richter des Glaubens; sie sind die wahren Nachfolger der Apostel in einer ununterbrochenen Reihe der göttlichen Sendung; sie besitzen, wie die Apostel, die Fülle des Priesterthums und in Vereinigung mit dem Nachfolger des heiligen Petrus haben sie einen großen Theil an der Seelsorge.

Die Bischöfe handeln, sprechen kraft der göttlichen Autorität, kraft einer durchaus göttlichen Sendung, die sie erhalten haben. Sie sind Vorsteher des religiösen Unterrichtes der Völker, der Bewahrung und Vertheidigung des Glaubens. Das Papstthum, diese Einheit, diese Kraft, diese Macht, sein heiliger Charakter, wie seine Tugend und sein Geist sind zu allen Zeiten die siegreiche Schranke wider die Ketzerei gewesen.

Wir wollen aus der Geschichte nur eine einzige Thatsache auswählen. Die Einheit, welche durchaus der Ausdruck der katholischen Lehre ist; ich nehme die Einheit als eine Thatsache; die Einheit besteht; es gibt in der katholischen Kirche eine Einheit des Glaubens und der Lehre. Ich betrachte diese Thatsache als einen Beweis. — Diese Thatsache wurde der Gegner und Besieger der Häresie; — diese Thatsache ist für immer unerklärbar; — diese Thatsache ist ein Phänomen, das menschlicher Weise unmöglich ist.

Ja, die Thatsache von der Einheit des Glaubens und der Lehre mit all ihren Bedingungen in der katholischen Kirche sind ein Phänomen, das menschlicher Weise unmöglich, eine Thatsache, die für immer unerklärbar ist. Sie ist ein ungemeines Wunder; abstrahiren wir von den göttlichen Charakterzügen des Katholicismus, betrachten wir ihn für einen Moment bloß als eine Schule, als eine Glaubenslehre, als eine Secte. Jedoch die einzige Thatsache von der Einheit, die er dem Irrthum entgegenstellt, die ihm widersteht, die sich siegreich gegen seine Angriffe hält, diese Thatsache beweiset unläugbar die Göttlichkeit der katholischen Kirche und ihres Glaubens. Daß eine Lehre sich behauptet, daß sie sich fortpflanzt ohne Unterbrechung, ohne Veränderung mitten unter dem Unterrichte, der alle Formen annimmt, der alle Arten von Untersuchungen anstellt, mitten unter tausend Kämpfen und Widersprüchen, und in der Mitte einer Menge großer Geister, — daß diese Einheit der Lehrer, diese Thatsache der Einheit in der Lehre durch alle Zeiten, durch 18 Jahrhunderte fortbesteht, daß diese Einheit verbleibt, die getreue, angelobte Anhänglichkeit der Weisen aller Zeiten, aller Länder bewahrt, daß sie sich zu Einer und derselben Glaubenslehre vereinigen, obgleich neben dieser Anhänglichkeit die Geister auch getrennt sind durch die Nationalität, durch große Zwischenräume, durch mächtige Privat-Interessen und Rivalität — so ist das eine Thatsache, die nicht natürlich, nicht auf menschliche Weise zu erklären ist. Befragen wir alle Schulen,

alle Lehren, alle Religionen, welche nicht katholisch sind. Fordern wir den Glauben auf, legen wir ihm die Einheit, die Auctorität auf in den Lehren und in dem Glauben, beachten wir zugleich und unterstützen wir ohne Unterlaß jede Art von Unterweisung; geben wir, wie es die Religion immer that, und noch thut, geben wir allen Arten von Wissenschaften die größte Entwicklung; stacheln wir den Eifer mit allen möglichen Mitteln, das Studium, die Untersuchung und Prüfung der Grundlagen des Glaubens selbst um desto sicherer dahin zu gelangen; befragen wir mit Sorgfalt und Beharrlichkeit die ursprünglichen und alten Sprachen, die Denkmäler der entferntesten Zeitalter, die Urkunden der Geschichte; befragen wir alle Entdeckungen der Künste, der Industrie und der Beobachtung, alle Arbeiten der erhabensten und ausgebildetsten Wissenschaften; stellen wir sie euch offen hin auf allen den Bahnen, wo die menschliche Gesellschaft, reich an Geist und Weisheit, alles das vereinigt hat, was ihr die früheren Zeiten vermacht haben, und alles, was ihr die Gegenwart bietet. — Das thut die katholische Kirche, das hat sie immer gethan, und verharrt in ihrer Einigkeit im Angesichte all der Beleuchtungen, all der Wissenschaften, all der Untersuchungen und Studien.

Wir sehen diese Kirche, wir sehen diese Einheit des Glaubens, zu allen Zeiten von ausgezeichneten Männern umgeben, deren Stirne, geschmückt mit den Lorbern aus hundert philosophischen und literarischen Kämpfen, sich demüthig vor ihr beugt ohne Besorgniß,

daß die schimmernde Siegeskrone auf ihrem Haupte deßhalb erbleichen werde; suchen wir in den Denkmälern, befragen wir die Geschichte, wahrlich, wir finden nichts Aehnliches; es gibt da nur Eine Thatsache, eine erklärbare Erscheinung, die menschlicher Weise unmöglich ist. Anderntheils werden wir Weisheit und Geist finden, aber darin auch endlose Spaltungen und Zerrissenheiten. Was ist denn aus dem Protestantismus seit seinem Auftreten geworden? Es fehlte ihm gar nicht an Geist und Wissenschaft; allein welche Gränzen hat er beobachtet, auf welche Grundlagen hat er seinen Unterricht, seine Glaubenslehre gestellt? O, mein Gott! welch eine Verwirrung der Sprachen, welch ein betäubendes Babel! Wahrlich, sage ich das nicht, um meine verirrten Brüder zu verwunden, zu verletzen, sondern immerhin, wie schon erwähnt, um zu erleuchten und zu heilen. Ja, anderweitig finden wir diese zahllosen Trennungen und Spaltungen, und wenn sich auch ein Schein von Einigkeit zeigt, so ist er doch nur trüglich, beschränkt und bloß im Einzelnen; überdieß gibt es auch tiefe Unwissenheit und groben Despotismus. Der Islam, das griechische Schisma, der Buddhaism sind hievon Beispiele. Aber die lebendige Einheit, die weise und freie Einheit finden wir nur in der katholischen Lehre, in der katholischen Kirche. Arius, Luther, die Philosophie, die Philosophen aller Zeiten hatten durchaus keine Einheit. Forschen, suchen und prüfen wir, und wir werden diese Thatsache nicht finden; wir werden nie auf dieses Phänomen der Men-

schen aller Zeiten, aller Orte, aller Nationen kommen, der Menschen, die in allen Arten von Forschungen und Wissenschaften bewandert sind, die unter Studien und Arbeiten an jeder großen geistigen Bewegung Theil nahmen; nein, wir werden niemals diese Thatsache der Einheit des Glaubens und der Lehre finden. Aber aus dieser Thatsache muß man den nothwendigen Schluß, die richtige Folge ziehen, welche wie von selbst daraus fließt, nämlich: In der katholischen Kirche liegt Etwas, das sich anderweitig nicht findet. Wenn sich nun ein Etwas nur inmitten dieser Lehre und Kräfte-Gemeinschaft, sonst aber nirgendwo findet, so ist dieses Etwas göttlich und kann unmöglich anders erklärt werden. Wir sehen, daß diese Thatsache allein hinreichend ist. Sie war auch von jeher die Antwort, die Entgegnung, der peremtorische Widerstand gegen die Ketzerei und den Irrthum. Die Häresie zertheilt, zerstückelt sich ins Unendliche; die katholische Kirche ist Eine, sie ist die Wahrheit, denn sie ist das göttliche Siegel, darin liegt eine triumphirende Thatsache, ein Beweis der Göttlichkeit des Christenthums selber.

Der Redner entwirft hier das Bild der traurigen Wechsel eines Geistes, der sich selbst überlassen gegen die Auctorität sich empört, und er sagt am Schlusse:

Verehrte Zuhörer! möchten wir doch diese Ohnmacht der menschlichen Meinungen einsehen, und uns wie einen verirrten Pilger unter den Schutz

flüchten, den uns die Einheit bietet. O, wie schön, wie glorwürdig erscheint uns diese Kirche, die mitten in den Zeitläuften wie ein unermeßlicher Tempel dasteht, getragen von unerschütterlichen Säulen des göttlichen Beistandes, und gestützt auf ihre Päpste, Bischöfe und großen Männer! Immer bekämpft, ist sie immer einig, immer unbesiegbar, immer geschmückt mit der strahlenden Krone ihrer Helden, Gelehrten und Martirer, immer glanzvoll in all der Glorie, der Weisheit, der Umsicht, der Civilisation und der Tugend! O, wie viel besser ist es, mit ihr zu wandeln, und alle die beklagenswerthen Lehren und traurigen Spaltungen zu meiden. Dort findet man den Frieden und die Ruhe; dort findet man die Sanction des innerlichen Zeugnisses im Gewissen; dort findet man in Leiden Heilmittel und Trost; es gibt doch hienieden so viele, die leiden, und wer hat noch nie gelitten? Mit der Wahrheit, mit dem göttlichen und himmlischen Lichte beruhigt sich das Herz des Menschen, die Lebenstage werden viel heiterer, viel reiner; man sieht mit Zuversicht seinem Ende entgegen und senkt sich in den Schlaf der Gerechten, um in der glorwürdigen Unsterblichkeit wieder aufzuwachen!

Achte Conferenz.

Ueber das Princip des Unglaubens zu allen Zeiten.

Gott hat dem Menschen im Laufe der Zeiten die religiöse Wahrheit dreimal geoffenbart: durch die ursprüngliche Offenbarung, durch Moses und durch Jesum Christum. In dieser dreifachen Belehrung wollte Gott dem Menschen die Macht und das Verdienst verleihen, getreu zu sein. Der Mensch blieb frei; die Hilfe der Gnade vereinigte sich mit der Freiheit, ohne sie zu beschränken. Ein inneres Licht erleuchtete den Geist des Menschen; es wies und zeigte ihm den Glauben; eine innere Kraft unterstützte und belebte sein Herz in der Erfüllung des göttlichen Willens. Um alle Kinder der gemeinsamen Familie noch fester an den Glauben zu binden, stieg eine äußerliche Auctorität mit der Religion selber aus der ursprünglichen und göttlichen Quelle; sofort folgte sie dem Laufe der Jahrhunderte, wie ein Fluß mitten durch weite Länder auf seinen Wellen den gutgelenkten Kahn des Schiffers trägt. Diese Reise ist wieder eine Thatsache; die göttliche Vorsehung wachte über dem unvergänglichen Schiffe der Kirche, führte und lenkte dasselbe. Es liegt aber in den göttlichen Rathschlüssen, beständig feindselige Stürme zuzulassen. Mitten im Wogenschwall gibt es un-

ruhige und aufrührerische Pilger, welche die verständige Leitung des Steuermannes verkennen und verwünschen, und man sieht sie nur zu oft in ein zerbrechliches Boot hinüber springen, sonach in unbekannte Meere steuern, und sich den Launen aller Winde und den Gefahren aller Klippen überlassen. Das ist nun der Irrthum, man trifft zu allen Zeiten schwache oder vermessene Seelen, welche nicht dem getreuen Lauf der Traditionen folgen, und sich bloß der Leitung ihrer Gedanken überlassen wollen. Alle Irrthümer in der Religion sind nichts, als Abweichungen von der ersten und geoffenbarten Belehrung.

Der Redner weiset hier in Kürze auf die religiösen Kämpfe hin, und sucht daraus den vorherrschenden Geist und Gedanken hervorzuheben. Er will damit auf das Gesetz hinweisen, welches diesen Kampf zu allen Zeiten und unter allen Formen charakterisirt.

Er will hier ohne Ereiferung, ohne Bitterkeit, aber auch ohne Schwachheit sprechen; nicht um zu reizen, sondern um zu beruhigen, weniger um nachzugeben, als um zu siegen, und überläßt der Wahrheit allein die Sorge, ihre Sprache zum Verständniß zu bringen, und ihre Rechte geltend zu machen. —

Er bittet seine Zuhörer versammelten Geistes zu sein, sich von allen blendenden Vorurtheilen loszumachen, aus aufrichtiger Liebe zur Wahrheit, und

in ihrem Herzen den heiligen Geist der Ordnung, der Gerechtigkeit und des Friedens anzurufen.

Bei dem falschen Hasse, bei den religiösen Streitigkeiten und den Feindseligkeiten der menschlichen Gesinnung gegen den Glauben muß man nicht geradezu die Absicht sehen, und den Entschluß, die katholische Kirche und das Christenthum umzustürzen, und sie aus dem Rang der religiösen Institutionen der Völker auszustreichen. Seit dem Untergange des Heidenthums ist diese unbegreifliche Thorheit, dieses unausführbare und absurde Project nur ein einziges Mal gefaßt worden. Das 18. Jahrhundert hat uns hievon die einzige und beklagenswerthe Geschichte vermacht, also aus einer Zeit, die uns nur allzu nahe liegt. Man sah da das wilde Aufbrausen des entfesselten Atheismus, jene Religion der blinden Gewalten, wo die Creatur den Schöpfer verläugnet und selber schreckliche Gesetze vorschreibt. Jedoch lassen wir das; sprechen wir nicht davon, möchten wir lieber für immer darauf vergessen! Luther rief eine erschütternde Revolution hervor; doch muß man wissen, daß Luther selbst nicht alles das wollte, was er gethan hat; er wollte, wie Bossuet sagt, die katholische Herrschaft und selbst die Auctorität bewahren; sein Hochmuth, sein Haß und seine Zeit haben ihn viel weiter geführt. Luther hat in seinem Buche gegen Silvester Jacobin, im ersten Band seiner Werke, S. 173, diese Worte geschrieben:

„Der Glaube der ganzen Welt soll sich nach jenem der römischen Kirche richten. Ich danke Jesu

„Christo, ich sage Ihm Dank dafür, daß Er diese „einige Kirche durch große Wunder bewahrt, welche allein beweisen können, daß unser Glaube wahrhaft ist; so zwar, daß die heilige Kirche niemals „durch irgend ein Decret vom Glauben abgewichen ist.“

So sprach Luther. — Selbst in unsern Tagen kann man bei den gehässigen Anforderungen, bei dem offenbar gewaltsamen Widerstreite weder die Absicht, noch den Gedanken verkennen, die katholische Kirche und das Christenthum umstürzen zu wollen. Es ist vielleicht nicht die Ehrfurcht, die da abhält, man ergibt sich nur vor der Kraft der Unmöglichkeit. Worin liegt denn also das Prinzip des Kampfes, und warum behelligt und bekämpft man ohne Unterlaß die katholische Kirche und das Christenthum? etwa um sie zu verbessern, um sie selbst im Namen der Ehre Gottes und der Wohlfahrt der Menschheit umzugestalten? Das konnte sich nur ein unsinniger Fanatismus einbilden. Nur hohle Blendwerke und abenteuerliche Träume konnten das den verführten Herzen eingeben. Man hat an diese Theorien bisweilen einen Eifer gesetzt, der würdig einer bessern Sache war; man glaubte darin einen Fortschritt herbeizuführen, der selbst über die evangelische Vollkommenheit noch hinüber tragen würde. Aber ach! man ist nur zu weit zurück gegangen, und nur zu tief gesunken. Nach allem dem sind aber diese Theorien nichts weiter gewesen, als eingebildete und ephemere Versuche; und wenn davon noch etwas übrig ist, so

ist es kaum der Schatten eines Vorfalls, der sich im Bereich der Philosophie verliert. Nein, diese frevelhafte Absicht ist nicht die Ursache des Streites; sie hat nicht einen Porphyrius, Julian, Luther, Mahomet, Voltaire und ihr gottloses Zeitalter hervorgebracht; es ist nicht diese Theorie, welche den gegen wärtigen Streit und Haß erzeugt.

Was ist es also? frägt der Redner, Verehrte Zuhörer! wenn das Interesse des wandelbaren Protestantismus, wenn der unbeugsame Hochmuth der Sophisten, wenn der Erbhaß, wenn veraltete Projecte, wenn lügenhafte Theorien, wenn der Enthusiasmus trüglicher Träumereien zu verschiedenen Zeiten die Elemente und die Waffen des Kampfes gewesen sind, und ihr stellt darüber tiefe Betrachtungen an, so werdet ihr, gleich mir, finden, daß darin nicht jener gemeinschaftliche und tiefe Grund des Streites lag; er muß sich in den gemeinsamsten Neigungen, Gewohnheiten und Gesinnungen des Menschen finden.

Eben so wenig glaube ich, daß ihr das Prinzip dieser religiösen Kämpfe und dieser Widersetzlichkeit gegen die Kirche in den Ueberspannungen der Logik finden könntet. Darin sündiget der Irrthum für gewöhnlich nicht; nein es ist nicht ein ernstes Verfahren, nicht eine ruhige und besonnene Ueberzeugung, welche den Kampf und den Streit erzeugt. Macht diese Bemerkung außerhalb des Christenthumes und des katholischen Glaubens, wie es Pascal gethan hat, so ist alles, was man thun

konnte, und was man noch thun kann, daß man zum Zweifel kam. Nehmt die heftigste Ketzerei an, den Arianismus; sie ändert sich wie ein wahrhafter Proteus und gestaltet sich hundertmal um. Darin lag also keine Bestimmtheit; der Protestantismus hat sich ohne Unterlaß verändert; die Philosophie straft sich täglich Lügen. Der Zweifel ist nicht das Prinzip des Irrthums, er ist nicht das Prinzip des Kampfes und Streites. Was ist es also, und wie läßt es sich charakterisiren? Wie können wir diesen Gedanken, diesen herrschenden Geist im Kampfe der Jahrhunderte fassen und begreifen?

Ein ruhiges, treffliches Wort des heiligen Thomas gibt uns da einen Lichtstrahl. Er spricht von der Furcht und sagt: In Gott ist keine Furcht, weil Er über sich keinen Obern hat, („In Deo non est timor, quia non habet superiorem.") Die Sache ist evident; wenn aber dieser Grund ausschließend der Gottheit eigen ist, wenn er unter den Attributen zwischen der menschlichen und göttlichen Natur eine wesentliche und unermeßliche Verschiedenheit ausmacht, könnte man darin doch nicht jenen tiefen und geheimen Grund von dem Kampfe wider die göttliche Auctorität selbst, wider den Glauben, der durch die katholische Kirche bestimmt ist, finden? Gewiß, kommen wir darin überein, das Christenthum stellt sich in der Welt mit einer unglaublichen Kühnheit dar; Landleute von Judäa, galiläische Fischer ohne alle Erziehung und Bildung sagen im Angesichte der griechischen, römischen und orientalischen Civilisation:

Das ist euer Gott, glaubt an Ihn, betet Ihn an; und sie zeigen das Bild eines in Judäa gekreuzigten Menschen. Diese Männer waren Apostel; sie richteten die Kirche zu einem hierarchischen Staat, zu einem Lehrkörper ein. Bei Petrus vereinigt, wie es jetzt noch die Bischöfe sind, bildeten sie die Kirche, ihre Lehr-Auctorität. Ja doch! diese versammelten Männer getrauten sich vor aller Welt jene Worte auszusprechen, sie getrauten sich einen Glauben zu begründen, Dogmen und unbegreifliche Geheimnisse zu erklären, sie mit höchster Auctorität auszulegen, unausweichlichen Gehorsam festzusetzen, und dann, achtzehn Jahrhunderte darnach hat die Kirche im ganzen Lauf der Zeiten ungeachtet der Verfolgungen, ungeachtet aller Einsprüche von Seite der Wissenschaft und der Philosophie ihre Sprache nicht verändert; sie hat sich in der Welt festgestellt als oberste und als unfehlbare Auctorität im Glauben und in der Lehre. Die Kirche hat jederzeit ihre Gebote dictirt, hat jederzeit ihren vollkommnen Gehorsam verlangt. Sie nennt sich selbst eine höchste und unfehlbare Auctorität. Sie hat sich im Angesichte aller Generationen und aller Zeiten als Oberhaupt über alle Einsicht und über alle Herzen betragen. Dieses Benehmen der Kirche ist befremdend, doch erklärt es uns den Widerstand, den Kampf, die Weigerungen und Streitigkeiten des menschlichen Geistes. Was, es muß ein Haupt sein! man nimmt eine erste und höchste Auctorität an, einen positiven Glauben, einen blinden Gehorsam, einen vollständigen Gehor-

sam gegen die Glaubenslehren und in der Vollziehung der göttlichen Gebote! Scheint es nicht, als ob in der Natur und im Herzen des Menschen etwas läge, das sich mächtig dagegen erhebt wie die Fluten des Meeres? Wohlan, das ist genug; der Grund ist gefunden; der Grund, das Prinzip des Kampfes und Streites ist die Furcht, die Furcht vor der Kirche, die Furcht vor ihrer Superiorität, die Furcht vor ihrer Auctorität, die Furcht vor ihrem Glauben und ihrer Belehrung.

Ja, verehrte Zuhörer! man hat Furcht vor der Kirche, und weil ich hier durchaus eine Gewissens-Frage behandle, so kann ich mich, glaube ich, freimüthig aussprechen. Wenn ich hier auf diese menschliche Gesinnung hindeute, so glaubet nicht, daß ich bei eben diesen Menschen, welche darin verletzt werden, den kriegerischen Muth, noch die Kühnheit in Unternehmungen, noch einen ungezähmten Hochmuth des Geistes ausnehme; ich will nur sagen, und ihr werdet mir beistimmen, daß es ihnen in dem Kampf, in dem Streit und Widerstand gegen die Kirche an einer gewissen Gattung von Muth fehle, an einem Muthe, welchen ich den katholischen, den religiösen nenne. Ja, man hat Furcht vor dieser höchsten Auctorität, man hat Furcht vor diesem positiven Glauben, der den eitlen und willkürlichen Theorien, den Erfindungen und der eigenmächtigen Wahl des Gedankens keinen Spielraum läßt; man hat Furcht vor jenen bestimmten Geboten, vor jenen strengen Forderungen, vor jener geistlichen und be-

lehrenden Macht, die sich des ganzen Menschen bemächtigt, seines Gedankens, seines Herzens, seines Lebens, seines Verhaltens und all seiner Handlungen. Ach, man soll gerecht, demüthig, keusch, tugendhaft, treu, andächtig sein; man hat Furcht, der Muth fehlt, verehrte Zuhörer, man hat Furcht vor der Kirche. Ach, man soll das Joch der Vorurtheile brechen, man soll sich dem Strome von Meinungen entwinden, kühn den früheren Verhältnissen und Verbindungen entsagen; man fällt wieder zurück; man hat Furcht vor jener Auctorität der Kirche, welche gebietet, man hat Furcht vor ihren heilsamen Vorschriften, welche die Wahrheit begründen, und Dinge ausscheiden wollen, die sich damit nicht vertragen. Um sich unter das katholische Banner zu stellen, sollte man auch jener schiefen Stellung entsagen, welche man im socialen Leben eingenommen hat, man fürchtet sich davon zu trennen, und jene oberste Auctorität in seinen Glauben aufzunehmen. Es bedarf eines großen Muthes, um sich zu unterwerfen, um zu glauben und zu gehorchen, aber diesen Muth hat man nicht.

Verehrte Zuhörer! sagt der Redner, es geht da eine seltsame Sache vor; doch anderweitig, außerhalb der katholischen Kirche, bei allen Abgefallenen, die Männer des Staates erheben sich da nicht gegen die Kirche. Nehmt, wenn ich mich so ausdrücken darf, nehmt die heidnische, die arianische, die protestantische, die mohamedanische Kirche — die Politiker dieser Länder, die Politiker dieser Zeiten erheben sich

nicht gegen ihre Kirche; in der katholischen Kirche ganz allein bewaffnet sich der Katholik wider sie; unter allen Religionen, Lehren und Kirchen ist es nur der Katholicismus, gegen den seine eigenen Kinder kämpfen, er allein begegnet diesem Widerstand, der ohne Unterlaß seinen Gang hemmt und seine Auctorität einschränkt. Die katholische Kirche ist sonach mit einem einzigen Siegel bezeichnet, und wenn da die Wahrheit nicht ist, so ist sie nirgendwo; denn es ist nur die Wahrheit, die vom Himmel herabgestiegene Wahrheit, welche Theil hat an der göttlichen Auctorität selber, und welche alle Gehässigkeiten, alle Kämpfe und Angriffe von allen Zeiten, von allen Ländern, von allen Zonen des Universums in Einem Verbande gegen sich vereinigen könnte.

Wenn man doch einmal erkennen wollte, was die Auctorität und Unabhängigkeit in der katholischen Kirche sei. Der Staat wäre unumschränkt, frei, unabhängig in allen zeitlichen Dingen, gleichwie die Kirche frei und unabhängig wäre in Sachen des Glaubens, der Sitten, der Hierarchie und in allen dem, was das Heil der Menschen betrifft. Welch ein himmlischer Thau würde sodann niederfallen auf das Vaterland, und seine Thäler befruchten! Doch das ist ein Utopien. — Man hat Furcht, — ohne dieselbe wäre Frieden; — es ist aber Kampf und Streit nothwendig, wie das erschütternde Wort des heiligen Paulus lautet: Es muß Häresien geben (oportet haereses esse).

Man hat Furcht vor der Kirche, man hat Furcht, seine Sendung, sein heiliges Wort, seinen Einfluß im Schooße der Völker zu verbreiten. Man hat Furcht vor dem Priesterthum. —

Man trennt umsonst das Priesterthum von der Kirche, von dem Glauben. Ohne Priesterthum gibt es keinen Glauben, keine Belehrung, keine Kirche; es gibt nur Lüge. — Bossuet hat es gesagt in den Tagen trauriger Erinnerung, in jenen Tagen vor der berüchtigtesten und grauenvollsten Abtrünnigkeit. Wisset ihr, was die meisten dieser Abfälle veranlaßte? was die größte Menschenzahl gegen die Wahrheit des Glaubens, gegen die Auctorität der Kirche in Bewegung setzte? Es ist der Sarkasmus, es ist die entschiedene Verachtung gegen das Priesterthum! Seht, welcher Waffen man sich bedient hat. O es gibt eine Macht, es gibt eine Kraft, eine Auctorität in dem demüthigen Priester ohne Waffen, ohne Reichthum, ohne Stütze, ohne Eines jener Elemente, welche hienieden unter den Menschen etwas vermögen; es gibt in ihm etwas, das bleibend ist, was widersteht, was immer lebt! Der Irrthum tritt auf, theilt sich und verschwindet; der Priester bleibt, lebt fort im Schooße der Völker.

Was ist also zu sagen? und wie soll man das ausdrücken, was im Grunde der Seelen vorgeht? Und wie wird man sich selbst Rechenschaft über den Kampf und Streit wider die Kirche geben? Was sind das für unglückselige Abfälle und Secten? Warum diese Zerrissenheiten in der Welt? O ver-

ehrte Zuhörer! der Haß kommt von der Furcht; der Mensch betet entweder die Macht und Gewalt an, oder er haßt sie. — Es ist immerhin ein Cultus nothwendig, der den Menschen an die Auctorität knüpft, welche er erkennt, oder es gibt nur Haß und Kampf. Der Mensch verehrt recht gern jene Macht, die seinen Neigungen schmeichelt, die seinem Hochmuth zusagt, die seinen Gedanken freien Lauf läßt, die ihm kein Hinderniß in den Weg legt, die ihm keine Vorschrift, kein Gebot auferlegt. Allein der Mensch haßt, der Mensch bekämpft diese Macht, die seinen Neigungen entgegen ist, die ihm strenge Gesetze auferlegt, die ihm befiehlt, sein Fleisch zu kasteien, die selbst im Namen Gottes zu ihm spricht, die ihm einen Glauben, Dogmen und Mysterien vorschreibt, die ihm einen Weg vorzeichnen, von dem er nicht abweichen soll, und der allein zum Leben führt. —

Gedenkt der Geschichte des Heidenthums, o, es wird euch den Ursprung und das Prinzip aller Irrthümer angeben. Was war doch dieses häßliche Götzenthum? Ein Cultus der Gewalt, eine Anbetung der Gewalt, der Macht unter allen sinnlichen Formen und Offenbarungen. In der katholischen Kirche aber gibt es eine Gewalt, eine Macht, eine Auctorität, die öffentlich, unbesiegbar, unbeugsam ist; sie bleibt, sie widerstrebt und verharrt gegen alle Fluten der Zeitläufte und des Irrthums; diese Gewalt, diese Auctorität, diese Gegenwart des Priesters im Schooße der Gesellschaften ist ein verabscheutes Zeug-

niß; es gibt da alles, was Widerspruch und Widersetzlichkeit erweckt. Habe ich also Unrecht, zu sagen, der Kampf und der Streit gegen die Kirche kommt von der Furcht, von dem Schrecken, den sie erzeugt? Man fürchtet sich, das Gute zu thun, jenes heilsame Gebot zu befolgen, welches die Geister wahrhaft frei machen, welches den Eintritt in das freie Reich der Kinder Gottes öffnen würde. Bis zu welchem Grade aber muß man nicht sein eigener Feind sein, wie muß man nicht seine Sendung hier auf Erden übel verstanden haben, welche Unbild der göttlichen Vorsehung zufügen, um es nicht zu glauben, daß sie dem Menschen die Auctorität auf Erden geben wollte, um ihn selbst auf die Stufen der Wahrheit und des Glaubens zu stellen?

Welchen Muth hat gegenwärtig der Katholicismus im Gegensatze der Furcht vor der Kirche? —

Beim Eingang dieses zweiten Theils sagt der Redner, daß, wenn er es nicht aus langer Erfahrung wüßte, daß die Sprache des Gewissens unvergängliche Rechte über das Herz des Menschen bewahrt, und über alle Menschen, er Anstand genommen hätte, das Princip und den Hauptgrund des Kampfes und Streites wider die Kirche mit solchem Nachdruck zu schildern. Allein er spricht zu aufgeklärten Geistern, zu edlen Herzen, und das aufrichtige und freimüthige Wort behauptet immer seine Rechte.

Um die Vertheidigung der Kirche gegen ihre Feinde auszudrücken, hat der Redner nur ein einzi-

ges Wort gefunden: Muth! Der Glaube ist die Schule des wahrhaften Muthes. Man vermochte und konnte die Kirche noch niemals der Schwäche und Feigheit beschuldigen. Sie hat viele Stürme bestanden, viele Verfolgungen und Kämpfe ertragen. Der Irrthum hat gegen sie alle Formen angenommen: Das Schwert, den Sophismus, die Ketzerei, das Schisma, die Tyrannei, die Gottlosigkeit, die Gotteslästerung, den Spott, es hat sich so zu sagen Alles gegen die Kirche in Bewegung gesetzt. Im Angesichte dieser heftigen Angriffe und Unbilden hat die Kirche nie die Wahrheit verhehlt. Sie bekennt ihren Glauben und ihre göttliche Lehre immerhin laut, und wird sie jederzeit bekennen. Man möchte sie überfallen, unterdrücken, zum Stillschweigen zwingen, sie wird doch durch ihr getreues Organ antworten: (non possum tacere —) ich kann nicht schweigen; — es ist besser Gott, als den Menschen zu gehorchen; wehe mir, wenn ich euch nicht geprediget habe: (vae mihi, si non evangelizavero). Wann ist denn die Kirche schwach, wann ist sie denn besiegt worden? Das bluttriefende Schwert hat weithin die christlichen Völker niedergemäht; das einst heidnische Reich ward überflutet; ein lautes Todesgeschrei ließ sich von einem Ende der Welt zum Andern vernehmen, und ward von allen Echo's wiederholt. Die Kirche trat vor und sprach: Hier bin ich. — Gehe zu Grunde, war die allgemeine Antwort. Sie aber sagte: ich glaube an Einen lebendigen und wahren Gott. Und alsogleich hat eine zahl-

lose Menge von Zeugen diese Worte der Kirche wiederholt. Alle sind mit Freuden in den Tod gegangen; sie haben, wie ihr wisset, den Triumphgesang angestimmt. Verehrte Zuhörer! man kennt den Muth nicht, wenn man die Lebensgeschichte der Martirer nicht gelesen hat. O, ihr werdet einstimmen, die menschliche Kraft ist keines ähnlichen Heroismus fähig; es liegt darin übermenschliche Stärke. Wollet ihr hievon eine Probe vernehmen?

Eine Mutter gäbe hundertmal ihr Leben hin, um diejenigen vom Tode zu erretten, die sie in ihrem Schooße getragen hat. Eine katholische Mutter hatte sieben Söhne; alle wurden zur Todesstrafe verurtheilt, weil sie sich zu Jesu Christo bekannt haben; die Hinrichtung ward vorbereitet; die sechs ältern wurden den Henkern übergeben; der jüngste blieb, man schonte seines Alters; die Mutter sieht das, wird darüber ungehalten, faßt ihn bei den Händen, und führt ihn auf den Richtplatz; sie verlangt für ihn die Glorie des Martirthums; sie will, daß er eben so sterbe, wie seine Brüder und den Glauben bekenne; sie folgt den Henkern und begleitet alle ihre Kinder zur Richtstätte, wo sie dieselben ermahnt, und zum Tode ermuntert, stolz und glücklich, all ihr Blut hinzugeben, um den Glauben Jesu Christi zu bezeugen.

Das ist der katholische Muth. Ich hätte auch nicht davon gesprochen, sagt der Redner, wenn ihr daran nichts weiter zu würdigen hättet, als die edlen Empfindungen der Natur. Ueber die Natur und

ihre Triebe, über alle Wünsche und Freuden, gleichwie über alle Macht und entfesselte Wuth der Peiniger erhebt sich der Martirer, verachtet die Qualen und bezeugt den Glauben, den er in seinem Herzen trägt. Das ist der muthvolle Mensch! —

Die Kirche ist von dem Kampfe des Schwertes nicht schwach geworden; sie hat der Verfolgung der Tyrannen nicht nachgegeben; mag auch der Sophismus auftreten, die Kirche streitet mit Muth und sieht, wie alle Herrlichkeiten, alle ausgezeichneten Geister der Wissenschaft und wahren Philosophie in ihre Reihen treten: der heilige Irenäus, der heilige Justin, Tertullian, Origenes, Clemens von Alexandrien haben diesen wahrhaft katholischen Muth bewiesen.

Die Ehre ist in der Vertheidigung der Wahrheit, im Kampfe der Waffen, welche die Wissenschaft zur Disposition des Geistes stellt. Die Ketzerei und das Schisma sind selbst unter den Vertheidigern des Glaubens aufgetreten. Diesem eitlen Angriffe setzte die Hierarchie den Grundstein entgegen; es erhob sich die Auctorität der Päpste, und die Bischöfe, die Gelehrten, die Kirchenväter zeigen und bewähren der Welt ihren edelsten Muth.

Saget mir, fährt der Redner fort, kennet ihr viele Heroen, welche ihr mit dem unbeugsamen Athanasius vergleichen könnet, der siebenmal verbannt, ohne Unterlaß verfolgt, ohne Unterlaß verurtheilt, ein Raub aller Wuth seiner Feinde, und doch viel stärker war, als alle Hinterlist des Arianism? Wel-

che herrliche Namen offenbarten noch ferner den Muth, wenn nicht die eines heiligen Basilius, eines heiligen Gregor von Nazianz, eines heiligen Joannes Chrysostomus, eines heiligen Hieronymus, eines heiligen Augustin u. a. m.? O sie haben einen blutigen Kampf gegen den Irrthum bestanden! Wann ist ihre Seele schwach geworden? Findet ihr in ihren Herzen kleinmüthige Gesinnungen? Hat die Furcht eine einzige Seite in jenen Büchern dictirt, mit welchen sie die Kirche vertheidigt haben? Sehet ihr nicht in diesen großen Männern alle Energie des Geistes und zugleich alle Hingebung des Glaubens? So ist der Vertheidiger der Kirche, so ist der Vertheidiger des Glaubens ein Held, wenn er sich bewaffnet und für die edelste und heiligste Sache ficht!

Wann ist die katholische Kirche schwach geworden? Etwa damals, als der Islam drohend über Europa herfiel? Bewaffnet mit dem Säbel und dem Serail glaubte er die christlichen Völker unter den Halbmond zu beugen. Bewaffnet mit dem Glauben der Päpste, mit dem Glauben der Priester haben sich alle christlichen Völker wie Ein Mann in Bewegung gesetzt, haben sich versammelt und festgesetzt an den Meeresküsten jener furchtbaren Feinde. — — — — Gottfried, Richard, Philipp, August — — — — und jene Priester von Jerusalem und Antiochia, die Johanniter-Ritter, die Helden von Lepanto und Vienne — das war das Bekenntniß des Glaubens, das war der Muth, das war der Krieger im katho-

lischen Geiste! Das ist die Liebe des Glaubens, das ist der Gluteifer, die Auctorität und die Lehre der Kirche zu vertheidigen, welche der Welt so große Vorbilder gegeben hat. Warum sollte man sich nicht gerne mit Bewunderung an diese christliche Streitmacht erinnern? Es gibt nichts Glorwürdigeres und Ausgezeichneteres, als auf dem Stuhle der Wahrheit von diesen Waffenthaten zu sprechen, durch welche die usurpirten Länder vertheidigt wurden. Unsere Väter haben auf jenem Schlachtfelde Lorbern genug geerntet, als daß wir ihnen den Ruhm vorenthalten könnten. Wir müssen uns ihrer würdig erzeugen, und mit einem unbeugsamen Muthe die Auctorität der Kirche, des Glaubens und der unzerstörbaren Wahrheit umfassen.

Wenn es auch später Kämpfe gegeben hat, geschah es etwa, weil ein unbesiegbarer Muth der Kirche noch nicht entgegen kommen konnte, um ihr glorwürdige Trophäen darzubieten? Ja, es hat noch Streit gegeben, und als sich eine gesetzlose, haßentflammte Secte, als sich eine schmachvolle Philosophie bewaffnete, um den glorreichen Gang der Kirche aufzuhalten, so tritt im Jahre 1765 die ganze französische Geistlichkeit auf — und später haben die versammelten katholischen Bischöfe auch den Beschluß der bürgerlichen Constitution des Clerus zurückgewiesen. Sie haben bewiesen, daß der Muth in den Herzen der Bischöfe nicht schwach werden konnte, da sie doch durch die Wuth der Tyrannen, oder den Haß der Sophisten leicht hätten unterdrückt, ver-

läumdet, verfolgt, hingeopfert — aber nicht und niemals überwunden werden können!

Die Geschichte, sagt der Redner, reicht noch nicht bis zur Gegenwart herauf, zu den Kämpfen und Streitigkeiten, an denen wir Theil nehmen. Allein ich glaube genug gesagt zu haben, um weitere Erwägungen darüber anstellen zu können. Der Muth wird niemals ermangeln. Und ihr, Kinder der Kirche! wisset ihr nun, daß sie euch geboren hat, daß sie euch mit ihren Kräften nährt, und daß ihr ihr alles schuldig seid! ....

Ich soll also schließen; doch werde ich es nicht thun, verehrte Zuhörer! ohne euch hier freimüthig alles zu sagen, was ich denke. Wohlan, ihr glaubet, und werdet jederzeit an die unvergängliche Kraft, an das unvergängliche Leben der katholischen Kirche glauben. Ihr glaubet an ihre unsterblichen Verheißungen, welche in dem göttlichen Beistande verbürgt sind. Eines Tages sprach eine Stimme zu ihr: Ich werde bei dir bleiben, bis an das Ende der Welt. Wohlan, der Augenblick ist gekommen, mehr als jemals den Blicken der Völker den katholischen Muth zu zeigen.

Möge euere Zunge kühn das Wort wiederholen, welches so viele christliche Helden machte; sagt ja, sagt es dieser zerstreuten, vorurtheilsvollen Zeit, daß ihr zu jenen gehört, welche zur Beichte gehen, daß ihr erleichtert von euern Beichtvätern weggeht, um muthvoll das Kreuz zu tragen, daß ihr geneigter seid, euere Brüder zu lieben, stärker und rüstiger,

um die katholische Kirche und ihren Glauben zu vertheidigen; verlaßt, o, verlaßt! Gott bittend, diese Weichlichkeit, welche die Seele entnervt, den Muth entkräftet und die religiöse Wiedergeburt vereitelt.

Vor allem du, katholische Jugend! die mich anhört, vergiß nie darauf, die Kämpfe und der Triumph sollen bei dir anfangen. Das Herz ist der erste Schauplatz, auf dem die Interessen des Himmels und der Erde abgethan werden. Bist du Sieger über dich selbst, über deinen Hochmuth, deine bösen Neigungen, so kannst du mit der göttlichen Gnade zum Besitze jener freien Thatkraft gelangen, welche zuhöchst die Fahne der katholischen Wahrheit aufpflanzt, welche die Kriegerreihen Christi schließt, und ihnen die Siegespalme und die Krone sichert.

Neunte Conferenz.

Ueber die charakteristischen Merkmale des Christenthums.

Eine nur allzu gemeine Quelle der Irrthümer unter den Menschen liegt darin, daß man glaubt, die Kirche vertheidige ihre Auctorität nur, um eine ungerechte Herrschaft zu begründen, und den Verstand unter ein tyrannisches Joch zu beugen. Gewiß, man sagt das viel häufiger, als es sich denken läßt, allein in dieser falschen unüberlegten Vermuthung ligt ein

kräftiger und lebendiger Vorwand, den Widerstand zu bewaffnen, den Haß in Bewegung zu setzen, die Angriffe zu beginnen und zu vervielfältigen, als wäre die katholische Hierarchie, ihre Auctorität, ihre Lehre, ihre Gebote nichts anders, als ein sündhaftes Geheimniß gegen die Freiheit und Entwicklung der menschlichen Kraft und Bestrebungen. Man muß, wenn es möglich ist, diesen unglückseligen Vermuthungen abhelfen, man muß von der katholischen Kirche einen richtigern und bessern Begriff beizubringen suchen. Die katholische Kirche hat in der That, mitten unter den Streitigkeiten auf Erden kein anderes Ziel, als die Vereinigung der Geister und der Herzen durch den Glauben zu bewerkstelligen, denn darin liegt für die Menschheit allein eine Freiheit und wahrhafte Glückseligkeit.

Der Redner hielt es für ersprießlich, den bestimmten Begriff des Christenthums anzugeben, und die wahre Bedeutung zu erklären, damit man ihm keinen andern Begriff unterlege, als jenen, der ihm zukommt.

Es läßt sich gegenwärtig im Geiste der Völker eine Bewegung, ein lebhafter Drang verspüren, der eine neue religiöse Phase vorbereitet und ankündigt. Für Viele bleibt das Christenthum immer eine verworrene Idee, eine verworrene Gesinnung, ohne daß daraus ein wirkliches Resultat hervorginge; für Andere wieder ist das Leben ein fortwährender Zustand der Schwindsucht, der Abnahme und des Indifferentismus, der übrigens von der Thatkraft und

Energie nur die religiösen Fähigkeiten und Ueberzeugungen ausschließt, ihnen aber allen Gluteifer läßt für eitle und nichtswerthe Handlungen, für die Interessen und Bestrebungen dieser Erde. Wenn man in diesem Zustande noch den christlichen Namen nennt, so stammelt der Mund das, was der Verstand nicht mehr zu fassen vermag, was das Herz nicht liebt, und was der ganze Mensch verlassen hat.

Was ist der Katholicismus? Welchen Begriff muß man sich von ihm feststellen? — frägt der Redner.

Entweder ist der Katholicismus bloß ein mißbräuchlicher Ausdruck, und gibt dem Geiste keinen bestimmten Begriff, oder er bedeutet die Kirche selbst, die von Jesu Christo gestiftete Religion mit ihrer Auctorität, ihren Glaubensnormen, ihren Geboten und allen ihren Einrichtungen.

Der Ausdruck Katholicismus bedeutet offenbar und einzig die Kirche in der besagten Ausdehnung; er ist das, oder er ist nichts; er kann nichts anders sein und bedeuten.

Nun ist die Existenz der Kirche in der besagten Ausdehnung eine Thatsache, eine augenscheinliche, sinnfällige Thatsache, die Allen bekannt ist, eine Thatsache, die mit all ihren Bedingungen versehen ist, lebendig zugleich und traditionell. Sie hat materieller Weise dieselbe Natur und Beschaffenheit, denn alle Thatsachen sind historisch und bleibend, wie z. B. die Einrichtungen bei einem großen Volke, wenn sie die Sanction der Zeit erlangt haben.

Das Christenthum ist also eine Thatsache, und in dieser Hinsicht kommen ihm ausschließend drei charakteristische Merkmale zu:

1. Es ist eine vorzugsweise erfüllte Thatsache.

2. Es ist auch vorzugsweise eine organische und sociale Thatsache.

3. Ueber alles das ist es endlich eine göttliche Thatsache.

Der Redner spricht nun von dem katholischen Christenthum, von der Kirche selber.

Verehrte Zuhörer! sagt der Reder, so nenne ich das, was auf den Wegen der göttlichen Vorsehung vorbereitet und herbeigeführt wurde, was sich auf eine fortwährende Weise realisirt, und vorüber geht, um segnend fortzuleben in den Institutionen, in den Sitten und in der Existenz der Völker.

So ist offenbar das Christenthum, so ist durchaus die Einrichtung des Katholicismus.

Ein Bedürfniß quälte die alte Welt; es sprach sich aus durch Hoffnung und durch Schrecken; es war das Bedürfniß der Erlösung der Menschen. Der heidnische Kampf war nichts anders, als eine Verirrung, ein unruhiges und lebhaftes Suchen; fern von der Verheißung und von der Geschichte des göttlichen Erlösers. Das Christenthum trat auf, es verbreitete sich durch die ganze Welt und fing an, sich unter den Nationen festzusetzen, um unter ihnen zu leben, fortwährend zu bleiben, um sich für immer ihrer Existenz einzuverleiben, um die Welt zu erleuchten und zu trösten, ihre Uebel zu mildern und zu heilen.

Seit achtzehn Jahrhunderten ist auf Erden alles erschüttert, verändert und umgestaltet worden. Das Christenthum bleibt, die Kirche bleibt. Sie ist die geheimnißvolle Säule, welche aufrecht steht, wenn auch ringsherum alles stürzt, und sie ist immer bereit, demjenigen Gebäude, das man neben ihr errichtet, als Stütze zu dienen.

Die Kirche steht also immer aufrecht. Der Geist treibt sich mit schauerlichen Kämpfen herum; es gibt da Umwälzungen von Lehren, wie es Revolutionen der Staaten gibt; die Kirche bleibt immer. Wie sie war zur Zeit der Reformation und ihrer vermessenen Neuerungen, so ist die Kirche noch heute; wie die römisch-katholische Kirche zur Zeit des griechischen Schisma gewesen, so finden wir sie auch heute noch; wie sie war als sie der Arianismus angriff, und ein christlicher Kaiser auf dem Throne saß, so ist sie noch gegenwärtig. Sie wächst mitten unter den Stürmen; alle Elemente sind ohne Unterlaß zerstreut, wir sehen im Schooße der menschlichen Gesellschaften nichts als Veränderung und Trennung, aber die katholische Kirche bleibt. Sie behauptet sich mitten unter allen Revolutionen. Die Formen der Regierungen, Einrichtungen, Gesetze werden vernichtet und unterstützt, die Kirche bleibt. Das Christenthum ist bisher gekommen, und wird nie untergehen im Schooße der Menschheit. Es wurzelt sich fest und vergrößert sich unter Leiden und Kämpfen wie die Eiche im Walde sich tiefer wurzelt und stärkt mitten unter Stürmen. Das ist der erste Begriff, den

uns das Christenthum und der katholische Glaube darstellt. Er ist also wahrhaft vorzugsweise die erfüllte Thatsache, weil er einmal begründet immer bleibt. Was hat man nicht alles schon gethan, um den Glauben unter den Menschen auszurotten? Mit welchen Waffen hat man nicht gestritten, mit wie viel Stürmen hat man nicht das Gebäude der Kirche angefallen? Die Kirche ist also nicht erschüttert worden, und lebt über alles fort.

Das Christenthum ist in seinem höchsten, allgemeinen Gesichtspunkte durchaus Geschichte; das Christenthum enthält und offenbart allein die Gesetze der göttlichen Weltregierung. Diese einzige Thatsache sagt, wie Gott jederzeit seine Rathschlüsse zur Erfüllung bringt. Und über alles das gibt es auf Erden mitten unter so viel Umwälzungen und Veränderungen nur Einen göttlichen Gedanken im Grunde aller Geschichten. Die Erlösung des Menschen, die Erneuerung der gefallenen Menschheit. Das Christenthum ist auch vorzugsweise eine Wahrheit, eine Wahrheit die man dem menschlichen Verstande nicht entreißen kann, und die ohne Aufhören im Schooße der Gesellschaften fortlebt. Alles, was sich dem Christenthum annähert und mit ihm verbindet, ist wahr; Alles, was sich davon entfernt, ist falsch. Wenn man seine ruhigen und verständigen Ansichten damit in Einklang bringt; wenn man auf das Zeugniß des Gewissens achtet; wenn eine wahrhafte Mäßigung den Geist erfüllt, so stehen die Lehren, die Ueberzeugungen und Glaubensnormen in Uebereinstim-

mung mit dem Christenthume. Was sich von ihm entfernt, ist Irrthum; und seht ihr von diesem das Charaktermerkmal? es ist der Untergang.

Wie doch, diese Lehren bleiben, ruft der Redner, diese Einrichtungen bleiben — und diese Thatsache sagt uns nichts? Diese Thatsache zeigt uns nicht den unzerstörbaren Charakter des Glaubens? Wie doch, wir sehen dieses offenbar göttliche Werk nicht? Alles steht auf wider das Werk des Katholicismus, und der Katholicismus erweitert sich, nimmt zu und verbleibt? Die Kirche ergänzt sich mitten unter den Abfällen, und dringt durch ihre Eroberungen in entlegene Zonen, in das unermeßliche Hoch-Plateau Asiens, in diese neue Welt, in diese unermeßlichen Länder, wohin die europäische Civilisation noch nicht gedrungen ist. Wer hat also in diesen Ländern die christliche Fahne aufgepflanzt und den Grundstein zu einer aufblühenden Kirche gelegt? O, ihr wisset das, es war der Muth der armen Missionäre, und das Christenthum lebt und bleibt. Wahrlich, verehrte Zuhörer! in dieser Hinsicht sollte man sich selber Rechenschaft geben von dieser wunderbaren Existenz, und die Gewalt und Ausdehnung der Thatsachen bemessen. Und ihr begreifet nicht, daß ihr im Schooße euerer Gesellschaft, die an einer tiefen Wunde sterbend darnieder liegt, ein kräftiges Grundprinzip der Gerechtigkeit und Wahrheit nöthig habt? Ihr habt das Christenthum vor euch in seiner ganzen Majestät mit der Dauer von Jahrhunderten, und ihr weiset das Christenthum, weiset die Kirche von euch zurück. O,

ihr sehet recht wohl ein, wie bedürftig die bewegten Völker des Glaubens sind. Hättet ihr die Hände voll Glauben, sagt ihr, so würdet ihr sie öffnen: die Kirche schüttet die Wohlthaten des Glaubens in großer Fülle in den Schooß der Völker; sie allein erhält, nährt und erneuert sie. Ihr bekämpft und bestreitet die Kirche, ihr weiset die Kirche zurück und . . . . . alle ihre guten Einflüsse; ihr verwerfet und verläugnet auch den Glauben; wenigstens sprecht ihr weder Ja, noch Nein. Ihr bedürfet mitten unter der Qual und dem verwirrten Chaos der menschlichen Meinungen und Lehren einen Ort der Ruhe, ein Heiligthum; die Kirche bietet es euch an, sie öffnet euch ihre Pforten, ihr werdet da eine ruhige Stätte, einen sichern Glauben finden; ihr könnet euch da getrost niederlassen, und ihr stoßet die Kirche zurück? Ihr behandelt sonach die Religion wie die Geschichte mit euern vorgefaßten Ansichten, mit euern befangenen und gehässigen Vorurtheilen. Nein, ihr wisset, ihr begreift nicht, das unermeßliche Bedürfniß, die unumgängliche Nothwendigkeit der Völker. Aber euch zum Trotze und für euch bleibt das Christenthum, es lebt und überdauert alles, und wie ein wohlthätiger Baum, der seine Wohlgerüche durch die Wüste verbreitet, setzt es seinen Lauf fort, und gießt überall seine Wohlthaten aus.

Das Christenthum enthält ein Prinzip des Lebens für die Völker und Gesellschaften: es ist sonach ausschließend eine organische und sociale Thatsache.

Den veredelnden und sociale.. [illegible] des Christenthums läugnen, hieße die Klarheit des hellen Mittags abläugnen. Auch werde ich auf diesen unbestreitbaren Punkt zu Gunsten der Kirche nicht hinweisen, denn selbst solche Geschichtschreiber, welche ihren Glauben nicht bekannten, erwiesen ihr die gerechte Ehre, und bezogen alle Wohlthaten der Civilisation seit dem Laufe von achtzehn Jahrhunderten auf das Christenthum, als auf ihre Quelle zurück, so zwar, daß die neue Geschichte mit vollem Rechte den Namen Geschichte der christlichen Civilisation tragen kann. Der Grund hievon liegt darin, weil das Christenthum, da es Allen auf gleiche Weise das Gebot der Liebe auflegt, und für Alle eine Anstalt der Buße bereitet hält, da es die Versöhnung der verletzten Gerechtigkeit gebietet, und die Liebe selbst auch auf die Feinde ausdehnt, da es Geduld den Unglücklichen und Demuth den Stolzen predigt, wohlthätig auf die unglückliche Menschheit einwirkt, und ihr den Weg zu einer wahren Civilisation vorgezeichnet.

Der Redner hält es für unnütz, sich bei diesem oftgemachten Beweise aufzuhalten, er geht auf den Ursprung des Einflusses selbst zurück, den das Christenthum veredelnd auf das sociale Leben ausgeübt hat; man hat es unterlassen oder sich geweigert, bis auf die katholische Institution selbst zurück zu gehen, welche vorzugsweise der ursprüngliche, sociale Typus ist, welche die unveränderliche, für immer festgestellte und unbesiegbare Gesellschaft ausmacht.

Man muß wissen, um es nie zu vergessen, daß der Katholicismus in seiner Morgenröthe nichts anders gewesen ist, als die Kirche selber, die festbegründete christliche Gesellschaft, jene einige geistliche Gesellschaft mit ihrer Auctorität, ihrer Hierarchie, ihren Glaubensnormen, ihren Geboten.

Nach der Himmelfahrt des Erlösers war Jerusalem, Antiochia, Corinth, Rom, Alexandria und die ganze junge Christenheit, wie noch heut zu Tage, eine einige und allgemeine Gesellschaft, eine christliche Gesellschaft, die lebendige Kirche in den Katakomben, in den Höhlen, in den Wüsten, in den unwirthbarsten Ländern, wie in den Centralpunkten der Civilisation, wo sie eben Tempel hatte.

Nach den ersten Zeiten stellten die Basiliken der christlichen Kaiser jederzeit die nämliche christliche Kirche dar, mit ihrer Lehre und Auctorität, hatte dieselben Gläubigen, die denselben Glauben bekannten, an denselben Sacramenten Theil nahmen, an denselben Kirchengebräuchen, die derselben Macht unter einem Oberhaupt ergeben waren, eine wunderbare Organisation mit einem Haupte, welches der Papst (Pontifex), der erste Bischof, der Vater einer Herde war.

So war die Kirche bei ihrem Ursprunge, so ist das katholische Christenthum noch heute, so hat sie fortbestanden, so wird sie fortdauern bis an's Ende aller Tage. Nun liegt aber darin ein organisirtes und sociales Leben und eine Kraft, die man wohl erken-

nen muß, und worin man die verschiedenen Charakterzüge noch immer ganz deutlich ausgedrückt findet. Diese Anstalt bleibt mitten unter allen Anstalten, ohne daß sie sich je ändern und umgestalten könnte. Nein, was man auch behauptet hat, die Kirche hat nie einen andern Tag angefangen, als der erste Tag selber war, wo das Christenthum angefangen hat. Die christliche Gesellschaft ist seit ihrem Anbeginn, wie sie ist, geboren, wie sie noch ist, erschaffen mit ihrer Organisation, ihrer Priesterschaft, ihrer unverletzbaren Auctorität. Was man auch dagegen thun möge, nie wird eine Geschichte, nie eine Thatsache diese Wahrheit widerlegen können. Es ist eine tiefe Kluft zwischen der katholischen Anstalt und allen menschlichen Anstalten, denn diese bilden sich im Laufe der Zeit, hatten einen Anfang, erlitten seltsame Umgestaltungen und veränderten sich ohne Unterlaß. Die Kirche ist geboren, wie sie jetzt noch ist, hat sich für immer festgestellt und nie die mindeste Modification oder Veränderung erlitten.

Aber was ist nun diese einige und seltsame Gesellschaft, was ist ihr eigentliches Prinzip, ihre Einrichtung und sociale Tendenz? Seht ihr sie nicht, diese Kirche Gottes neben und in den menschlichen Gesellschaften, welche sie belebt und befruchtet? Ach, wenn man die Blicke erhoben hat, so konnte man in ihr jederzeit die sociale Einheit, die Wahrheit einer mächtigen und vollständigen Organisation erkennen. Die Kirche bietet mitten unter allen Umwälzungen

und Revolutionen immer ihren Beistand, bietet immer ihre Hilfe. Sie war von jeher das bewahrende und heilbringende Prinzip in all seiner höchsten Kraft, in all seiner weitesten Ausdehnung. Es ist wahrlich nicht so, daß sich die Kirche nicht zu allem herbei läßt und anbietet. Verehrte Zuhörer, nennt mir irgend eine Sachlage, eine politische Institution, zu welcher sich die Kirche nicht willfährig herbeiließ, zu der sie nicht den Tribut ihres wohlthätigen und göttlichen Einflusses brächte? Ja, unter allen Formen, wie unter allen Himmelszonen bleibt diese katholische Institution, diese ursprüngliche Gesellschaft, jederzeit unerschütterlich, und gießt wie eine unerschöpfliche Quelle Lebenskräfte in den Schooß der Völker.

Das ist die organische und sociale Gestalt des Katholicismus; sie ist sein positiver Charakter; man muß also zugeben, es gibt keinen Katholicismus, der nicht die Kirche selber wäre, es gibt kein Christenthum, das nicht die katholische Institution selber ist.

Man vernehme einen Beweis: die Reformation trat auf, sie gab vor, diese Auctorität der katholischen Kirche, welche wir verehren, zu vernichten, sie gab vor, das Christenthum auf die einfachen Proportionen, auf eine Sammlung von Blättern der heiligen Schrift zurückzuführen und zu beschränken; als ob das Christenthum, die gesammte Religion nichts anders wäre, als ein Heldengedicht oder eine einfache moralische Theorie!

Wohlan! die Institution war zertrümmert, der sociale Nerv existirte nicht mehr. Was ist nun aus der Lehre, aus dem Glauben, aus dem Christenthum selbst im Schooße des Protestantismus geworden? Ach, es ist vernichtet, es ist nichts mehr, als ein schwankender und unzulänglicher Rationalismus; ihr seht es daher, daß das Lebensprinzip in der socialen Institution selber, in der Kirche, in jener Organisation und Kraft liegt, die auch sie ins Leben brachte und von der nie etwas verloren ginge, außer was Menschenhände dazugethan haben.

Das Christenthum ist also vorzugsweise eine sociale, eine erfüllte Thatsache; es ist aber auch noch überdieß ein göttliches Werk. Als göttliches Werk verlangt das Christenthum von uns Glauben und kindliche Unterwerfung.

Gibt es aber auf dieser Erde ein göttliches Werk, eine göttliche Handlung? Unterscheidet sich das, was in der Welt ein persönlicher Act Gottes ist, von der Handlung des Menschen? Ihr zweifelt nicht daran, sagt der Redner. Rings um euch, verehrte Zuhörer! erscheinen unzählbare Wesen, welche existiren, welche wahrlich eben so nicht existiren könnten, wie jene unberechenbaren Möglichkeiten, welche immer dieselben bleiben, ohne jemals zur Existenz zu gelangen! Zu der Stunde, wo ich zu euch spreche, könnten wir ein Wesen mehr auf Erden zählen; es könnte eine Thatsache auftreten, welche jetzt nicht ist; Andere sind, Andere existiren. Woher kommt das? Es muß wohl ein Grund dabei sein, es muß eine ein-

sichtsvolle freie Ursache vorhanden sein, welche die Existenz oder die Nicht-Existenz der Wesen bestimmt hat. Es muß eine allmächtige Ursache da sein, welche nach ihrem Willen erschafft und nicht erschafft. Es existirt also Gott und es existiren die Creaturen. Es ist also eine Schöpfung, und die Schöpfung ist nichts anderes, als eine göttliche Handlung, eine göttliche Thatsache.

Wir sehen in dem weiten Weltall eine wunderbare Ordnung; vollkommene Gesetze herrschen hier in allen Theilen, eine geheimnißvolle und thätige Kraft bewegt sie nach einem Ziel der Harmonie, der Wahrheit, der Schönheit, der wundervollen Ordnung. Bei dem bedächtigen Anblicke dieses ergreifenden Schauspieles der Natur müssen wir nothwendig die Thätigkeit und Macht einer unendlichen Kraft und Weisheit erkennen und empfinden, eine Vorsehung, eine fortwährende Schöpfung, welche dieses ganze Universum erhält, lenkt und regiert. Die Vorsehung ist wieder eine göttliche Handlung, eine göttliche Thatsache.

Es gibt im Schooße der Menschheit ursprüngliche, allgemeine und unzerstörbare Wahrheiten; dieser Art ist z. B. die nothwendige Existenz eines besondern religiösen Cultus; das künftige Leben mit seinen Schrecknissen und seinen Hoffnungen; die angebornen und scharf begränzten Unterschiede zwischen dem Guten und Bösen, zwischen der Sünde und der Tugend mitten unter den Kämpfen der Gesinnungen und Meinungen der Menschen auf dieser un-

stäten Erde der Doctrinen; alsdann gibt es so viele abweichende Ansichten und Widersprüche, wornach sich in Bezug auf die Einheit und Allgemeinheit dieser Doctrinen nur die Eine oder die Andere dieser zwei Ursachen auffinden läßt.

Oder wenn sie der Grund der vernünftigen Natur, oder der Vernunft selber sind, so entwickeln sie sich mit ihr durch die Kraft der Natur und nach den festgesetzten Bedingungen, und so haben sie nothwendiger Weise zum Urheber den Urheber der Natur selbst; sie sind eine göttliche Handlung, eine göttliche Thatsache.

Oder aber, verehrte Zuhörer! diese großen und allgemeinen Wahrheiten, zumal wo sie uns unergründliche Geheimnisse darstellen, sind das Resultat, sind das Werk einer ursprünglichen und übernatürlichen Mittheilung der Gottheit, zwischen Gott und den Menschen; das ist dann die Offenbarung; alle Völker ohne Ausnahme haben sie zugelassen; das ist wieder eine göttliche Handlung, eine göttliche Thatsache.

Aber eine große Anstalt besteht mitten unter menschlichen Institutionen. Sie ist überall dieselbe mitten unter den größten Verschiedenheiten; sie besteht also unter den Gesellschaften und lebt fort, wenn sie absterben. Nichts kann diese Institution erschüttern, sie selbst, ihre Kraft, ihre Hierarchie, ihre Lehre, kurz, alles in ihr bleibt, überdauert alle Zeiten, und widersteht allen Angriffen und allen Stürmen.

Diese vorzugsweise erfüllte und vollendete Thatsache, diese große Institution hat die Sitten, den Geist, die Gesetze der Völker durchdrungen; sie ist ferner die Quelle wahrhafter und heilbringender Doctrinen, wie das inspirirende Prinzip aller Tugenden; mit ihr sind alle Elemente der Civilisation, der Wissenschaft, des Ruhmes und der wahrhaften Glückseligkeit verbunden. Als organische und sociale Thatsache ist diese Institution ganz und gar in's Dasein getreten und bei ihrer ersten Morgenröthe vollkommen gebildet worden; sie hat weder Anfang, noch Forschritt, noch Ausbildung gekannt, wie sie sich bei ihrem Ursprung in ihrer Wiege gezeigt hat, so ist sie noch heute und so dauert sie fort mitten unter Qualen von Geschlecht zu Geschlecht. Wahrlich, verehrte Zuhörer! es liegt darin eine Thatsache und ein Phänomen, welches wir zu erklären umsonst versuchen würden; nein, nein! die Hand der Menschen hat diese Institution nicht hervorgebracht. Seht, alles was sie gethan, was sie erfunden haben, was sie hervorbringen wollten, war ohne Unterlaß der Gegenstand von Veränderungen, von Wechsel, von Revolutionen und von Verfall; und seht, diese einzige, diese einzige Thatsache, die katholische Institution, die Kirche bleibt, lebt und dauert fort mit ihrer Auctorität, ihrer Lehre und ihrem Glauben. Hier zeigt sich wieder Gottes Finger; man muß daran eine göttliche Handlung, eine göttliche Thatsache erkennen. — Doch seid auf der Hut,

wir sind hier auf dem Festlande der Geschichte und der Thatsachen. Es ist unmöglich der Religion Jesu Christi die Charaktermerkmale, die sie im Anbeginn schon hatte, zu entziehen, es ist unmöglich, sie den schwankenden und willkürlichen Theorien zu überlassen. Ja, seid auf der Hut, der Katholicismus zeigt sich der Welt als ein göttliches Werk, und der heidnische Kampf, der Kampf der Sophisten in den ersten Zeiten hat diesen Charakter nicht in Abrede gestellt. Nein, sie haben diese göttliche Thatsache, dieses Werk wunderbaren Ursprungs, das eben so wunderbar in seiner christlichen Institution ist, nicht geläugnet, sondern im Gegentheile hat die ganze Philosophie ihre Schule und ihre Lehre in eine fortdauernde Schule der Theurgie und des Magismus umgestalten müssen, um die göttlichen Werke Jesu Christi und seiner Apostel nachzuahmen, die man nicht läugnete.

Wahrlich, ihr könnet jetzt nicht trennen, was Gott, was die Geschichte vereinigt hat, und was der Irrthum selbst in Ehren hielt. Wolltet ihr auch jetzt in eitlem und vermessenem Wahne das Christenthum von seinen Institutionen, von seiner Lehre, von seiner Auctorität und von seinem göttlichen Charakter trennen? Das ist unmöglich. — Das Christenthum ist göttlich, oder es ist nicht, oder es ist nichts, oder es ist auf Erden gar nicht erschienen. Alles, was es in der Welt darstellt, was es bezeugt, was es ausmacht und unter den Menschen bekräftigt,

das bekräftigt, bezeugt und stellt es als göttlich dar. Diese Thatsache ist wesentlich das Werk der Göttlichkeit, oder sie ist nichts von allem, oder man muß sodann alle Blätter der Geschichte zerreißen, man muß auf alle Richtigkeit historischer Monumente Verzicht leisten. Man muß also das Christenthum so nehmen, wie es ist, man muß es von seiner Morgenröthe mit seiner unverletzbaren Kraft auffassen.

In der That, wenn es einen Gott gibt, der im Himmel regiert, wenn die göttliche Vorsehung Mitleid hat mit den Uebeln der Menschheit auf Erden, so mußte es eine Belehrung geben, einen Weg von dieser Auctorität vorgezeichnet, die es nicht zuläßt, daß alles verdirbt, wie der heilige Augustin sagt, um uns bis zur Wahrheit Gottes selbst zu erheben. —

Suchet, so viel ihr wollet, blättert in den Annalen der Menschheit, durchforschet alle Doctrinen in der alten, wie in der neuen Zeit; sagt, ist es nicht das Christenthum ganz allein in der Kirche, welches mit der katholischen Institution und Organisation ganz allein diesen Charakter darstellt? O, es gibt eine unwiderlegbare Antwort im Grunde des Gewissens und eines reinen Herzens, denn da findet sich ganz und gar das Prinzip des Wahren und Guten, da ist die Garantie der Gesellschaften. Das, verehrte Zuhörer, ist eine göttliche Handlung, eine göttliche Thatsache!

Möchten doch die Christen die Sache des Christenthums vertheidigen. Möchten sie in den Vorder-

reihen des Kampfes erscheinen, der da ist ein Kampf der Wissenschaft, der Philosophie, der Industrie, der Künste und der Freiheit. Sagen, ja sagen wir es im Namen des Christenthums, und im Namen der ganzen Kirche, daß sie die Verherrlichung und Größe der Völker, die freie Entwickelung ihrer Einrichtungen, den freien Aufschwung des Geistes und großer Gedanken will. Sprechen wir es im Angesichte der Völker laut aus, was wir denken. Lehren wir sie unsere Glückseligkeit, unsern Glauben kennen, wenn sie das Unglück hatten, darauf zu vergessen. Und sind wir überzeugt, daß wir im Schooße der Kirche mehr Bürgschaft, Macht, Ruhm und Dauer haben, als alle die Proselytenmacher ephemerer Theorien. Eines Tages wird die Nachwelt sagen: Die Kirche ward verkannt, der Glaube ward verläumdet, doch edle Herzen bewaffneten sich zu seiner Vertheidigung mit der ganzen Energie ihrer Ueberzeugung, ihrer Bemühung und ihrer Talente. Sie haben die Fahne des katholischen Glaubens und der Ueberzeugung hoch aufgepflanzt; bei ihrem Anblicke sind Viele in sich gegangen, Viele haben sie nachgeahmt und sind ihr gefolgt. Sie sahen ein, daß sie nur auf diesem Wege wahren Frieden, Größe und Freiheit finden könnten. Und wenn, um das Gesetz des Widerspruches und des Kampfes zu erfüllen, die Verheerungen des Irrthums bleiben, wenn der Umsturz der Meinungen und Leidenschaften fortbestehen soll, so

wird wenigstens durch diese edlen Anstrengungen, durch diese Kämpfe, durch diese unbeugsame Standhaftigkeit die katholische Kirche das Recht und die Freiheit behaupten, ihrem Glauben nachzukommen, den Menschen für den Glauben zu gewinnen, und ohne Maß die Zahl der Auserwählten zu vermehren, welche das ewige Vaterland bewohnen sollen.

In der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung in Wien, Singerstraße Nr. 879, sind zu haben:

Die Andacht der heiligen Woche,

wie sie in der katholischen Kirche besteht.

Ein Buch für Alle, welche die hohe Bedeutung der heiligen Charwoche verstehen lernen, und den Ceremonien derselben mit wahrem Seelennutzen beiwohnen wollen.

Herausgegeben von

Franz Xaver Schmidmayer,

l. f. Curat-Benefiziaten zu St. Peter.

Deutsch mit gegenüberstehendem lateinischen Texte.

Preis ungebunden 1 fl. 24 kr., in gepreßtes Papier gebunden 1 fl. 45 kr., in Leder mit Goldschnitt 2 fl. 24 kr. C. M.

Officium Hebdomadae Sanctae

secundum

Missale et Breviarium Romanum,

in quo, a Matutino Dominicae Palmarum usque ad Vesperas Sabbatis in Albis exclusive, Horae Canonicae pro majori recitantium commoditate sunt dispositae.

Preis ungebunden 1 fl. 30 kr., in Leder mit Goldschnitt 2 fl. 30 C. M.

Jesus meine Hoffnung und mein Heil.

Kurze Betrachtungen und Gebete, welche die Hauptgeheimnisse des Lebens, Leidens und Todes Jesu Christi enthalten, nebst einer kurzen Morgen= und Abendandacht, der Litanei vom Leben und Leiden Christi, und dem heiligen Kreuzweg.

Ein Andachtsbüchlein

für die heil. Fastenzeit, und besonders für die heil. Charwoche.

Preis: in gepreßt. Papier, gebunden 10 kr. C. M.

Betrachtungen

über die

heilige Gottesliebe.

Aus dem Italienischen übersetzt.

12. Format, ungebunden 15 kr., steif gebunden 20 kr. Conventions Münze.

Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Das Verlangen allein, daß Alle, welchen dies Büchlein in die Hände kommt, von Liebe zu Gott, dem einzigen wahren Gute, erglüheten, der wenn anders wir bis zum Tode in seiner heiligen Liebe ausharren, unsere ewige Glückseligkeit sein wird, — war der Grund, der mich anregte, diese Erwägungen über den höchsten Schatz der göttlichen Liebe zu schreiben. Der höchste Schatz ist allerdings diese Liebe, da diese Tugend nicht nur alle andern an Vortrefflichkeit übertrifft, sondern auch allen übrigen Werth und Verdienste ertheilt; so daß eine Seele, ob sie auch alle Tugenden besäße, aber die Liebe nicht hätte, dennoch in den Augen Gottes werthlos wäre, und alle ihre tugendlichen Werke als nichts geachtet würden; wie der große Völkerlehrer, der heilige Paulus, ausdrücklich versichert. Damit wir aber unser Möglichstes thun, unser Herz zu dieser so lieblichen als edlen

Tugend zu entzünden, trug ich im ersten Theile dieser Schrift einige Gründe und Mittel vor, die sehr geeignet sind, zu diesem Ziele uns zu helfen, im zweiten hingegen einige vorzügliche Wirkungen, die diese Liebe in den Seelen hervorbringt, welche von ihrem heiligen Feuer glühen; damit wir daraus beurtheilen können, ob wir durch Gottes Gnade zu ihrer glückseligen Anzahl gehören."

Die vier letzten Dinge des Menschen,

die erste Erwägung des Christen.

Fastenpredigten

vorgetragen in der k. k. Hof- und Stadtpfarrkirche zum heiligen Augustin in Wien

von

Dr. Georg Anibas,

Weltpriester, der theol. Facultät an der Wiener-Hochschule Mitglied, und Kooperator bei St. Augustin.

Preis 40 kr. C. M.

Die sieben Worte Jesu Christi

am Kreuze

in zwei Büchern abgehandelt

von

Cardinal Robert Bellarmin.

Preis 36 kr. C. M.

Andächtige Betrachtungen

über das

Leben unsers göttlichen Herrn und Heilands

Jesu Christi

von

Ludwig von Granada.

Preis 1 fl. 24 kr. C. M.

Sieben Fastenpredigten,

als Anleitung zum Anfange und zur Vollendung des Heils.

Gehalten in der Stadtpfarrkirche zu den neun Chören der Engel am Hofe

von

Joseph Handschuh.

3. Auflage. Preis 20 kr. C. M.

Fasten- und Gelegenheitspredigten.

Handschriftlicher Nachlaß

Leopold Hevanßky's

weil. Dr. d. Theol., Vicerectors des Preßburger Seminars ꝛc. ꝛc.

Preis 1 fl. 20 kr. C. M.

nisse; ebenso wird ein Ausweis über die Anzahl der in jeder Diöcese durch den Verein verbreiteten Bücher erscheinen, durch welchen zugleich der gute Erfolg des Vereines ersichtlich wird.

Es wird von nun an jeden Monat ein Heft von circa 8 bis 12 Druckbogen ausgegeben, und zwar kann es jeden Fünfzehnten präcise in unserer Buchhandlung schon behoben werden.

Empfohlene Werke, die wegen der tieferen Auffassung und wissenschaftlichen Durchführung des Gegenstandes einer größeren Zahl der Herren Abnehmer nicht entsprechen dürften, können aus dieser Ursache unter die Vereinsbücher nicht aufgenommen werden; da aber deren Verbreitung in unseren Tagen besonders noth thut, so werden sie von uns dennoch in Druck gelegt und denjenigen Vereinsmitgliedern, Theilnehmern und Abnehmern, die sie wünschen, um den Vereinsbücherpreis abgelassen. Diese Werke werden jedesmal bekannt gegeben. Für Nichttheilnehmer besteht der gewöhnliche Ladenpreis.

Die Jahrgänge werden jeder als ein für sich bestehendes Ganze möglichst abgeschlossen. Sollte jedoch in einem besonderen Falle irgend ein Werk am Schlusse des Jahres nicht ganz vollendet sein, so wird beim Austritte das Mangelnde eines begonnenen Werkes um den Vereinsbücherpreis nachgeliefert, und beim Eintritt das schon in früheren Jahrgängen Ausgegebene um denselben Preis abgelassen. Einzelne Werke werden um den Ladenpreis auch separat hintangegeben.

Die Congregation der P. P. Mechitaristen.

Des siebenzehnten Jahrganges
III. Lieferung.

Ausgegeben am 16. März 1846.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ravignan, Gustave Xavier de LaCroix <<de>>,

Conferenzen des P. Ravignan, Priesters der Gesellschaft Jesu vorgetragen
in der Domkirche zu St. Stephan, zu Toulouse, im Advente 1844

Wien 1846

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.214-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777597-3